

Gefördert/finanziert durch:

Geld und Haushalt - Beratungsdienst
der Sparkassen-Finanzgruppe im
Deutschen Sparkassen- und
Giroverband

Taschengeld und Gelderziehung

**Eine Expertise zum Thema
Kinder und ihr Umgang mit Geld
mit aktualisierten Empfehlungen zum Taschengeld**

Alexandra Langmeyer & Ursula Winklhofer

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftliche
Texte

Alexandra Langmeyer
Ursula Winklhofer

Taschengeld und Gelderziehung

**Eine Expertise zum Thema Kinder und ihr Umgang mit Geld
mit aktualisierten Empfehlungen zum Taschengeld**

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Institute für Forschung und Entwicklung in Deutschland in den Themenbereichen Kindheit, Jugend, Familie und den darauf bezogenen Politik- und Praxisfeldern.

Als außeruniversitäre Forschungseinrichtung an der Schnittstelle zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, föderalen Ebenen, Akteursgruppen, Politikbereichen und Fachpraxen bietet das DJI aktuelle Erkenntnisse aus der empirischen Forschung, zeitnahe wissenschaftsbasierte Politikberatung sowie Begleitung und Anregung der Fachpraxis der Kinder- und Jugendhilfe.

Das DJI hat seinen Sitz in München sowie eine Außenstelle in Halle (Saale). Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden sowie aus Institutionen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Der institutionelle Teil des Etats, der etwa die Hälfte des Gesamthaushalts ausmacht, wird überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gestellt. Einen kleineren Anteil finanzieren die Bundesländer. Darüber hinaus wirbt das Institut weitere Drittmittel zur Durchführung von Forschungsprojekten ein.

Die vorliegende Expertise wurde im Auftrag von Geld und Haushalt, dem Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe im Deutschen Sparkassen- und Giroverband erstellt.

© 2014 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2, 81541 München
Abteilung: Kinder und Kinderbetreuung
Fachgruppe „Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern“
Telefon: +49 89 6 23 06-592
Fax: +49 89 6 23 06-407
E-Mail: langmeyer@dji.de, winklhofer@dji.de

ISBN 978-3-86379-136-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Auftraggebers	7
1 Einführung: Taschengeld heute vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen	8
2 Taschengeld und seine Verwendung	13
2.1 Über welches Geld verfügen Kinder und Jugendliche?	14
2.2 Wie viel und wofür geben Kinder und Jugendliche (Taschen)Geld aus?	20
2.3 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick	23
3 Ökonomische Sozialisation und Gelderziehung	24
3.1 Überschuldung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen	25
3.2 Ökonomische Sozialisation	29
3.3 Gelderziehung in der Familie	33
3.4 Ökonomische Bildung in der Schule	41
3.5 Projekte der Kinder- und Jugendhilfe und Initiativen von Stiftungen	43
4 Taschengeld als Beitrag zur Gelderziehung	45
4.1 Pädagogische Diskussion zum Thema Taschengeld	45
4.2 Taschengeldtabellen: Wie viel Taschengeld sollen Kinder und Jugendliche erhalten?	56
4.3 Ausblick	61
5 Literatur	62
6 Anhang: Beispiele zu Taschengeldtabellen	67

Vorwort des Auftraggebers

Taschengeld ist ein wichtiges Mittel, damit Kinder frühzeitig erste eigene Erfahrungen beim Thema Geld sammeln. Deshalb sollten Taschengeldzahlungen zum ganz normalen Alltag in den Familien gehören. Obwohl Kindern und Jugendlichen heute ein stetig wachsendes Geldvermögen zugeschrieben wird, ist es hauptsächlich das Taschengeld, durch das sie den regelmäßigen Umgang mit Geld üben und den eigenen Konsum finanzieren.

Sollen die Taschengeldzahlungen darüber auch langfristig im Sinne einer sinnvollen pädagogischen Gelderziehung wirken, leiten sich für die Eltern daraus klare Aufgaben ab. Es gilt die Höhe des Taschengelds altersgemäß festzulegen und fortzuführen. Notwendig ist eine klare Regelung, was grundsätzlich vom Taschengeld zu bestreiten ist, insbesondere wenn Eltern- und Kindermeinungen abweichen. Und was tun, wenn die Einkommenssituation der Eltern nicht mit den Ansprüchen der Kinder harmoniert? Es ist sinnvoll, eine Gesprächsstrategie zu entwickeln, wenn das Taschengeld zum ständigen Streitpunkt in der Familie wird. Auch getrennte Eltern sollten sich über eine gemeinsame Linie beim Taschengeld verständigen.

Geld und Haushalt - der Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe unterstützt seit mehr als 50 Jahren private Haushalte bei der persönlichen Finanz- und Budgetplanung. Dazu gehört auch die Geld- und Sparerziehung in den Familien anzuregen sowie konkrete Hilfestellung beim persönlichen Budgetmanagement zu geben. Hierzu stehen eine Vielzahl von kostenlosen Ratgebern, Vorträgen und Online-Planern bereit.

Steigende Geldvermögen, hoher Konsumdruck auf Kinder und Eltern, die neuen Möglichkeiten des Bezahleins, und die sich verändernden Familienverhältnisse haben Einfluss auf die Taschengeldzahlungen der Kinder. Doch die gesellschaftlichen Veränderungen spiegeln sich bisher kaum in den Wertetabellen oder in den pädagogischen Hinweisen an die Eltern wider. Deshalb hat der Beratungsdienst Geld und Haushalt das Deutsche Jugendinstitut München beauftragt, diese Einflüsse beim Thema Taschengeld zu analysieren und auf dieser Basis die bestehenden Taschengeldempfehlungen zu überarbeiten und weiterzuentwickeln. Neben der neu justierten Taschengeldhöhe gibt es erstmals auch konkrete Hinweise, welche zusätzlichen Budgets für Kleidung, Essen usw. vereinbart werden können. Damit übertragen Eltern ihren Kindern Stück für Stück mehr finanzielle Eigenverantwortung. Die dafür notwendigen Diskussionen zwischen Eltern und Kindern um Höhe und Verwendungszweck des Budgetgelds können mit den vorgelegten pädagogischen Hilfestellungen gut gelingen. Die neuen Empfehlungen geben Eltern eine hilfreiche erste Orientierung für das Taschengeld. Jede Familie sollte individuell nach ihrer Lebenssituation eine verlässliche Regelung für die Taschengeldzahlungen finden. Ziel ist, dass in den Familien über Geld gesprochen wird und Eltern die Aufgabe der Gelderziehung aktiv wahrnehmen. Wird Kindern in der Familie ein gutes Geldverständnis vermittelt, gelingt auch in späteren Jahren die finanzielle Eigenständigkeit und das gute Auskommen mit dem eigenen Geld.

Geld und Haushalt- Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe

1 Einführung: Taschengeld heute vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen

Dem Thema „Taschengeld“ kommt sowohl in der Ratgeberliteratur als auch in Familien- und Elternzeitschriften eine bedeutsame Rolle zu. Es finden sich eine Vielzahl an Broschüren und Hinweisen für Eltern. Umso erstaunlicher ist es, dass diese Thematik in der empirischen Forschung eher wenig Beachtung findet, obwohl das Thema sowohl für die Familienforschung als auch für die Kindheits- und Entwicklungsforschung ein bedeutender Gegenstand wäre.

Historisch betrachtet, gab es in Deutschland nicht immer Taschengeld. Taschengeld als „pädagogisches Geld“ hat sich in Deutschland erst ab Mitte der 1960er Jahre während der Erziehungs- und Bildungsreform durchgesetzt. In dieser Zeit gewann die Erziehung zur Selbstständigkeit an Bedeutung, sodass mit dem Taschengeld der eigenständige Umgang mit Geld erlernt werden soll. Der Beginn der Taschengeld- und Konsumentenerziehung in Deutschland liegt deshalb etwa Ende der 1960er Jahre bzw. Anfang der 1970er Jahre (Feil, 2004). Die Gewährung von Taschengeld wird inzwischen als bedeutsamer Faktor der Gelderziehung verstanden. Kinder erlernen mit dem Taschengeld z. B. das Verständnis von Geld und den Wert des Geldes, die Verwaltung und Planung eines eigenen Budgets sowie Sparverhalten und erste selbstständige Konsumententscheidungen.

Dennoch gibt es keine gesetzliche Regelung, die vorschreibt, dass Eltern ihren Kindern Taschengeld geben müssen und wie viel. Oftmals wird der „Taschengeldparagraf“ (vgl. Kasten) als eine solche gesetzliche Grundlage fehlinterpretiert.

BGB § 110 Bewirken der Leistung mit eigenen Mitteln („Taschengeldparagraf“)

Ein von dem Minderjährigen ohne Zustimmung des gesetzlichen Vertreters geschlossener Vertrag gilt als von Anfang an wirksam, wenn der Minderjährige die vertragsmäßige Leistung mit Mitteln bewirkt, die ihm zu diesem Zweck oder zu freier Verfügung von dem Vertreter oder mit dessen Zustimmung von einem Dritten überlassen worden sind.

Der Taschengeldparagraf ist jedoch die gesetzliche Regelung zur Geschäftsfähigkeit von Kindern. Da Minderjährige zum Schutz vor negativen Folgen von Rechtsgeschäften geschäftsunfähig (§104 BGB) bzw. ab sieben Jahren nur beschränkt geschäftsfähig (§106 BGB) sind, können sie in der Regel nur mit Einverständnis ihrer gesetzlichen Vertreter Geschäfte wirksam tätigen (§107 BGB). Eine Ausnahme hiervon macht der Taschengeldparagraf. Schließen Minderjährige nämlich Kaufverträge ab, deren finanzielle Verpflichtungen sie von ihrem Taschengeld begleichen, so sind diese rechtswirksam (§110 BGB). Gäbe es den Taschengeldparagraf nicht, so könnten Eltern die Geschäfte ihrer Kinder nachträglich wieder rückgängig machen,

da die Willenserklärung eines Geschäftsunfähigen nichtig ist (§105 BGB). Somit gibt der Taschengeldparagraf neben Eltern und Kindern auch Verkäufern die Sicherheit, dass das Rechtsgeschäft wirksam ist und bleibt.

Feil (2003) definiert Taschengeld anhand einer Auswertung bestehender Ratgeber und Empfehlungen folgendermaßen:

- Taschengeld ist weder Arbeitslohn noch Entschädigung für Hilfsdienste, sondern Anspruch auf einen Teil des Familienbudgets
- Taschengeld ist kein Almosen, es wird dem Kind regelmäßig von den Eltern zugeteilt
- Taschengeld ist kein Sanktionsmittel, es ist ein fest kalkulierbares und damit planbares Geldeinkommen
- Taschengeld ist kein Spargeld, es ist Geld für die Tasche des Kindes
- Taschengeld ist persönliches Geld, seine Verwendung ist der elterlichen Kontrolle entzogen

(Feil, 2003, S.32/33)

Blickt man über die Ländergrenze, so finden sich innerhalb Europas deutliche Unterschiede in der Höhe des Taschengelds. In den südlichen Ländern der EU sowie in Belgien, Irland und Frankreich erhalten Kinder im Durchschnitt weniger Taschengeld als in den mittel- und nordeuropäischen Ländern. Empirische Studien aus den 90er Jahren zeigen, dass in Österreich und Schweden die größte Menge an Taschengeld vergeben wird, während Kinder in Frankreich am wenigsten Taschengeld bekommen (Fauth, 1999).

In Deutschland gibt eine Tabelle der Jugendämter aus dem Jahr 2001 Orientierung über die Höhe des Taschengelds in den verschiedenen Altersstufen. Ein Anlass für diese Expertise war die Frage, ob es angesichts der Inflationsrate nicht angezeigt wäre, diese Tabelle der allgemeinen Teuerung anzupassen.

Die vorliegende Expertise hat das Ziel, den aktuellen Stand zur Höhe und zum Umgang mit Taschengeld, zur Geld- und Konsumerziehung in den verschiedenen Lebensbereichen von Kindern und Jugendlichen sowie den vorliegenden pädagogischen Empfehlungen darzustellen. Vor diesem Hintergrund soll überprüft werden, inwieweit Empfehlungen zum Taschengeld neu formuliert oder ergänzt werden sollten.

Gesellschaftlicher Rahmen und Veränderung der Kindheit

Familie ist seit den 1960er-Jahren in Deutschland und in anderen hoch entwickelten Industriegesellschaften andauernden Wandlungsprozessen unterworfen (Peuckert, 2008). Das traditional-bürgerliche Familienbild von zwei heterosexuellen Partnern, die verheiratet in permanenter Ehe und in sexueller Exklusivität in einem Zwei-Personenhaushalt mit ihren Kindern zusammenleben, wobei der Ehemann und Vater als primärer Verdiener für den Lebensunterhalt der Familie sorgt, hat sich in unterschiedliche nicht-traditionelle Varianten ausdifferenziert. Es lassen sich heutzutage verschiedenste Familienformen jenseits der traditionellen Familie mit verheirateten Eltern und Kind(ern) finden (Kapella, Rille-Pfeiffer, Rupp & Schneider, 2009). Viele dieser Familienformen, sind zwar nicht neu, haben jedoch zah-

lenmäßig an Gewicht gewonnen (Wagner & Cifuentes, 2014). Dies trifft insbesondere für nichteheliche Lebensgemeinschaften zu, deren Anzahl – parallel zum Rückgang der Heiratsneigung – stetig ansteigt. Entsprechend hat sich zwischen 1998 und 2010 der Prozentsatz nichtehelich geborener Kinder nahezu verdoppelt (Langmeyer, 2014). Heute wird ca. jedes dritte Kind nichtehelich geboren. Diese Kinder werden jedoch weit überwiegend in einen Paarhaushalt geboren und unterscheiden sich im Aufwachsen kaum von ehelich geborenen Kindern (Langmeyer & Walper, 2013a, 2013b).

In Folge stetig ansteigender Scheidungsraten haben, neben der ledigen Elternschaft, insbesondere Alleinerziehende und Stieffamilien zugenommen. Es liegen zwar keine Daten der amtlichen Statistik zur Verbreitung von Stieffamilien vor, Auswertungen repräsentativer Datensätze lassen jedoch schließen, dass deren Anteil etwa 7-13 % aller Familien in Deutschland ausmacht (Kreyenfeld & Heintz-Martin, 2012). Stieffamilien entstehen typischerweise, wenn ein alleinerziehender Elternteil einen gemeinsamen Haushalt mit einem neuen Partner gründet. Hieraus resultiert die Asymmetrie des Elternschaftsverhältnisses beider Partner, welche als zentrale Besonderheit von Stieffamilien gilt. Während ein Partner leiblicher, sozialer und rechtlicher Elternteil ist, ist der andere Partner in der Regel „nur“ sozialer Elternteil (Walper, Langmeyer & Wendt, 2014).

Trotz der Veränderungen bei den Familienformen muss festgehalten werden, dass die Gruppe der Familien, in welchen die Elternteile miteinander verheiratet sind, immer noch den größten Anteil ausmacht (Statistisches Bundesamt Deutschland, 2011).

Das Erleben von Kindheit ist jedoch nicht nur durch die Familienformen bestimmt, sondern auch durch den Status der Eltern im Hinblick auf Bildung und berufliche Position sowie die finanzielle Situation der Familie. Insgesamt zeigen Studien, dass etwa 20 % der Kinder entweder die Armut ihres Elternhauses als persönliche Ausgrenzung wahrnimmt oder sich von den Eltern vernachlässigt und nicht ausreichend unterstützt fühlt (Hurrelmann, Andresen & Schneekloth, 2010).

Insbesondere Kinder Alleinerziehender, Kinder aus kinderreichen Familien und Kinder mit arbeitslosen und/oder beruflich niedrig qualifizierten Eltern leben in Armutsgefährdung. Insgesamt 8,8 % der Kinder in Deutschland leben in deprivierten Verhältnissen, d. h. ihnen fehlen mindestens zwei von 14 bedeutsamen Aspekten, wie regelmäßige tägliche Mahlzeiten, Zugang zu frischem Gemüse und Fleisch, wenigstens einige neue Kleidungsstücke, die Möglichkeit zur Teilnahme an Freizeitaktivitäten, Zugang zu Büchern oder Geld um an Schulausflügen teilzunehmen. Klassifiziert man das Armutsrisiko hinsichtlich des Medianeinkommens, so ist in Deutschland nahezu jedes 5. Kind unter 18 Jahren als armutsgefährdet einzustufen (UNICEF, 2012). Das Armutsrisiko von Kindern ist damit insgesamt höher als das der Gesamtbevölkerung (Andresen & Hurrelmann, 2013). Kinder, die von Armut betroffen sind, wissen meist genau, wie viel Geld der Familie monatlich zur Verfügung steht und welchen Preis, die Dinge haben, die sie sich wünschen (Andresen, Meiland, Milanovic & Blume, 2013). Dennoch wird Armut nicht von allen Kindern gleichermaßen erlebt (Andresen & Fegter, 2009) und führt nicht zwangsläufig zu multipler Deprivation (Holz,

Laubstein & Sthamer, 2012). Die AWO-ISS-Studie unterscheidet zwischen drei Gruppen von Kindern in Armut: (1) arme Kinder, die trotz familiärer Einkommensarmut ohne Einschränkungen ihres Wohlergehens (sozial, kulturell, gesundheitlich, materiell) leben, (2) arme Kinder, die in wenigen Bereichen benachteiligt sind und (3) arme Kinder, die in mehreren Bereichen ihres Wohlergehens beeinträchtigt sind (Holz et al., 2012).

Betrachtet man das Generationenverhältnis, so kann man festhalten, dass sich das Zusammenleben von Eltern und Kindern, die Umgangsformen in Familien und die Erziehungsziele verändert haben. So war zwar bereits in Nachkriegsfamilien die „Selbstständigkeit“ und Eigenverantwortung des Kindes ein zentrales Erziehungsziel. Dieses meinte jedoch – anders als man es heute versteht – eher das selbstständige Befolgen von Regeln bezüglich Sauberkeit und Benehmen. Heute stehen die kindlichen Bedürfnisse sehr viel stärker im Fokus der Erziehung. Dies wird deutlich am Rückgang – auch körperlicher – disziplinierend-straftender Erziehungsmuster und dem Anstieg des Mitspracherechts der Kinder in Familien. Eine Zunahme gemeinsamer Aktivitäten in Familien geht einher mit einem empathischen Erziehungsstil der Eltern (Bühler-Niederberger, 2011). Auch die Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern haben sich über mehrere Generationen gewandelt. Während vor einigen Jahrzehnten vor allem traditionelle Werte das Verhältnis bestimmten, werden heute meist partnerschaftliche Eltern-Kind-Beziehungen gelebt, welche durch einen egalitären Umgang im Miteinander geprägt sind und in denen gefühlsbetonte Werte im Mittelpunkt stehen (Jurczyk et al., 2014). Auffällig ist, dass Kinder aus niedrigen sozialen Schichten seltener in einem solchen „Verhandlungshaushalt“ aufwachsen, in dem die Meinung der Kinder bei Familienentscheidungen zählt (Alt, Teubner & Winklhofer, 2005; Schneekloth & Pupeter, 2010).

Dass Kinder heutzutage generell ein selbstbestimmteres Leben führen, zeigt sich auch im Umgang mit dem eigenen Geld der Kinder. So dürfen 87 % der Mädchen und Jungen über ihr Taschengeld frei verfügen (Büchner & Wolf, 1996). Auch die befragten Kinder in der KidsVerbraucherAnalyse bestätigen, dass sie ihr Taschengeld weitgehend selbstbestimmt ausgeben können. 72 % der Kinder im Alter 6 bis 9 Jahre und 89 % der Kinder zwischen 10 und 13 Jahren bestimmen selbstständig über die Ausgabe des Taschengelds. Die Daten des LBS Kinderbarometer geben Aufschluss über die Selbstbestimmung über das eigene hinzuverdiente Geld der Kinder: 92 % der Kinder bestimmen alleine bzw. gemeinsam mit den Eltern über diese Geldquelle. Je älter die Kinder, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder alleine über das hinzuverdiente Geld bestimmen. Sind es in der 4. Klasse noch 33 %, so sind es in der 7. Klasse mit 56 % fast doppelt so viele Kinder, die selbstbestimmt über ihr hinzuverdientes Geld verfügen (Beisenkamp, Klöckner, Hallmann & Preißner, 2009). Generell bestimmen die Eltern nur selten alleine die Geldausgaben des Kindes. Bei größeren Anschaffungen bestimmen sie jedoch mit und beraten ihre Kinder bei Geldausgaben (Lange & Fries, 2006).

Kinder haben jedoch nicht nur Einfluss auf ihr eigenes Geld, sondern haben häufig auch ein Mitbestimmungsrecht bei Kaufentscheidungen in der Familie. Sie dürfen mitentscheiden, was gegessen wird, was gemeinsam

unternommen wird und wohin es in den Urlaub geht. Dies gilt insbesondere, wenn Eltern dem demokratischen Erziehungsstil zuzuordnen sind (vgl. Lange & Fries, 2006).

Eltern stehen heutzutage vor der großen Aufgabe, die Gratwanderung zwischen einer Kind-zentrierten und -orientierten Erziehung einerseits und einer bestimmenden und auch Grenzen setzenden Erziehung im Kontext einer stark leistungsorientierten Gesellschaft andererseits zu bewältigen. Hierbei geraten Eltern oftmals an die Grenzen ihrer Möglichkeiten und sind überfordert. Dabei sind zwei Phänomene zu beobachten: Für Eltern mit geringen Bildungsressourcen und knappen finanziellen Mitteln ist es oft schwierig, ihren Kindern Förderangebote und eine unterstützende Begleitung, z. B. für ihre schulischen Anforderungen, zukommen zu lassen. Auf der anderen Seite wird in letzter Zeit häufig auch das Thema Überbehütung, Verwöhnung und Überförderung von Kindern diskutiert. Eltern, die ihr Kind überbehüten, sind in der Regel sehr ängstlich. Sie sind besorgt um ihre Kinder und versuchen jegliche Risiken abzuwehren (Walper & Langmeyer, 2012).

Diese Phänomene wurden unter dem Begriff der „Heilkopter-Eltern“ populär: Die Eltern, „schweben ständig wie Beobachtungsdrohnen über den Kindern“ (Kraus, 2013, S. 6). Die Kinder werden von den Eltern zu sehr gefördert, sodass ihnen kaum Freiraum für die eigene Entwicklung bleibt. Das Ziel dieser durchgeplanten Erziehung und Förderung ist ein perfektes Kind. Daher werden den Kindern schon früh verschiedenste Bildungsangebote gemacht; Extrembeispiele hierfür sind Kinderyoga oder Englisch für Einjährige. Auch bei Schülern ist der Terminkalender durch Nachmittagsangebote, wie Nachhilfe, Sport und Musikunterricht stark durchgeplant. Gleichzeitig werden die Kinder mit zahlreichen Konsumgütern ausgestattet. Beginnend mit Markenkleidung, Handys, tollen Freizeitangeboten und exklusiven Geburtstagsfesten haben die Kinder keine Gelegenheit Verzicht zu erlernen (Kraus, 2013).

Angesichts der von vielen Eltern hohen Anforderungen an die Erziehung und möglichst optimalen Förderung der Kinder wächst auch der Bedarf an Orientierung und pädagogischen Empfehlungen. Dies ist auch beim Thema „Taschengeld“ der Fall. Eltern wünschen sich konkrete Angaben, ab wann, wie und vor allem wie viel Taschengeld für ihre Kinder angebracht ist. Deshalb besteht ein großer Wunsch nach konkreten Angaben und Hilfestellungen sowie Taschengeldtabellen, welche die vorliegende Expertise bereitstellt.

2 Taschengeld und seine Verwendung

Bevor im folgenden Abschnitt darauf eingegangen wird, über welches Geld Kinder verfügen, welchen Anteil das Taschengeld hierbei ausmacht und wofür Kinder und Jugendliche das Geld ausgeben, muss festgehalten werden, dass die Datenlage in Deutschland zum Thema „Taschengeld“ vergleichsweise schlecht ist. Der größte Anteil an Studien stammt aus der Marktforschung (z. B. KidsVerbraucherAnalyse, Egmont Ehapa Verlag, 2013; iconkids & youth 2009). Diese Studien haben das Ziel, herauszufinden, was Kinder – als relevante Konsumenten – kaufen, wie viel Geld ihnen dafür zur Verfügung steht und wie viel Geld sie wirklich ausgeben (Tully & van Santen, 2012). Die bekannteste Marktforschungsstudie zum Thema „Taschengeld“ ist die KidsVerbraucherAnalyse (Egmont Ehapa Verlag, 2013). Sie befragt seit über 20 Jahren Eltern und Kinder (2013: 1.645 Interviews mit Eltern und Kindern 6-13 Jahre; 382 Elterninterviews für 4-5 Jahre) zum Verbraucher- und Medienverhalten der Kinder und jungen Heranwachsenden. Diese und ähnliche Studien beziehen sich allerdings auf die gesamte Kaufkraft der Kinder. Die Kaufkraft umfasst neben regelmäßigen Einnahmen, wie dem Taschengeld, auch das Sparguthaben der Kinder und Jugendlichen. Letzteres wird allerdings in der Regel nicht für den alltäglichen Konsum verwendet (Feil, 2003). Das Taschengeld wird in den Studien häufig mit anderen regelmäßigen Geldquellen vermischt abgefragt und ausgewertet bzw. wird nicht konkret beschrieben, auf was sich die Angaben beziehen (z. B. "monatlich verfügbares Geld des Kindes", Egmont Ehapa Verlag, 2013).

Nur sehr wenige Studie, wie beispielsweise das LBS-Kinderbarometer oder die Studie „Jugend und Geld 2005“ (Lange & Fries, 2006) erfassen das Taschengeld differenzierter. Das LBS-Kinderbarometer betrachtet – entsprechend dem Paradigma der neueren Kindheitsforschung – Kinder als Subjekte mit einer eigenständigen Sichtweise auf ihre Lebenswelt. In dieser Studie werden daher regelmäßig rund 10.000 Kinder im Alter zwischen neun und 14 Jahren mit einem Fragebogen zu Familie, Schule, Wohnumfeld, Freizeit, aktuellen Geschehnissen und Politik in Deutschland befragt. Im Jahr 2009 waren es 10.052 befragte Kinder, davon 49 % Jungen, die in dieser Erhebungswelle auch anderem Auskünfte über die Höhe des Taschengelds machten (Beisenkamp et al., 2009).

Die Studie „Jugend und Geld 2005“ (Lange & Fries, 2006) bezieht sich konkret auf den Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Geld, dies insbesondere vor dem Hintergrund der oftmals diskutierten Überschuldung der Gesellschaft. Es wurden 1.003 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 10 und 17 Jahren in einem persönlichen Interview befragt. Zusätzlich erhielten deren Eltern einen schriftlichen Fragebogen.

Die Trennung von Taschengeld und anderen regelmäßigen Geldquellen wie Zahlungen zwischendurch ist eine beachtliche empirische Herausforderung. So erhalten manche Kinder Taschengeld zum eigenen, individuellen Gebrauch und zusätzliches Geld für zwingende Ausgaben, wie beispielsweise Essen in der Schule; andere Kinder wiederum erhalten eine größere

Menge an Taschengeld, von dem sie auch Ausgaben des täglichen Bedarfs bestreiten müssen. Dies führt dazu, dass die vorliegenden Daten oft nur mit gewissen Unschärfen zu interpretieren sind.

Leider gibt keine Studie detailliert Aufschluss darüber, was Kinder und Jugendliche mit ihrem (Taschen)Geld kaufen müssen. Diese Information wäre jedoch für die Interpretation und Einschätzungen der gewährter Taschengeldzuwendungen erforderlich (Rose, 2013).

2.1 Über welches Geld verfügen Kinder und Jugendliche?

Zusammensetzung und Höhe des verfügbaren Geldes von Kindern und Jugendlichen

Die Struktur des verfügbaren Geldes von Kindern und Jugendlichen setzt sich aus einer Vielzahl von Einnahmequellen zusammen. Neben dem Taschengeld erhalten Kinder und Jugendliche z. B. Geld zum Geburtstag oder zu Weihnachten. Sie bekommen zudem zwischendurch Geld von Eltern oder Verwandten einfach so, für bestimmte Zwecke (z. B. Kino), als Belohnung für gute Noten oder als Gegenleistung für Hilfen im Haushalt. Hinzu kommen eigene Verdienste durch Nebenjobs oder Ausbildungsvergütung.

In der Studie Jugend und Geld 2005 (Lange & Fries, 2006), ist jedoch der Anteil des Taschengelds am gesamten Einkommen der Jugendlichen mit knapp 35 % die größte Einnahmequelle (vgl. Abbildung 1). Von den insgesamt 893 Euro, über die die Kinder und Jugendlichen jährlich verfügen sind die zweitgrößten Einnahmequellen Geldgeschenke zum Geburtstag und zu Weihnachten, dicht gefolgt von der eigenen Ausbildungsvergütung. Auch der Betrag an Geld zwischendurch ist nicht unbeachtlich (Lange & Fries, 2006).

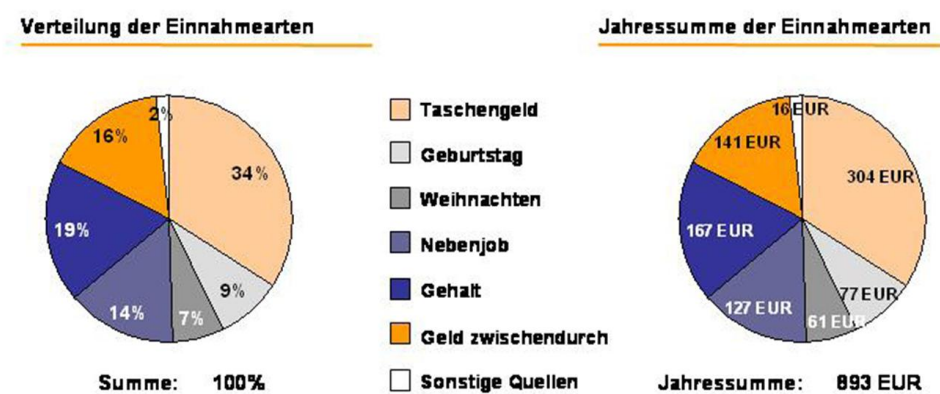


Abbildung 1: Einnahmearten 10- bis 17-Jähriger in der Studie Jugend und Geld 2005 (Lange & Fries, 2006, S. 33)

Leider differenziert die Studie hierbei nicht zwischen Eltern, Verwandten oder sonstigen Personen, von denen die Jugendlichen zwischendurch Geld

erhalten. Auch eine Studie von iconkids & youth (2009), welche Kinder zwischen 6 bis 19 Jahren untersucht, kommt auf eine ähnliche Verteilung der Einnahmenquellen. Gleichzeitig wird deutlich, dass der Anteil des Taschengelds abhängig vom Alter der Kinder und Jugendlichen ist.

Generell ist zu beobachten, dass Kindern heutzutage mehr Geld zur Verfügung steht. Abbildung 2 zeigt, dass sich von 2002 bis 2013 gleichermaßen für Jungen und Mädchen die Höhe der regelmäßigen Einkünfte (Taschengeld und Zahlungen zwischendurch) um rund 10 Euro erhöht hat. Insbesondere in den Jahren 2009 bis 2011 stand Jungen etwas mehr Geld zur Verfügung als Mädchen. Dieser Unterschied ist möglicherweise auf Abweichende Taschengeldhöhen zwischen Jungen und Mädchen zurückzuführen (vgl. auch Abschnitt „Höhe des Taschengeldes“).

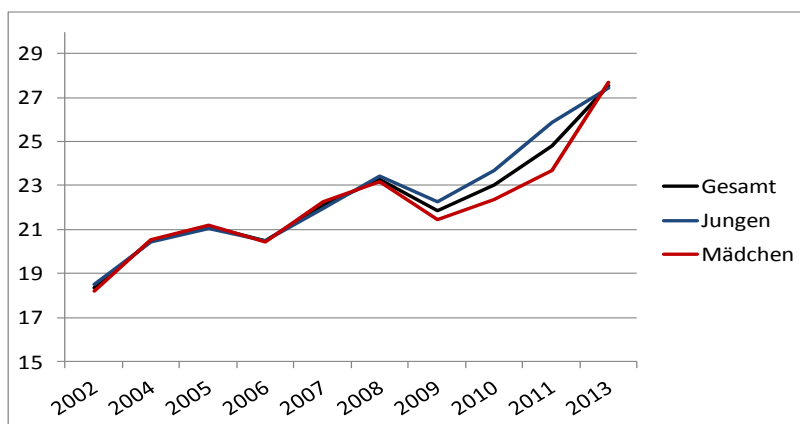


Abbildung 2: Höhe der monatlichen Einkünfte (Taschengeld und Geldgeschenke) 6- bis 13-Jähriger in der KidsVerbraucherAnalyse 2002-2013 (ehapa), eigene Berechnung

Entsprechend den Ergebnissen der KidsVerbraucherAnalyse konnte auch im LBS-Kinderbarometer ein Anstieg der Höhe des Taschengelds über die Jahre verzeichnet werden. Lag das Taschengeld für die Gruppe der 9- bis 14-Jährigen 1998 monatlich noch bei 29,18 DM (~14,92 Euro), waren es 2000 bereits 35,52 DM (~18.16 Euro) (Fries, 2002). Dieser Wert blieb bis 2009 relativ stabil (17,61 Euro, Beisenkamp et al., 2009). Würde man die Inflationsrate bei der Umrechnung der DM-Werte in Euro-Werte mit einberechnen, so ist die Höhe des Taschengelds 2009 sogar niedriger als 2000.

Zuverdienst zum Taschengeld

Das LBS-Kinderbarometer 2009 (Beisenkamp et al., 2009) gibt neben der Höhe des Taschengelds auch Aufschluss über den Zuverdienst zum Taschengeld, den drei Fünftel der befragten Kinder erhalten. Mit Zuverdienst ist gemeint, dass Kinder sich durch Tätigkeiten im Haushalt, kleine Nebenjobs oder auch durch gute Noten zusätzliche Geldzuwendungen „verdienen“. Die meisten Kinder haben keinen regelmäßigen Zuverdienst, sondern verdienen sich nur ab und zu etwas hinzu. An erster Stelle der Nennungen der Kinder zum Zuverdienst stehen „gute Noten“ und die Mithilfe im Haushalt (vgl. Abbildung 3).

Jeweils ein knappes Drittel der Kinder hat bezahlte Aushilfsjobs (z. B. Kellnern, Altpapier sammeln, Blumen verkaufen, Prospekte lochen und heften), hilft Verwandten oder mäht den Rasen gegen Geld. Nur in drei Bereichen unterscheiden sich Jungen und Mädchen. Jungen waschen häufiger Autos und mähen häufiger Rasen, während Mädchen häufiger Babysitten.

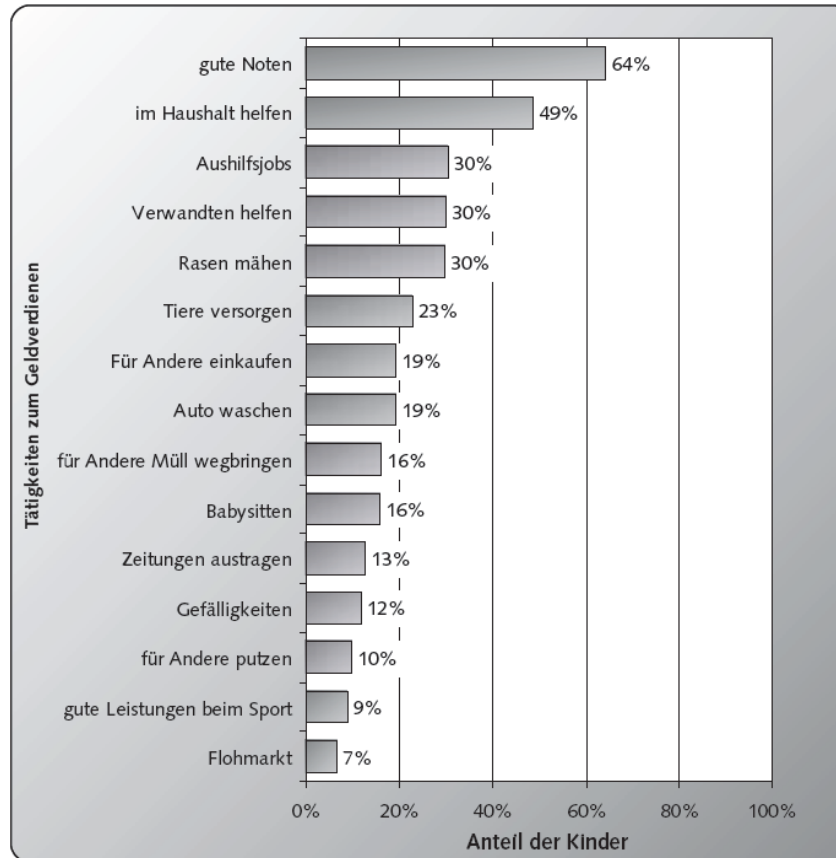


Abbildung 3: Tätigkeiten des Hinzuverdienst aus LBS Kinderbarometer (Beisenkamp, 2009, S. 157; 9-14 Jahre)

Verbreitung und Regelmäßigkeit des Taschengelds

Nicht alle Kinder und Jugendlichen bekommen Taschengeld. So zeigt beispielsweise die KidsVerbraucherAnalyse 2013 (Egmont Ehapa Verlag, 2013), dass zwar von den 10- bis 13-Jährigen mit 98,4 % nahezu alle Kinder Taschengeld erhalten. Bei den 6- bis 9-Jährigen sind es jedoch mit 91,6 % etwas weniger und bei den 4- bis 5-Jährigen mit 55,4 % sogar nur etwas mehr als die Hälfte der Kinder. In der Studie „Jugend und Geld 2005“ (Lange & Fries, 2006), und einer Studie von Dubbert und Hufnagel (2006) bestätigen entsprechend 85 %¹ der Jugendlichen und Schüler/innen und

¹ Dieser Wert ist deutlich niedriger als die oben berichtete Zahl der KidsVerbraucherAnalyse 2013. Möglicherweise sind die Unterschiede auf die unterschiedlichen Erhebungsjahre zurückzuführen, wahrscheinlicher ist jedoch, dass die Ausrichtung der Studien (KidsVerbraucherAnalyse: Marktforschung) Ursache des Unterschieds sind.

78 % der Grundschüler/innen, dass sie regelmäßig Taschengeld beziehen. Kinder aus höheren Schichten und in Westdeutschland erhalten regelmäßiger Taschengeld. Das Geschlecht des Kindes, die Familienform und -größe ist unbedeutend für die Regelmäßigkeit der Auszahlung des Taschengelds (Rosendorfer, 2000; vgl. auch Scott & Lewis, 2000). Über Kinder mit Migrationshintergrund geben die vorliegenden Studien kaum Auskunft. Expertinnen und Experten aus der Jugend- und Familienberatung weisen jedoch darauf hin, dass in Familien mit Migrationshintergrund regelmäßiges Taschengeld teils weniger etabliert ist, Kinder und Jugendliche stattdessen eher Geld nach Bedarf erhalten (z. B. Rosendorfer, 2014). Empirische Studien, die über die Auszahlungsart Aufschluss geben würden, sind leider nicht aufzufinden. Es kann deshalb lediglich über die Analyse der Konten von Kindern geprüft werden, ob Eltern der Empfehlung, ab 12 Jahren ein Taschengeldkonto einzurichten, nachkommen (vgl. Kapitel 3). Die Zahlen der KidsVerbraucherAnalyse (Egmont Ehapa Verlag, 2009) deuten darauf hin, dass die Aussage früherer Studien, Kinder und Jugendliche würden erst mit einem eigenen Job bzw. einer Ausbildung in den bargeldlosen Zahlungsverkehr einsteigen (Feil, 2003; Rosendorfer, 2000), inzwischen überholt ist. Es geben nämlich 20,8 % der 6- bis 13-Jährigen an ein Girokonto zu besitzen. 83,5 % dieser Kinder haben (zudem) ein Sparbuch (Egmont Ehapa Verlag, 2009). Ähnlich viele 10- bis 12-Jährige Kinder der Studie Jugend und Geld (22 %) geben an ein Girokonto bzw. Taschengeldkonto zu besitzen. Bei den 13- bis 14-Jährigen und 15- bis 17-Jährigen sind es mit 35 % und 52 % entsprechend mehr. (Lange & Fries, 2006).

Höhe des Taschengelds

Da die Höhe des Taschengelds stark altersabhängig ist und in den Studien häufig nicht durch das Alter kontrolliert wird, sind durchschnittliche Taschengeldbeträge irreführend (Tully & van Santen, 2012). Je nachdem, welche Altersgruppe in den Studien einbezogen wurde, schwankt die mittlere Höhe des Taschengelds. Während im LBS Kinderbarometer (9- bis 14-Jährige Kinder) das durchschnittliche monatliche Taschengeld der Kinder bei 17,61 Euro liegt (Beisenkamp et al., 2009), liegt es in der Studie Jugend und Geld 2005 (10- bis 17-Jährige Kinder) bei 29,73 Euro (Lange & Fries, 2006). Über die verschiedenen Altersjahre verteilt sich das monatliche Taschengeld folgendermaßen: 10-12 Jahre: 17,18 Euro, 13-14 Jahre: 23,27 Euro, 15-17 Jahre: 47,32 Euro (Lange & Fries, 2006).

Im DJI-Survey Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AID:A) schwankt die Höhe des Taschengelds zwischen 30 und 68 Euro pro Monat in den untersuchten Altersgruppen von 13-17 Jahren (Tully & van Santen, 2012). Abbildung 4 veranschaulicht, dass neben den mittleren Taschengeldbeträgen auch die Verteilung der Werte betrachtet werden sollte. So gibt es im LBS-Kinderbarometer (9-14 Jahre) Kinder, die weniger Taschengeld als 5 Euro pro Monat erhalten, aber auch Kinder, bei denen die monatliche Höhe des Taschengelds mehr als 70 Euro beträgt. Diese Unterschiede lassen sich neben individuellen Unterschieden durch Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund der Kinder sowie durch das Haushaltseinkommen, den sozialen Status der Eltern, die Anzahl der Kinder im Haushalt und dem

Leben in Ost- oder Westdeutschland erklären. Die stärksten Effekte ergeben sich hierbei für das Alter der Kinder und den Migrationshintergrund.

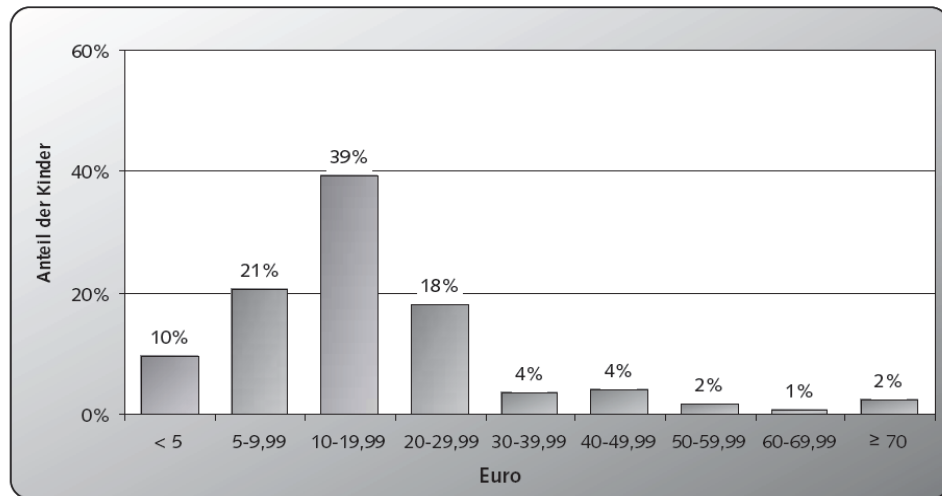


Abbildung 4: Monatliches Taschengeld in Kategorie im LBS-Kinderbarometer (Beisenkamp et al., 2009, S. 153)

Je älter die Kinder sind, desto mehr Taschengeld erhalten sie. Jüngere Kinder im Grundschulalter erhalten wöchentlich zwischen einem und sechs Euro Taschengeld (Dubbert & Hufnagel, 2006). Ab der Sekundarstufe wird in den Studien die Höhe des Taschengelds monatlich ausgewiesen, was dem Befund entspricht, dass das Taschengeld mit höherem Alter eher monatlich ausbezahlt wird (Dubbert & Hufnagel, 2006). 9- bis 12-Jährige Kinder erhalten 13 bis 18 Euro monatliches Taschengeld (Beisenkamp et al., 2009; Lange & Fries, 2006). Mit 13 und 14 Jahren sind es zwischen 21 (Beisenkamp et al., 2009; Lange & Fries, 2006) und 35 Euro (Tully & van Santen, 2012) und im Alter von 15 bis 17 Jahren zwischen 42 und 68 Euro (Lange & Fries, 2006; Tully & van Santen, 2012).

Jungen erhalten etwas häufiger und etwas mehr Taschengeld als Mädchen (Beisenkamp et al., 2009; Lange & Fries, 2006; Tully & van Santen, 2012). Allerdings scheinen sich diese Geschlechtsunterschiede vor allem auf die jüngeren Altersgruppen zu beziehen. Sowohl im LBS-Kinderbarometer (vgl. Abbildung 5) als auch im DJI Survey AID:A finden sich in den höheren Altersgruppen weniger bis keine Geschlechtsunterschiede in der Höhe des Taschengelds.

Kinder mit Migrationshintergrund erhalten monatlich deutlich mehr Taschengeld als Kinder ohne Migrationshintergrund (Beisenkamp et al., 2009; Tully & van Santen, 2012). Dieser Unterschied ist mit 8,17 Euro bei Jungen sogar noch stärker als bei den Mädchen mit 6,80 Euro (Beisenkamp et al., 2009).

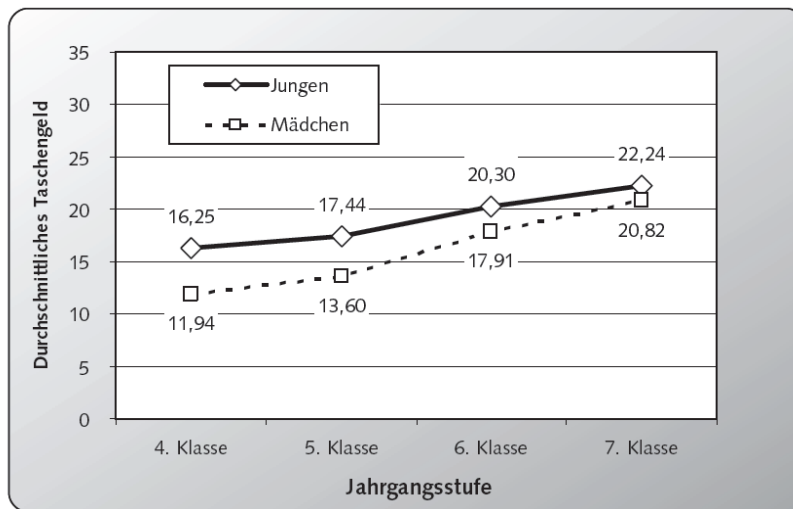


Abbildung 5: Durchschnittliches monatliches Taschengeld (nach Jahrgangsstufe und Geschlecht) im LBS- Kinderbarometer (Beisenkamp et al., 2009, S.154)

Der DJI Survey AID:A unterscheidet zwischen Gymnasiasten und Jugendlichen, die in die Haupt- oder Realschule gehen. Es kann kein systematischer Zusammenhang zwischen Schulart und Höhe des Taschengelds nachgewiesen werden. Allerdings zeigt sich, dass das Taschengeld in Westdeutschland durchweg höher als in Ostdeutschland ausfällt. In multivariaten Analysen, in welchen mehrere Effekte gleichzeitig kontrolliert werden, wird dieser Ost-West-Unterschied jedoch unauffällig gering (Tully & van Santen, 2012). Während in AID:A die soziale Herkunft, gemessen am höchsten Bildungsabschluss der Eltern unbedeutend ist, kann in anderen Studien ein negativer Zusammenhang zwischen sozialem Status der Eltern und Höhe des Taschengelds nachgewiesen werden (Büchner & Wolf, 1996; Fries, 2002).

Liegt das Haushaltsnettoeinkommen der Eltern im unteren bis mittleren Bereich, so erhalten die Kinder aus diesen Familien weniger Taschengeld als in Familien bei denen das Haushaltsnettoeinkommen im mittleren bis hohen Bereich liegt (Lange & Fries, 2006; Tully & van Santen, 2012). So erhalten Jugendlichen in der Studie Jugend und Geld (Alter: zehn bis 17 Jahre) deren Haushaltsnettoeinkommen unter 2.000 Euro liegt 28,64 Euro monatlich. Liegt das Haushaltsnettoeinkommen hingegen über 2.500 Euro und somit im höheren Bereich erhalten die Jugendlichen 32,74 Euro monatliches Taschengeld (Lange & Fries, 2006). Kinder und Jugendliche aus finanziell schlechter gestellten Haushalten erfahren folglich bereits in jungen Jahren erste Deprivation durch ein niedrigeres Taschengeld. Im Einklang mit diesem Befund steht das Ergebnis der Studie Jugend und Geld, dass Kinder aus Mehrkindfamilien mit 26,01 Euro deutlich weniger Taschengeld erhalten als Einzelkinder mit 34,42 Euro (Lange & Fries, 2006).

Auch das Muster der Gelderziehung durch die Eltern ist bedeutend für die Höhe des Taschengelds und Zahlungen zwischendurch. So zeigt die Studie Jugend und Geld, dass Eltern, die der liberalen Finanzerziehung -

mit dem Ziel eines sorglosen Umgangs mit Geld - zuzuordnen sind (vgl. Kapitel 3.3), ihre Kinder besser mit Finanzmitteln ausstatten als Eltern mit einem eher marktwirtschaftlich und rational orientierten Finanzerziehungsmuster (Lange & Fries, 2006). Auch im internationalen Vergleich erweist sich das Autoritätsgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern als bedeutsamer Faktor zur Erklärung von Unterschieden in der Höhe des Taschengelds zwischen europäischen Ländern. Auf welcher Ebene sich Eltern und Kindern begegnen, ist hierbei wichtiger als beispielsweise das Pro-Kopf-Einkommen eines Landes. Herrschen in Ländern stärker hierarchisch orientierte Eltern-Kind-Beziehung, werden durchschnittlich geringere Summen an Taschengeld ausbezahlt als in Ländern mit geringerer Machtdistanz zwischen Eltern und Kindern (Fauth, 1999).

Im Allgemeinen sind Kinder und Jugendliche in Deutschland zufrieden mit der Höhe des Taschengelds. 80 % der Kinder im LBS-Kinderbarometer 2001 geben an, genügend Taschengeld zu erhalten. Obwohl Jungen etwas mehr Taschengeld erhalten als Mädchen, sind sie etwas weniger zufrieden mit der Höhe ihres Taschengelds (Fries, 2002). Auch im Jugend-Survey Baden-Württemberg bejahen 76 % der 2.413 befragten Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren die Frage, ob sie zufrieden mit der Höhe des Taschengelds sind (Jugendstiftung Baden-Württemberg, 2011).

2.2 Wie viel und wofür geben Kinder und Jugendliche (Taschen)Geld aus?

Höhe der monatlichen Ausgaben von Kindern und Jugendlichen

Aus den vorliegenden Studien wird deutlich, dass sich die Ausgaben der Kinder und Jugendlichen nicht nur auf das monatliche Taschengeld beziehen (vgl. Einnahmearten von Kindern und Jugendlichen; Kapitel 2.1). Betrachtet man beispielsweise in der Studie „Jugend und Geld“ (Lange & Fries, 2006) die Höhe der monatlichen Ausgaben, so fällt auf, dass diese mit 39 Euro rund 10 Euro höher sind als das monatliche Taschengeld. Die Mehrheit der Jugendlichen kommt jedoch gut mit ihren regelmäßigen Einnahmen aus Taschengeld und anderen regelmäßigen Geldzuwendungen aus. Es werden sogar rund 17 % der Einnahmen gespart. 23 % der Jugendlichen geben weniger als die Hälfte ihrer Einnahmen aus, 70 % geben weniger als 100 % ihrer Einnahmen aus und 14 % geben genau 100 % ihrer Einnahmen aus. Jedoch geben weitere 16 % der Jugendlichen mehr als 100 %, teils sogar mehr als das Doppelte ihrer Einnahmen aus. Diese Jugendlichen verschulden sich nicht zwingend, sie greifen jedoch auf unregelmäßige Einkommen, wie Geldgeschenke zum Geburtstag zurück. Die Ausgabendisziplin der Jugendlichen kann in der Studie weder durch die Familienform, familiäre oder schulische Gelderziehung erklärt werden. Lediglich das Alter ist bedeutend: Je älter die Kinder und Jugendlichen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie mehr Geld ausgeben, als sie einnehmen (Lange & Fries, 2006). Deshalb ist es nicht überraschend, dass im LBS Kinderbarometer 2001, welches jüngere Kinder umfasst, die Hauptverwendung des

Taschengelds im Sparen besteht (Fries, 2002).

Jungen geben insgesamt rund 10 % mehr Geld aus als Mädchen und je älter die Kinder sind, desto höher sind auch die Ausgaben (vgl. Abbildung 6).

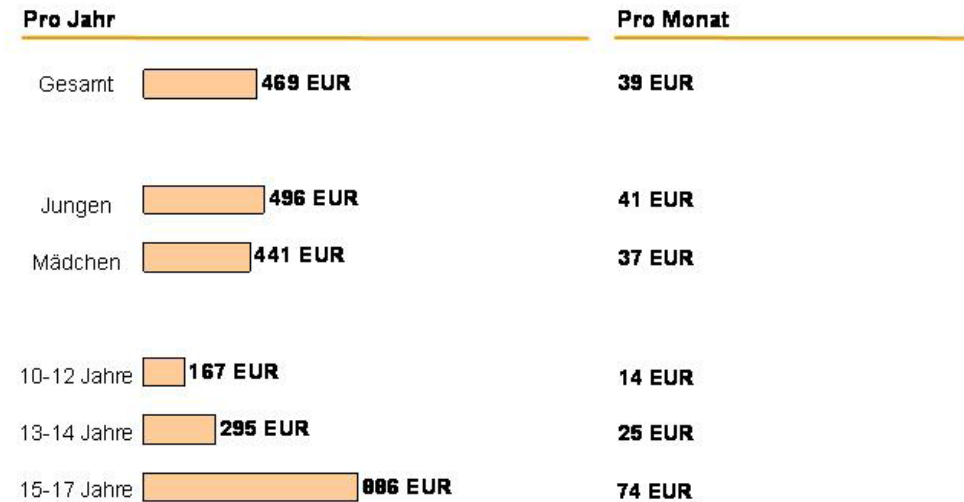


Abbildung 6: Höhe der Ausgaben von Kinder und Jugendlichen in der Studie Jugend und Geld (Lange & Fries, 2006, S. 43)

Zudem geben Kinder aus Ein-Kind-Familien mehr Geld aus als Kinder aus Familien mit mehreren Kindern. Während für die Höhe des Taschengelds das Haushaltsnettoeinkommen der Eltern ein relevanter Faktor ist, unterscheiden sich Kinder und Jugendliche aus Familien mit unterschiedlichem Haushaltsnettoeinkommen kaum in ihren Ausgaben. Daraus lässt sich schließen, dass Kinder aus Familien mit niedrigerem Haushaltsnettoeinkommen zwar weniger Taschengeld erhalten, diese Differenz jedoch durch anderweitige Geldquellen kompensieren können. Je mehr Geld den Kindern und Jugendlichen monatlich zur Verfügung steht, desto mehr geben sie auch aus (Lange & Fries, 2006).

Ausgabebereiche von Kindern und Jugendlichen

Nur die wenigsten Kinder und Jugendliche müssen von ihrem Taschengeld auch Kleidung, Schulsachen oder ähnliches kaufen (Survey Jugend 2011 Baden-Württemberg: 77 %). Sie können ihr Taschengeld folglich nach eigener Lust und Laune ausgeben.

Daher stehen bei den Kindern und Jugendlichen neben Ausgaben für Handy an erster Stelle Ausgaben für Speisen und Getränke. Hierzu zählen insbesondere Süßigkeiten und Fast Food (vgl. Abbildung 7). Etwas weniger häufig wird das Geld für Print- und Audiomedien, wie Zeitschriften, Zeitungen oder CDs und Kosmetik ausgegeben. Diese Verteilung bestätigt die aktuelle KidsVerbraucherAnalyse 2013 (Egmont Ehapa Verlag, 2013) weitgehend. In der KidsVerbraucherAnalyse stehen ebenfalls an erster Stelle

Süßigkeiten (66 %), gefolgt von Zeitschriften und Comics (50 %), Getränken (39 %) und Essen unterwegs, Fastfood (37 %).

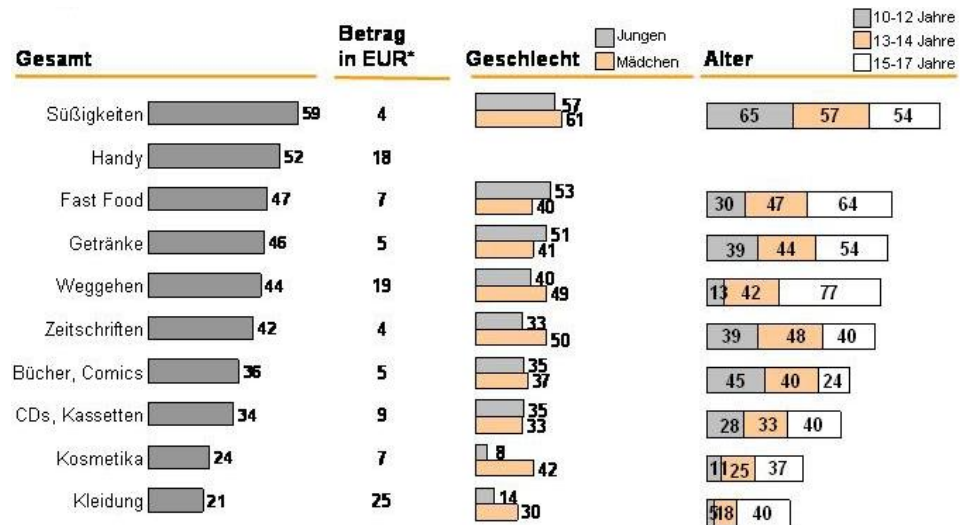


Abbildung 7: Ausgaben von Kindern und Jugendlichen in der Studie Jugend und Geld (Lange & Fries, 2006, S. 46)

Wahrscheinlich aufgrund der jüngeren Altersgruppe der KidsVerbraucher-Analyse von 6 bis 13 Jahren nehmen Ausgaben für Handy und Smartphone (12 %) hier einen weniger wichtigen Stellenwert ein. Hingegen kommen Spielzeug und Spielen (23 %) sowie Sticker und Sammelkarten (20 %) mehr Bedeutung zu. Auch innerhalb der Studie Jugend und Geld lassen sich Altersunterschiede nachweisen: Jüngere Kinder geben ihr Geld eher für Süßigkeiten und Comics aus, bei älteren sind hingegen Fast-Food, Getränke, sowie das Ausgehen, Kleidung und Kosmetika die größten Investitionsgebiete (Lange & Fries, 2006).

Kleidung wird insgesamt zwar nicht sehr häufig gekauft, nimmt jedoch, dicht gefolgt von Weggehen und Handycosten den größten Anteil des ausgegebenen Geldes ein. Je älter die Jugendlichen, desto mehr müssen sie die Handycosten selbst tragen, bei den Jüngeren werden die Kosten oft vollständig von den Eltern übernommen. Die Handycosten setzen sich zusammen aus Grundgebühr und Telefonkosten sowie Kosten für Mehrwertdienste. 60 % der Jugendlichen müssen nur die laufenden Telefonkosten von rund 12 Euro selbst bezahlen. Müssen die Grundgebühren auch selbst bezahlt werden, belaufen sich die Kosten auf rund 18 Euro monatlich. Vor dem Hintergrund zunehmender Flatrate-Verträge sind explodierende Handycosten heute weniger brisant.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich in den Ausgaben des Geldes: Während Jungen deutlich häufiger Geld für Fast-Food und Getränke ausgeben, investieren Mädchen mehr Geld in Weggehen, Zeitschriften und Zeitungen sowie für Kleidung, Kosmetika und Accessoires.

Ausgabebereiche des Taschengelds im LBS-Kinderbarometer

Auch im LBS-Kinderbarometer, in welchem die Kinder offen danach gefragt wurden, für was sie ihr Taschengeld ausgeben, lassen sich Geschlechts-

unterschiede und Alterseffekte aufzeigen (Fries, 2002). Während sich die Geschlechtsunterschiede eher auf das Konsumverhalten (Druckwaren, Kleidung, Computer, Musik, Spielsachen) beziehen, finden sich kaum Unterschiede im Sparverhalten der Jungen und Mädchen (vgl. Abbildung 8).

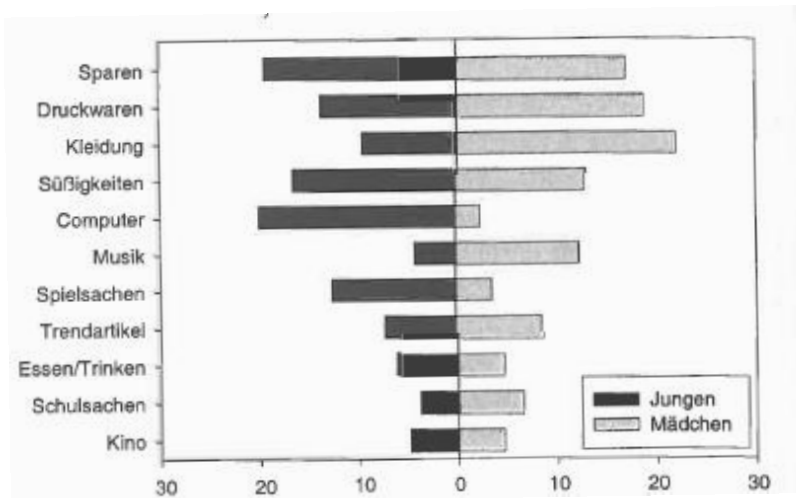


Abbildung 8: Verwendung des Taschengelds im LBS-Kinderbarometer 2001 (Fries, 2002, S. 184)

In diesen Ausgaben, die sich nur auf das Taschengeld beziehen, fällt auf, dass der Posten für Essen und Trinken keinen so starken Stellenwert hat, wie in den anderen Studien, die nicht zwischen Taschengeld und anderen Geldzuwendungen differenzieren. Allerdings ist anzumerken, dass diese Ergebnisse aus dem Jahr 2001 stammen. Möglicherweise sind sie inzwischen überholt. Die KidsVerbraucherAnalyse, welche aktuelleren Datums ist, kann aufgrund der Vermengung von Taschengeld und anderen Geldquellen leider nicht zum Vergleich herangezogen werden.

2.3 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

In der Zusammenschau der vorliegenden Studien zum Thema Taschengeld und seiner Verwendung (vgl. Kapitel 2.1 und 2.2) zeichnen sich folgende zentrale Ergebnisse ab:

- Taschengeld ist nicht die einzige Geldquelle von Kindern und Jugendlichen. Sie erhalten einen nicht unbedeutenden Geldwert zusätzlich durch Geldgeschenke und mit zunehmendem Alter teilweise auch durch Verdienste aus Nebenjobs. Die Höhe des zur Verfügung stehenden Geldes von Kindern und Jugendlichen ist über die letzten Jahre stetig gestiegen.
- Die meisten Kinder und Jugendliche erhalten regelmäßig Taschengeld. Regelmäßigkeit und Höhe des Taschengeldes steigen mit dem Alter der Kinder.
- Einige Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Jungen etwas mehr Taschengeld als Mädchen erhalten; andere Studien, insbesondere

solche, die Jugendliche als Zielgruppe haben, können keine bzw. kaum Unterschiede nachweisen.

- Zwar zeigen einige Studien, dass Kinder mit Migrationshintergrund teilweise mehr Taschengeld als Kinder oder Migrationshintergrund erhalten, allerdings wird von Experten und Expertinnen darauf hingewiesen, dass die Form des regelmäßigen Taschengeldes in Familien mit Migrationshintergrund eher weniger verbreitet ist.
- Haben Eltern einen niedrigen Bildungsabschluss und/oder ein niedriges Nettoeinkommen ist es sehr wahrscheinlich, dass die Kinder weniger Taschengeld erhalten; dies gilt auch für Kinder aus sehr kinderreichen Familien. Umgekehrt können Kinder aus Ein-Kind-Familien mehr Geld ausgeben.
- Elterliche Erziehungskonzepte spielen ebenfalls eine Rolle für den Umgang mit Taschengeld: Für einen Teil der Eltern ist das oberste Ziel eine marktwirtschaftlich und rational orientierte Finanzkompetenz, während andere mit einem liberal orientierten Finanzerziehungskonzept einen eher sorgloseren und großzügigen Umgang mit Geld fördern.
- Die vorliegenden Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche deutlich mehr Geld ausgeben, als sie durch monatliches Taschengeld zur Verfügung haben. Durch das aus verschiedenen Quellen zusätzlich zur Verfügung stehende Geld kommen die meisten Kinder und Jugendlichen jedoch gut zurecht.
- Je nach Alter der Kinder geben sie ihr verfügbares Geld vor allem für Spielsachen, Zeitschriften, Speisen und Getränke (insbesondere Süßigkeiten und Fast Food), Ausgehen und Handy aus.

3 Ökonomische Sozialisation und Gelderziehung

Fragen zur ökonomischen Sozialisation, zur Gelderziehung und finanziellen Grundbildung von Kindern und Jugendlichen haben in den letzten Jahren erhöhte Aufmerksamkeit gefunden. Argumente dafür lassen sich auf drei Ebenen finden: Kinder und Jugendliche bewegen sich in der heutigen Gesellschaft zunehmend als autonome Verbraucher. Deshalb ist ein angemessener Umgang mit Geld und Konsum eine Grundvoraussetzung zur souveränen Alltagsgestaltung. Der Umgang mit Geld ist eine zentrale Daseinskompetenz, die jedoch nicht ohne weiteres von Kindern und Erwachsenen erlernt und beherrscht wird. Zum zweiten wird festgestellt, dass heutzutage erhöhte Anforderungen an die Geldwirtschaft im Privathaushalt gestellt werden, dies jedoch mit unzureichenden Kenntnissen auf Seiten der Akteure einhergeht. Das Internet und neue Kommunikationsmedien, vielfältige Möglichkeiten des elektronischen Zahlungsverkehrs (Handyabrechnungen, In-App-Käufe), die Vielfalt angebotener Finanzdienstleistungen sowie neue Formen von Werbung und Marketing führen zu zunehmender Komplexität.

Gleichzeitig zeigen sowohl die Ergebnisse einiger Studien, als auch Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis, dass viele Jugendliche nur über eine unzureichende finanzielle Allgemeinbildung verfügen. Ein drittes Argument ist die Besorgnis über die zunehmende Zahl privater Haushalte, die überschuldet sind. Besonders dramatische Zuwächse an Überschuldung zeigten sich in den letzten Jahren für die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Daraus entstand die Forderung nach verstärkten Präventionsmaßnahmen, um Sachkenntnisse und Handlungskompetenzen im Sinne einer umfassenden Konsumpädagogik zu stärken.

Ausgehend von diesen Überlegungen soll in diesem Kapitel zunächst der aktuelle Stand zur Überschuldung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen detaillierter dargestellt werden, bevor auf die ökonomische Sozialisation allgemein und die Gelderziehung in Familie, Schule und außerschulischen Handlungsfeldern näher eingegangen wird.

3.1 Überschuldung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Grundsätzlich ist zwischen Verschuldung und Überschuldung zu unterscheiden. Nach einer Definition der Verbraucherzentrale Schleswig-Holstein liegt Überschuldung dann vor, wenn nach Abzug der finanziellen Mittel für den grundlegenden Lebensbedarf der verbleibende Rest nicht ausreicht, um Zahlungsverpflichtungen pünktlich zu erfüllen (Verbraucherzentrale Schleswig-Holstein, 2014). Das Bundesfamilienministerium verweist in seiner Definition zusätzlich auf die Zeitdimension und auf die Absenkung des Lebensstandards, um die Schulden zu tilgen. Überschuldung liegt demnach vor, wenn das „Einkommen über einen längeren Zeitraum nach Abzug der Lebenshaltungskosten trotz Reduzierung des Lebensstandards nicht zur fristgerechten Schuldentilgung ausreicht“ (Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend, 2004).

Der SchuldnerAtlas Deutschland untersucht regelmäßig, wie sich die Überschuldung von Verbraucherinnen und Verbrauchern innerhalb Deutschlands verteilt und entwickelt. (Boniversum et al, 2012). Im zuletzt erschienenen Bericht ist zunächst positiv zu verzeichnen, dass die Schuldnerquote der jüngsten Verbrauchergruppe (18 bis 20 Jahre) im Jahresvergleich 2011/2012 einen deutlichen Rückgang verzeichnet (-11 %, sie beträgt 1,65 % der Gesamtbevölkerung). Dennoch bleibt nach Ansicht der Autoren das Thema „Junge Überschuldung“ virulent, denn mittlerweile sind mehr als ein Viertel (ca. 27 %) aller Schuldner jünger als 30 Jahre. Dies liegt vor allem an der Gruppe der 20- bis 29-Jährigen, deren Überschuldung bei 11,93 % der Gesamtbevölkerung liegt und auch im Jahresvergleich 2011/2012 um 8 % angestiegen ist.

Besonders deutlich wird der Trend zur „Überschuldungsverjüngung“, wenn man die Langzeitentwicklung von 2004 bis 2012 betrachtet: In dieser Zeit ist die Überschuldung der 18- bis 20-Jährigen um 308 % und die der 20- bis 29-Jährigen um 58 % angestiegen. Einen vergleichbaren Anstieg

verzeichnet nur die Gruppe der über 70-Jährigen (+44 %), während in allen anderen Altersgruppen die Überschuldungsquote rückläufig ist (ebenda, S. 19).

Ein Grund für den aktuellen Rückgang der Überschuldung in der jüngsten Altersgruppe wird darin gesehen, dass durch die geringere Intensität (Anzahl der Gläubiger und Höhe des Schuldenvolumens) die Überschuldung leichter auflösbar ist, z. B. bei Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses. Diese Entwicklung wird insgesamt durch die rückläufige Arbeitslosenquote günstig beeinflusst. Schließlich wird auch vermutet, dass „gerade bei den jungen Verbrauchern die zunehmenden Aktivitäten zur Überschuldungsprävention wirken und eine stärkere Ausgabenvorsicht fördern“ (ebenda, S. 20).

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung des Präventionsprojektes Cashless geben einen Einblick zur Verschuldung - hier geht es noch nicht um Überschuldung - von Jugendlichen, hier vor allem Berufs- und Hauptschüler/innen (Korczak, 2010b). Die Verschuldung steigt dabei deutlich mit dem Alter: Während bei den 12- bis 14-Jährigen nur sehr wenige Jugendliche Schulden haben (4 %), sind es bei den 17-Jährigen bereits 13 %, bei den 18-Jährigen 20 % und bei den 21-Jährigen und Älteren rund 34 %. Zumeist haben die Jugendlichen Schulden bei Eltern, Verwandten und Freunden mit mehrheitlich niedrigen Schuldensummen. Eine kleinere Gruppe (3,6 %) der Berufsschüler/innen hat höhere Schulden über 500 bis 2.400 Euro bei ihren Eltern, 2,3 % sind bei Banken und Sparkassen zwischen 500 und 40.000 Euro verschuldet. Auch wenn diese Gruppen besorgniserregend sind, kommt die Studie insgesamt zu dem Ergebnis, dass Jugendverschuldung, kein Massenphänomen ist und auch keine geschlechts- und migrationsspezifischen Risiken ermittelt werden konnten (ebenda, S. 52).

Gründe für Verschuldung und Überschuldung

Nach wie vor ist Arbeitslosigkeit (26 %) der Hauptgrund für die Überschuldung von Privatpersonen, auch wenn diese Ursache dank der aktuell stabilen Arbeitsmarktsituation in Deutschland im Vergleich zum Vorjahr rückläufig ist. Kritische Lebensereignisse wie Scheidung und Trennung (15 %) sowie Krankheit (12 %) erhalten dagegen größere Bedeutung. Bezüglich des Auslösers Krankheit wird auf die Korrelation mit der Zunahme psychischer Erkrankungen verwiesen. Überhöhte Konsumausgaben (14 %) sind der Faktor, der aktuell am stärksten an Bedeutung gewonnen hat. Dies könnte die Kehrseite der guten Arbeitsmarktsituation sein: Menschen befinden sich in Kaufrausch und überziehen ihren Konsum bis in die Überschuldung (vgl. Brand eins, 2012).

Die Gründe für die Überschuldung junger Erwachsener sind jedoch teilweise spezifischer zu sehen. Laut iff-Überschuldungsreport (Creditreform, 2012) spielen hier Faktoren wie Haushaltsgründung, Straffälligkeit, Konsumverhalten, Schadensersatzforderungen und unwirtschaftliche Haushaltsführung eine Rolle (Boniversum u.a. 2012, S.23).

Im Rahmen des Präventionsprojektes „Cashless“ werden ebenfalls stärker „jugendspezifische“ Gründe für die Ver- und Überschuldung junger

Erwachsener hervorgehoben (www.cashless-muenchen.de). Kritische Lebensereignisse wie Arbeitslosigkeit oder Scheidung sind in dieser Auflistung nur ein Aspekt, während vor allem fehlende Kompetenzen in der Haushaltsführung und Defizite in der finanziellen Bildung hervorgehoben werden. Als Ursachen auf der individuellen Ebene werden hier aufgeführt:

- Fehleinschätzung der finanziellen Ressourcen und Einnahmen
- Eine unkritische Einstellung zu Konsum und Werbung
- Unzureichende Kenntnisse über Haushaltsführung und -planung
- Defizite in der finanziellen Bildung zu Themen wie: bargeldloser Zahlungsverkehr, Sparverträge, Versicherungen, Darlehen
- Kritische Lebensereignisse wie: Arbeitslosigkeit, Scheidung, Unfall, etc.
- (Kauf-)Sucht als Kompensation für gefühlte persönliche Defizite

Zu teilweise ähnlichen Einschätzungen kommt eine Umfrage bei den Deutschen Inkasso-Unternehmen (vgl. Abbildung 9).

Gründe für Jugendverschuldung

(Verbraucher 18 bis 24 Jahre)



Abbildung 9: Gründe für Jugendverschuldung (BDIU, 2011, S. 13)

Die Gründe für Jugendverschuldung liegen hier auf unterschiedlichen Ebenen: Neben zu hohen Konsumausgaben wird das schlechte Vorbild der Eltern angeführt (hier lässt sich vermuten, dass evtl. auch schon die Eltern mit den Inkassounternehmen zu tun hatten) und auf der persönlichen Ebene „zu wenig Eigenverantwortung“. Mängel in der finanziellen Allgemeinbildung sind ebenfalls von Bedeutung, konkret gefasst in mangelnde Kenntnisse über Verträge, zu wenig Aufklärung in der Schule und schlechtes Wirtschaftswissen. Relevant sind aber auch das Geschäftsgebaren der Banken, die zu früh Dispokredite gewähren, sowie gesellschaftliche Ursachen wie Arbeitslosigkeit.

Konsumverhalten und Überschuldung

Junge Erwachsene müssen zumeist mit einem relativ geringen Einkommen auskommen, doch gerade bei einem knappen Haushaltsbudget ist die An-

forderung an eine wirtschaftliche Haushaltsführung besonders hoch. Auswertungen von Schuldnerberatungsstellen kommen zu dem Ergebnis, dass unwirtschaftliche Haushaltsführung bei jedem Zweiten in der Gruppe der 19- bis 25-Jährigen Klienten die Ursache für Überschuldung ist. „Eine als unwirtschaftliche Haushaltsführung eingestufte Überschuldungsursache dokumentiert somit auch die Unfähigkeit zur rationalen Haushaltsführung mit einem knappen Haushaltsbudget“ (Korczak, 2010a, S. 6). Dazu gehören beispielsweise Strategien, um finanzielle Engpässe zu verschleiern. Zur Deckung des Konsums werden z. B. Versandhäuser in Anspruch genommen, bei denen virtuell und mit späteren Zahlungszielen bestellt werden kann.

Aufschlussreich ist in diesem Kontext, bei welchen Unternehmen junge Erwachsene Schulden machen (vgl. Abbildung 10).

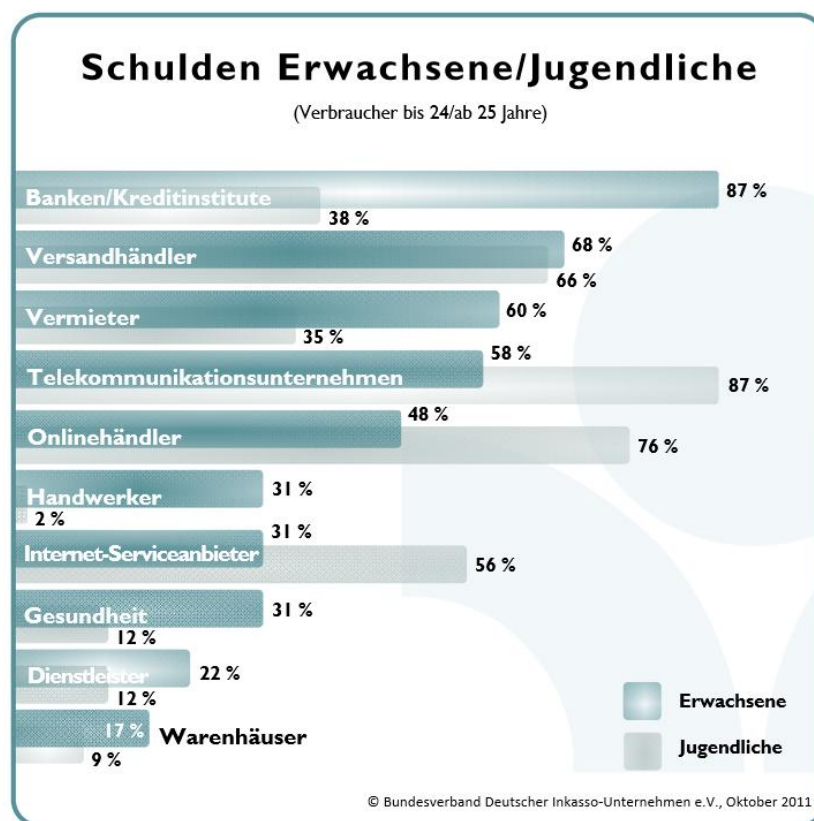


Abbildung 10: Schulden Erwachsene/Jugendliche (BDIU 2011, S.17)

Hier wird deutlich, dass die Bereiche Telekommunikation, Versandhandel und Onlinehandel sowie Internet eine herausragende Rolle spielen. Schulden werden also gerade da gemacht, wo bargeldloser und häufig auch zeitverzögerter Zahlungsverkehr möglich ist.

Angesichts dieser Trends und des in den letzten Jahren deutlich gestiegenen Risikos für junge Erwachsene, in eine problematische Schuldensituation zu geraten, wurde die Forderung nach geeigneten Präventionsmaßnahmen zunehmend häufiger gestellt. Ziel ist es, eine verbesserte finanzielle Allgemeinbildung und Finanzkompetenz zu erreichen. Im Fokus stehen vor al-

lem Maßnahmen der Primärprävention, die sich an alle Kinder und Jugendlichen richten. Sie sollten möglichst frühzeitig beginnen und umfassend angelegt sein. Demgegenüber richten sich sekundärpräventive Angebote an Risikogruppen, während die Arbeit mit von Überschuldung betroffenen Menschen tertiäre Präventionsmaßnahmen darstellen (vgl. Benz, 2010). Angebote der primären Prävention orientieren sich am Konzept der Sozialisation als lebenslange Persönlichkeitsentwicklung und können in unterschiedlichen Bereichen wie Familie, Kindergarten, Schule und außerschulische Jugendarbeit ansetzen.

3.2 Ökonomische Sozialisation

Allgemein und vereinfacht ausgedrückt wird mit dem Begriff der Sozialisation die Beschreibung und Erklärung aller Prozesse verstanden, in deren Verlauf der Mensch zum Mitglied einer Gesellschaft und Kultur wird. Damit ist die Gesamtheit der gesellschaftlichen Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen angesprochen bzw. nach heutigem Verständnis der Interaktionen zwischen gesellschaftlicher Umwelt und individuellem Organismus. Während in der älteren Sozialisationsforschung das Subjekt als eher passiv angesehen wurde, steht nach heutigem Verständnis das Modell des „produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts“ im Mittelpunkt (vgl. Hurrelmann & Ulich, 1999). Zentral ist dabei der Gedanke der wechselseitigen Einflussnahme zwischen der sich entwickelnden Person und ihrer sozialen und physikalischen Umwelt im Verlauf der gesamten Lebensspanne (Walper et al., 2014).

Sozialisation spielt sich dabei auf verschiedenen Ebenen ab: Die primäre Sozialisation erfolgt durch die Eltern und in der Familie, sekundäre Sozialisationsinstanzen sind die Institutionen wie Kindergarten und Schule und die tertiäre Sozialisationsebene umfasst die Einflüsse und die Auseinandersetzung mit Peergroups, Medien, Nachbarschaft, Vereinen etc.

Eine Definition des Begriffs der ökonomischen Sozialisation, die dieses neue Denken in der Sozialisationsforschung aufgreift, findet sich kaum. Als Beispiel sei hier die Definition von Rosendorfer zitiert: „Unter ökonomischer Sozialisation wird der Prozess des Lernens von Verhaltensweisen verstanden, mit denen sich ein Individuum in das ökonomische System einer Gesellschaft einfügt. Das Lernen erfolgt durch Interaktion mit der sozialen Umwelt und führt zur Übernahme bestimmter sozialer Rollen, die von dem Individuum erwartet werden“ (Rosendorfer 2008, S.17f, nach Kroeber-Riehl, 1992). Diese Darstellung folgt weitgehend einem aus heutiger Sicht überholten Verständnis eines einseitigen Prozesses der Rollenübernahme durch das Individuum. Nach aktuellem Verständnis ließe sich ökonomische Sozialisation in Anlehnung an die allgemeine Definition von Sozialisation nach Hurrelmann, Grundmann und Walper (2008, S. 25) wie folgt fassen:

Ökonomische Sozialisation ist ein Prozess, durch den in wechselseitiger Interdependenz zwischen individuellen Akteuren und ihrer sozialen, physischen und gesellschaftli-

chen Umwelt relativ dauerhafte Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsdispositionen auf persönlicher ebenso wie auf kollektiver Ebene entstehen.

Betont wird dabei ein wechselseitiger Prozess zwischen dem Individuum und seiner Umwelt, in dem das Individuum Informationen und Erfahrungen aktiv verarbeitet. Dies gilt grundsätzlich auch für Bildungsprozesse, die nach heutigem Verständnis als Prozesse der Ko-Konstruktion verstanden werden (König, 2007). Im Gegensatz zu dem sehr umfassenden Begriff des Sozialisationsprozesses, in den alle Umwelteinflüsse einfließen, handelt es sich bei Erziehungs- und Bildungsprozessen um eher aktive Gestaltungsprozesse und an bestimmten Zielen ausgerichtetes Handeln. Erziehung wird an den zielorientierten Bemühungen des Erziehenden festgemacht. Nach einer Definition von Brezinka werden unter Erziehung soziale Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Komponenten zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten (Brezinka, 1990a, S. 95; 1990b). Auf den Bereich der Gelderziehung wird in Kap. 3.3 näher eingegangen, in Kap. 3.4 geht es noch einmal um ökonomische Bildung im Kontext der Schule.

Eine Autorengruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe beschreibt die Bereiche ökonomischer Sozialisation in einem Mehr-Ebenen-Modell und leitet von diesem Modell auch Inhalte ökonomischer Bildung ab (vgl. Abbildung 11, Landesstiftung Baden-Württemberg, 2009, S. 23). Nach dem Modell umfasst die Makroebene gesellschaftliche Werte und Normen sowie rechtliche Rahmenbedingungen. Somit hat eine umfassende ökonomische Bildung beispielsweise die Aufgabe, Zusammenhänge zwischen Sozialkultur und finanziellem Handeln oder die Entstehung von Trends in Mode und Lifestyle zu thematisieren. Die Mesoebene wird vor allem durch die Marktbeziehungen des Haushalts definiert. Hierfür sind Kenntnisse zur Teilnahme am Geldverkehr (z. B. Kontoeröffnung) und die Interaktion mit Finanzdienstleistern, aber auch Kompetenzen im Umgang mit Medien und Werbung erforderlich.

Beim haushälterischen Handeln geht es um Haushaltsplanung und das Auskommen mit dem Einkommen, um Sparpläne, Versicherungen und Kredite. Die Lebenseinstellung, die wiederum durch die finanzielle Allgemeinbildung mit geprägt wird, bildet auf der individuellen Ebene die Grundlage für das haushälterische Handeln und die Interaktion mit dem Markt.

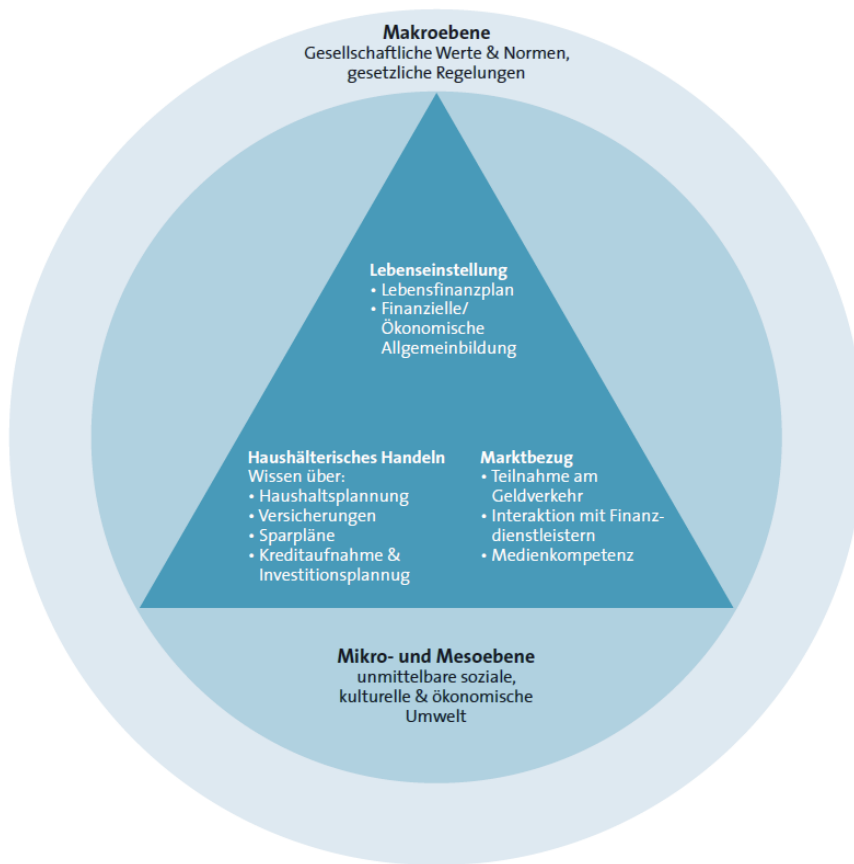


Abbildung 11: Haushaltswissenschaftliche Informationsinhalte (Landesstiftung Baden-Württemberg, 2009, S. 23)

Die Autoren betonen, dass finanzielles Allgemeinwissen alle Lebensbereiche tangiert. „Eine Erfolg versprechende Vermittlung von Wissen im Bereich Geld und Konsum darf somit nicht bei der Vermittlung von Finanzwissen in Form von Kontoeröffnung und Kontoführung sowie Medienkompetenz aufhören. Sie muss ebenfalls Aspekte der ökologischen Bildung, wie ein bewusster Umgang mit Materialien und Rohstoffen – also das Haushalten – sowie Aspekte der sozialen Bildung umfassen, wozu Beziehungsgeflechte und der Einfluss von gesellschaftlichen Trends gehören“ (Stiftung Kinderland Baden-Württemberg 2009, S.23). Eine gelungene ökonomische Sozialisation mit potenziell nachhaltiger Wirkung wird erreicht, wenn ökonomische, ökologische und soziale Aspekte Beachtung finden.

Kinder als Konsumenten und die Entwicklung von Geldverständnis

Kinder sind ein wichtiger Bestandteil der heutigen Konsumgesellschaft. Zum einen wird für sie viel Geld in Konsumgüter investiert, zum anderen agieren sie als selbstständige Konsumenten. Dabei ist von Bedeutung, dass das Verständnis von Geld und finanziellen Transaktionen erst mit zunehmendem Alter entsteht. Kinder lernen erst durch eine Reihe an Beobachtungen (z. B. ihrer Eltern), Anweisungen und eigenes Ausprobieren die Bedeutung von Geld (Whitebread & Bingham, 2013). Gleichzeitig werden

Kinder heute schon früh mit einer konsumorientierten Kinderkultur konfrontiert und entwickeln ein zunehmendes Bewusstsein für den Wert und die symbolische Bedeutung von Konsumgütern, wie Spielzeug, Kleidung und Medienausstattung.

Bereits im Alter von zwei oder drei Jahren, wenn Kindern im Supermarkt ein Geldstück in die Hand gedrückt wird, damit sie ihre Süßigkeit an der Kasse selbst bezahlen können, werden Kinder zu aktiven Teilnehmern im Wirtschaftskreislauf. Dabei wird die Geldübergabe im Supermarkt oder beim Bäcker zunächst als Teil eines Rituals gesehen (vgl. Tabelle 1). Die Kinder verstehen, dass man Dinge bezahlen muss, es fehlt jedoch noch das monetäre Verständnis für Geld (Claar, 1996; Rosendorfer, 2008; Whitebread & Bingham, 2013). Dies spiegelt sich auch darin, dass Kinder im Alter bis ca. sechs Jahren mit Geld spielen, ohne seinen Wert oder seine Bedeutung zu erfassen. Wie Claar (1996) in ihrer Studie herausfand, erfassen viele Kinder in dem Alter den Wert des Geldes eher über das Material oder das Gewicht der Münzen und Scheine: eine Handvoll 10-Cent-Stücke können für das Kind viel mehr wert sein, als ein 50-Euro-Schein. Zudem können sie nicht zwischen Münzen unterschiedlichen Werts unterscheiden (Whitebread & Bingham, 2013). Mit ungefähr sechs Jahren entwickeln Kinder langsam ein Verständnis dafür, dass ein Zusammenhang zwischen der „Geldübergabe“ und dem Erhalt der Ware besteht und dieser bestimmten Regeln folgt. Die Kinder lernen den Wert von unterschiedlichen Geldstücken und die Bedeutung unterschiedlicher Preise für Konsumgüter. Für eine bestimmte Ware muss mindestens eine bestimmte Menge an Geld vorhanden sein und die Kinder begreifen langsam die Bedeutung des „Wechselgeldes“ und erlernen dessen Berechnung (Claar, 1996).

Tabelle 1: Entwicklung des ökonomischen Verständnisses (nach Claar, 1996, aus Rosendorfer, 2014)

Kindergartenalter	kein monetäres Verständnis; Bezahlen = Ritual
Grundschulalter	Beziehung zwischen Geld und Ware; Berechnung von Wechselgeld
Kinder ab 10 Jahre	Verständnis von Handelsspanne und Gewinn; konkreter Geldbegriff
Jugendliche ab ca. 14 Jahre	Abstrakter Geldbegriff, Giralgeld und elektronisches Geld; Profit- orientierung der Banken

Mit dem Eintritt in die Grundschule wird diese Entwicklung noch einmal verstärkt, die Basis späteren Finanzverhaltens ist gebildet (Whitebread & Bingham, 2013). Hierzu zählt einerseits das Rechnen. Die Sachaufgaben in der Mathematik beschäftigen sich meistens mit der Berechnung von Preisen und Wechselgeld, viele Kinder bekommen ihr erstes Taschengeld und der Konsum nimmt durch den sozialen Vergleich einen ganz neuen Stellenwert

ein (Franke & Kurz, 2003). Das kann die Marke des Schulranzens betreffen, genauso wie die Kleidung und seit einiger Zeit auch immer mehr elektronische Geräte, wie z. B. Handys (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2013). Bis zum Ende der zweiten Klasse können die Kinder zu 95 % Münzen und Geldscheine richtig benennen, sie haben konkrete Preisvorstellungen entwickelt und können Wechselgeld richtig berechnen (Grassmann et al., 2008).

Im Laufe der Grundschulzeit lernen die Kinder auch, dass Geld nicht nur als Bargeld, sondern auch auf Girokonten und Kreditkarten existiert und in der Regel durch Arbeit verdient wird. Gleichzeitig entwickelt sich ab dem Alter von etwa zehn bis elf Jahren ein Verständnis dafür, dass die Handelsspanne es ermöglicht, Kosten zu decken und Gewinn zu erwirtschaften. Der endgültige, abstrakte Geldbegriff in all seinen Facetten entwickelt sich jedoch erst im Laufe des Jugendalters (Claar, 1996; Rosendorfer, 2000).

Im Laufe des Jugendalters (ab ca. 14 Jahren) werden wirtschaftliche Zusammenhänge in das bisherige Geldverständnis integriert. Jugendliche entwickeln ein komplexeres Verständnis von Herstellungskosten, Angebot und Nachfrage, Gewinnstreben und Wettbewerb sowie für die Zusammenhänge zwischen Kauf und Bezahlung bei kreditären Zahlungsweisen. Auch das Image bestimmter Marken wird von Jugendlichen als Faktor identifiziert, der den Preis einer Ware beeinflusst (Rosendorfer, 2000).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Kinder spätestens ab dem Eintritt in die Grundschule als selbstständige und kompetente Konsumenten zu betrachten sind, denen jedoch noch das Verständnis für die Mechanismen des Marktes fehlt und die deshalb eines besonderen Schutzes bedürfen. Diese Aussage ist ganz sicher nach wie vor zutreffend. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob die Ergebnisse von Claar, die auf ihre Studie aus dem Jahr 1990 zurückgehen, heute noch in allen Details aktuell sind. Es kann vermutet werden, dass sich – ähnlich wie die pubertäre Reifung – auch die Reifung der Kinder im Hinblick auf ihre Kenntnisse und ihr Verständnis von Geld und Konsum nach vorne verlagert hat. Insofern wäre es sehr wünschenswert, wenn zu dieser Thematik neuere Studien durchgeführt werden könnten.

3.3 Gelderziehung in der Familie

Erziehung und Bildung in der Familie geschieht von Anfang an und vieles davon passiert beiläufig und quasi en passant. Bildungsprozesse finden statt durch die Art, wie Eltern mit ihren Kindern sprechen, ihnen vorlesen oder mit ihnen spielen, wie sie etwas erklären oder begründen. Gleichwohl gibt es viele Bereiche der Erziehung, in denen Eltern ihre Kinder bewusst instruieren und ihnen gezielt etwas beibringen, wie z. B. das Essen mit Messer und Gabel, die Schuhe zu binden oder Fahrrad fahren.

Den Umgang mit Geld und Konsum lernen Kinder grundsätzlich durch Beobachtung, eigenes Tun und gezielte Unterweisungen (vgl. Whitebread &

Bingham, 2013). McNeal (1987) betont, dass die ökonomische Sozialisation in der Familie eher ein Prozess der unbeabsichtigten, indirekten Beeinflussung als ein aktives und zielgerichtetes Lehren des Konsumverhaltens ist. Wie bereits weiter oben beschrieben, setzt die geld- und konsumbezogene Sozialisation in dem Augenblick ein, in dem Kinder z. B. beim Einkaufen die Gelegenheit zur Beobachtung des Verhaltens ihrer Eltern haben (Rosendorfer, 1997). Dabei gibt es im Alltag vielfältige Situationen, in denen in der Familie mit Geld umgegangen wird. Nach Rosendorfer (2000) lassen sich diese finanziellen Vorgänge in drei Bereiche einteilen, nämlich die Geldbeschaffung, die Geldverwaltung und die Geldverwendung (vgl. Tabelle 2).

Der Bereich der Geldbeschaffung bezieht sich vor allem auf die Formen der Einkommenserzielung: Einkommen aus Erwerbstätigkeit, Miet- und Zinseinnahmen, aber auch Transferleistungen wie z. B. Renten oder Bezüge nach Hartz IV sowie Einnahmen durch Kreditaufnahmen sind hier angesprochen. Rosendorfer betont, dass die Formen der Geldbeschaffung sich weitgehend der direkten Beobachtung entziehen, außer die Eltern haben einen eigenen Betrieb, mit dem auch die Kinder vertraut sind.

Dagegen ist die Geldverwaltung ein Bereich, der sich im Haushalt vollzieht und den Kinder und Jugendliche beobachten können. Die Geldverwaltung beginnt mit der Verteilung der Zuständigkeiten für finanzielle Angelegenheiten in der Familie sowie der Zuteilung und Aushändigung der Geldmittel. Dazu gehört sowohl die Planung und Einteilung des verfügbaren Haushaltseinkommens als auch die Aufbewahrung von Zahlungsmitteln und die Nutzung von Zahlungsweisen. Für die Gelderziehung sind hier Themen angesprochen wie die Transparenz des verfügbaren Haushaltseinkommens, die mögliche Einbindung von Kindern und Jugendlichen in die Planung und Einteilung des Geldes, die Verteilung der Geldmittel einschließlich der Aushändigung von Taschengeld, aber auch der praktische Umgang mit Bargeld, Geldautomaten oder Internetbanking.

Tabelle 2: Übersicht über finanzielle Vorgänge im Haushalt und Bereiche der Gelderziehung (Rosendorfer 2000, S. 22f)

Finanzielle Vorgänge im Haushalt	Bereiche der Gelderziehung
<p><i>Geldbeschaffung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Einkommen aus Erwerbstätigkeit, Miet-, Zinseinnahmen ▪ Transferleistungen, z. B. Renten, Arbeitslosenunterstützung, Sozialhilfe ▪ Weitere Einnahmen, z. B. Kreditaufnahme, Liquidierung von Finanzanlagevermögen 	<p><i>Geldbeschaffung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Wesen und Funktionen des Geldes ▪ Herkunft des Geldes (u.a. Erwerbsarbeit und Entlohnung, staatliche Unterstützungsleistungen)
<p><i>Geldverwaltung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verteilung der Zuständigkeit 	<p><i>Geldverwaltung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Transparenz über das verfügbare

<p>für finanzielle Angelegenheiten in der Familie</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufstellung eines Budgets, Planung und Einteilung des verfügbaren Haushaltseinkommens ▪ Zuteilung und Aushändigung der Geldmittel ▪ Verfügung, Aufbewahrung, Umgang mit Zahlungsmitteln; Nutzung von Zahlungsweisen 	<p>bare Haushaltseinkommen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Einbindung in die Planung und Einteilung des Geldes ▪ Verteilung der Geldmittel, Aushändigung von Taschengeld ▪ Praktische Handhabung der Zahlungsmittel, d.h. Umgang mit Bargeld, Nutzung von Bankkonto und Geldautomaten
<p><i>Geldverwendung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verwendung des Einkommens für verschiedene Ausgabenbereiche: z. B. Miete, privater Verbrauch, Steuern und Versicherungen, Tilgung von Krediten, Geldanlagen, vermögensbildende Versicherungen, Sparen ▪ Konsumverhalten bei Gütern des täglichen Bedarfs ▪ Konsumverhalten bei langlebigen Gebrauchsgütern: Planung von Anschaffungen, Einholen von Informationen, Nutzung verschiedener Informationsquellen; Entscheidungsverhalten je nach Konsumgut (impulsiv, habituell, extensiv); Kaufverhalten; Wahl der Einkaufsstätte, Finanzierung des Konsumgutes 	<p><i>Geldverwendung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Festlegung der Ausgaben für verschiedene Ausgabenbereiche, z. B. feste und variable Kosten, besondere Ausgaben, Sparbeträge etc. ▪ Führen eines Haushaltsbuches ▪ Konsumverhalten: Planung, Entscheidung und Durchführung von Käufen von Gütern des täglichen Bedarfs sowie von langlebigen Gebrauchsgütern
	<p><i>Taschengeld</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Taschengeldbezug, weitere Geldquellen ▪ Verwaltung des Taschengelds, Aufbewahrung, Sparbuch, Bankkonto ▪ Verwendung des Geldes: Sparen (kurz-, langfristige Sparziele), Konsum

Auch die Geldverwendung können Kinder teilweise konkret miterleben. Dies betrifft vor allem das Konsum- und Einkaufsverhalten bei Gütern des täglichen Bedarfs mit zunehmendem Alter, aber auch die Beteiligung an Entscheidungen über größere Anschaffungen in der Familie. Die Verwen-

derung des Einkommens für Miete, Steuern und Versicherungen, Geldanlagen oder Sparformen muss Kindern und Jugendlichen dagegen aktiv vermittelt werden. Diese Aspekte des Finanzmanagements spielen für die ökonomische Kompetenz im Erwachsenenalter eine wichtige Rolle, werden in der Familie jedoch häufig nicht explizit mit den Kindern kommuniziert und insofern auch kaum gelernt. Schließlich gehört in diesen Bereich auch der Umgang mit dem Taschengeld sowie anderen Geldzuwendungen direkt an die Kinder und Jugendlichen, die Verwaltung und Aufbewahrung sowie die Verwendung dieses Geldes für Konsum und Sparen.

Differenzierte Daten zum Thema Gelderziehung in der Familie bietet die Studie von Rosendorfer (2000). Ausgehend von der repräsentativen Stichprobe des DJI-Familiensurvey wurden im Herbst 1997 1.000 Personen befragt, und zwar Mütter und Väter mit mindestens einem Kind im Alter von 10 bis 17 Jahren. Diese Elternbefragung kann trotz der zugrundeliegenden repräsentativ gezogenen Stichprobe nur mit gewissen Einschränkungen als repräsentativ für die Gesamtbevölkerung gelten. Zum einen haben mehrheitlich Mütter geantwortet (zwei Drittel im Westen und drei Viertel im Osten), zum anderen weist die Stichprobe eine gewisse Mittelschichtorientierung auf. Es ist davon auszugehen, dass Familien mit einem gesicherten ökonomischen Hintergrund eher bereit sind, über das Thema „Kinder und Geld“ Auskunft zu geben.

Taschengeld und Ziele der Gelderziehung

Die vorliegende Studie ist zwar schon einige Jahre alt, und von daher sicher weniger interessant im Hinblick auf konkrete Angaben zur Höhe des Taschengelds – dazu gibt es aktuellere Daten (vgl. Kapitel 2.1). Sie stellt jedoch nach wie vor die einzige Erhebung dar, die sich ganz spezifisch und differenziert mit dem Thema Gelderziehung in der Familie auseinandersetzt und bietet von daher einige wertvolle Erkenntnisse.

Zunächst wird hier festgestellt, dass die große Mehrheit der Eltern, nämlich 80 %, ihren Kindern regelmäßig Taschengeld gibt. Interessant ist dabei auch, wie die restlichen 20 % der Eltern verfahren: 16 % geben an, ihrem Kind nur bei Bedarf Geld zu geben, 4 % der Eltern machen die Höhe des Taschengelds von Bedingungen abhängig, wie z. B. gute Schulleistungen oder Mithilfe im Haushalt. Dabei zeigt sich ein Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status der Familie: Taschengeld wird in höheren Schichten häufiger regelmäßig gewährt als in niedrigeren Schichten, gleichzeitig erhalten Kinder aus Familien mit niedrigerem Einkommen häufiger Geld nach Bedarf.

Dagegen lassen sich keine Zusammenhänge feststellen zur Größe der Familie und zur Lebensform; Alleinerziehende geben demnach genauso häufig regelmäßig Taschengeld. Rosendorfer kommt in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass Mädchen und Jungen gleich behandelt werden (im Gegensatz zu einigen anderen Studien, nach denen Jungen etwas häufiger und etwas mehr Taschengeld erhalten, vgl. Kap. 2.1). Ein möglicher Grund für diese Unterschiede könnte sein, dass die hier zitierte Studie vor allem für Familien der Mittelschicht repräsentativ ist. Wenn Jugendliche als Auszubildende eine Berufsausbildung machen (8 % in dieser Erhebung) und

schon über ein eigenes Einkommen verfügen, erhalten sie im Verhältnis zu den Schüler/innen häufiger Geld nach Bedarf (Rosendorfer, 2000, S. 48).

Die Motive der Eltern, warum sie ihren Kindern Taschengeld gewähren, geben gleichzeitig auch Aufschluss über wichtige Ziele der Gelderziehung (ebenda, S. 57, vgl. Abbildung 12).

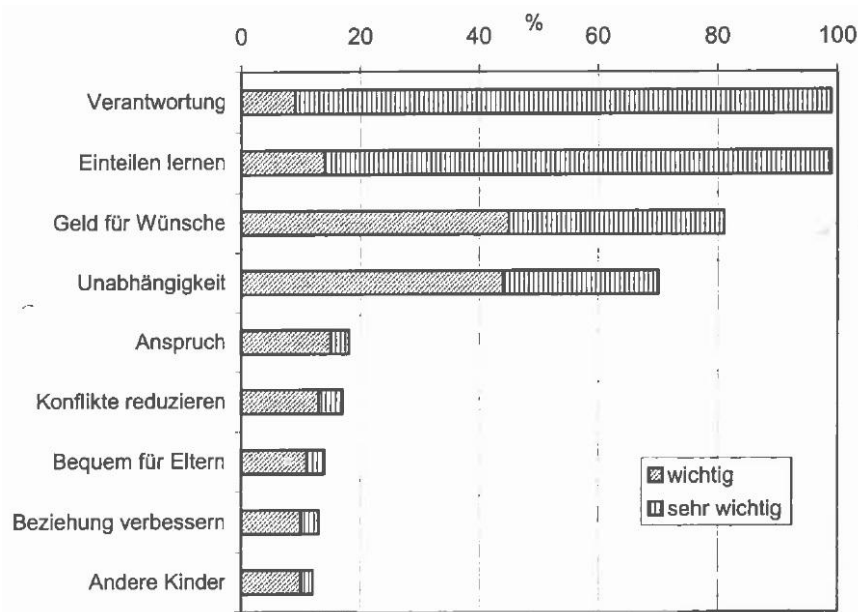


Abbildung 12: Bedeutung der Motive für Taschengeldgewährung (Rosendorfer, 2000, S. 57)

An erster Stelle steht für fast alle Eltern (99 %), dass ihre Kinder den selbstständigen Umgang mit Geld erlernen sollen. Hohe Zustimmung erfahren deshalb die Ziele, Verantwortung im Umgang mit Geld zu lernen sowie die Fähigkeit zu erwerben, Geld einzuteilen. Weiterhin sind kindbezogene Motive teilweise stark ausgeprägt: Ein großer Teil der Eltern billigt den Kindern Geld für eigene Wünsche zu (81 %) und möchte die Unabhängigkeit der Kinder fördern (66 %). Allerdings finden nur relativ wenige Eltern, dass Kinder einen Anspruch auf einen Teil des Familieneinkommens haben (18 %). Motive, die auf ein harmonisches Familienklima abzielen, spielen bei der Gewährung von Taschengeld laut dieser Studie nur für einen kleinen Teil der Eltern eine Rolle. Nur etwa 13-17 % hielten es für relevant, dass es für die Eltern bequemer ist, wenn sich Kinder bestimmte Dinge selbst kaufen oder dass Taschengeld allgemein die Beziehung zu den Kindern verbessert.

Insgesamt zeigt sich bei den Zielen der Gelderziehung keine sozialstrukturelle Differenzierung mit Ausnahme des Motivs, mit Hilfe des Taschengelds ein harmonisches Familienklima zu erzeugen. Befragte mit geringem Einkommen stufen diese Aspekte deutlich häufiger als (sehr) wichtig ein, nämlich 25 % gegenüber 9 % der Besserverdienenden. Es ist zu vermuten, dass es in Familien mit knappen finanziellen Mitteln häufiger wegen Geldausgaben zu Konflikten kommt. „Der Anteil jedes Familienmitglieds an den vorhandenen Ressourcen muss wohl häufiger und strittiger verhandelt wer-

den als in Familien, in denen für jeden ausreichend Geld vorhanden ist. Möglicherweise ist das Taschengeld gerade in Niedrigeinkommensfamilien ein probates Mittel, um derartige Konflikte um das Geld zu reduzieren“ (Rosendorfer, 2000, S.58f). Der Faktor „Harmonisches Familienklima“ spielt jedoch auch schichtunabhängig eine größere Rolle, je älter die Kinder werden. Da mit dem Alter der Kinder häufig auch die Konsumwünsche steigen, werden diese häufiger zum Gesprächs- und wohl teilweise auch zum Konfliktthema in den Familien. Konflikte und Diskussionen können offenbar entschärft werden, wenn Kinder mit ihrem Taschengeld Konsumwünsche finanzieren können.

Zusammenfassend kommt Rosendorfer (2000) zu dem Schluss, dass das Hauptmotiv für Eltern, Taschengeld zu gewähren, die erzieherische Intention ist, dass Kinder den Umgang mit Geld erlernen. Da nur sehr wenige Eltern Taschengeld als Sanktionsmittel verwenden, können die meisten Kinder mit einer regelmäßigen Taschengeldzahlung rechnen, die nicht an Bedingungen geknüpft ist (ebenda, S. 59).

Neben den Motiven für die Gewährung von Taschengeld wurden die Eltern auch nach weitergehenden, allgemeinen Zielen der Gelderziehung gefragt. Vorausplanen und das Geld einteilen können ist für die meisten Eltern (92 %) das wichtigste Ziel der Gelderziehung, gefolgt von dem Ziel, dass Kinder den Wert des Geldes schätzen lernen (77 %) und Sparsamkeit erlernen (57 %) (ebenda, S. 61). Gute Kenntnisse über Geldangelegenheiten hält nur ein Drittel der Eltern für wichtig, die Bereitschaft, mit anderen zu teilen, nur 19 %. Zusammenhänge mit Einkommen und Bildung zeigen sich nur punktuell. Sparsamkeit und der Wert des Geldes werden in Familien mit niedrigem Einkommen häufiger genannt, die Bereitschaft zu teilen oder Großzügigkeit spielt für Befragte mit höherem Einkommen eine größere Rolle – ein nachvollziehbares Ergebnis angesichts der unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten.

Eltern als Vorbilder im Umgang mit Geld

Die Ergebnisse zu den Motiven für die Gewährung von Taschengeld legen nahe, dass allgemeingültige Ziele der Gelderziehung existieren. In diesen Zielen spiegelt sich eine calvinistisch anmutende Norm, die von Planung, Sparsamkeit und Verantwortung geprägt ist. Rosendorfer (2000) verweist darauf, dass diese Normen jedoch bei weitem nicht für alle Eltern handlungsleitend sind, sondern dass der Umgang mit Geld bei den Erwachsenen von einer großen Variation an Verhaltensweisen geprägt ist. Mütter und Väter sind also nur teilweise ein Vorbild, wenn es darum geht, das Planen und Geldeinteilen zu erlernen. Nur bei der Hälfte der Befragten ist der tatsächliche Umgang mit Geld von Sparsamkeit geprägt, in Verbindung damit, dass keine Schulden außer Zahlungsverpflichtungen für Immobilien bestehen. Unabhängig davon, ob viel oder wenig Geld im Haushalt vorhanden ist, praktizieren nur die wenigsten Eltern eine genaue Planung sowie das Aufschreiben von Haushaltsausgaben – nur 10 % der Befragten werden dem „Planerischen Typ“ im Umgang mit Geld zugeordnet, die ihr Haushaltsbudget einteilen und zum Teil auch regelmäßig Buch führen über die Ausgaben. Auf der anderen Seite gehören immerhin 27 % der befragten

Eltern zum „Schuldnerotyp“. Das heißt, sie planen ihr Haushaltsbudget gar nicht oder nur ungenau, schätzen ihren Umgang mit Geld als großzügig ein und weisen insbesondere Schulden für Konsumgüter auf (2000, S. 76, vgl. Rosendorfer, 2008).

Dieser Trend wird auch in der Studie von Lange und Fries (2006) bestätigt. Zwar äußern die Eltern hohe Zustimmung zu Items wie „Ich teile mein Geld immer genau ein“ (81 %) oder „Ich verzichte lieber auf manche Dinge und habe dafür etwas Geld auf der hohen Kante“ (59 %) und beschreiben sich damit also eher als sparsam und auf Verzicht ausgerichtet. Gleichzeitig sind es aber auch hier nur wenige Eltern, die explizit ein Haushaltsbuch führen und ihre Ausgaben regelmäßig notieren (13 % regelmäßig, 21 % ab und zu) (Lange & Fries 2006, S. 27).

Lange und Fries kommen in einer Analyse der allgemeinen Erziehungsstile, die sie in demokratisch-verhandlungsförmig, autoritär und überbehütet unterteilen und in Verbindung mit den Prämissen der Gelderziehung zu dem Ergebnis, dass es zwei deutlich unterscheidbare Finanzerziehungsmuster gibt:

- (1) Für das „*marktwirtschaftlich rationale Finanzerziehungsmuster*“ ist das oberste Ziel die Finanzkompetenz. Kennzeichnend ist hier die Einbindung der Kinder in die Haushaltsentscheidungen der Eltern sowie ein eigenes marktkonformes Vorbildverhalten, zu dem auch die Führung eines Haushaltstagebuchs gehört.
- (2) Das „*liberale Finanzerziehungsmuster*“ folgt dem Ziel eines eher sorglosen Umgangs mit Geld. Die Kinder erhalten eine reichliche Ausstattung mit finanziellen Mitteln, das Vorbildverhalten kann als großzügig und vielleicht auch großspurig gelten. Haushaltstagebücher zu führen wird in diesen Familien abgelehnt. Dieses Erziehungsmuster ist zwar nicht schichtspezifisch, wenn man den Bildungs- und Berufsstatus der Eltern berücksichtigt, dürfte aber nach Meinung der Autoren tendenziell eher in Haushalten mit einem hohen Haushaltseinkommen auftreten (Lange & Fries 2006, S.30).

Die vorliegenden Querschnittsdaten zur Gelderziehung in der Familie erlauben die Analyse von aktuellen Zusammenhängen, längerfristige Wirkungen der Verhaltensweisen der Eltern auf den Umgang ihrer Kinder und Jugendlichen mit Geld und Konsum lassen sich aus diesen Daten jedoch nicht ableiten. Ergebnisse dazu finden sich in einer Untersuchung zur Finanzkompetenz junger Erwachsener, die von Geld und Haushalt beauftragt wurde (F.A.Z.-Institut für Management- Markt- und Medieninformationen GbmH 2010). Grundlage ist eine repräsentative Befragung von 1.006 jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 39 Jahren in Deutschland, die im Mai 2010 durchgeführt wurde. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Erfahrungen im Elternhaus und die durch die Eltern vermittelten Werte einen spürbaren Einfluss auf das Finanzverhalten junger Erwachsener haben. So zeigt sich z. B., dass junge Erwachsene, die ihr Elternhaus als sparsam erlebt haben, selbst überdurchschnittlich häufig Geld zurück legen. Auch das Heranführen der Kinder an den Umgang mit Geld durch die Eltern zeigt sich als wirksam: Eine Mehrheit der jungen Erwachsenen, die sich heute gern mit Geldangelegenheiten beschäftigen, kommen aus Haushalten,

in denen Wert darauf gelegt wurde, sich aktiv um das eigene Geld zu kümmern (ebenda, S. 25).

Über Geld spricht man doch

Häufig wird davon ausgegangen, dass Geld eher ein Tabuthema ist und in der Familie kaum darüber gesprochen wird. Diese Einschätzung ist so nicht zutreffend, wie die Daten aus der Studie von Rosendorfer (2000) zeigen, da über geldbezogene Themen in vielen Familien zumindest gelegentlich gesprochen wird. Zwar gibt es zwischen Eltern und Kindern deutlich wichtigere Themen wie z. B. die Schule, die Freunde der Kinder oder gemeinsame Freizeitbeschäftigungen (vgl. auch Lange & Fries, 2006, S. 22), doch Geldangelegenheiten sind in vielen Familien kein Tabuthema. Nach Lange und Fries wird in 35 % der Familien sehr oft bzw. oft über das Thema Taschengeld und in 21 % der Familien über das in der Familie zur Verfügung stehende Geld gesprochen. Häufigere Meinungsverschiedenheiten über Ausgaben der Kinder und Jugendlichen sind nicht sehr weit verbreitet. Am ehesten bieten die Kosten für Handy-Telefonieren (16 %) und SMS-Versand (11 %) sowie für Süßigkeiten (12 %) Konfliktstoff (ebenda, S. 22).

Bei den Geldthemen ist genauer zu betrachten, um welche Themen es dabei geht (vgl. Tabelle 3). Relativ häufig sprechen Eltern mit ihren Kindern über finanzielle Probleme, gerade in Familien, in denen das Geld knapp ist. Weitere Themen sind das Geld, das in der Familie zur Verfügung steht sowie die Ausgaben für Miete, Lebensmittel und andere Lebenshaltungskosten. Dabei zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit der ökonomischen Situation der Familie: In finanziell besser gestellten Familien kommt Geld deutlich seltener zur Sprache. So werden Kinder in Familien mit niedrigen Einkommen eher über die Höhe des Verdienstes der Eltern informiert als Kinder von Besserverdienenden. Es wird deutlich, dass in Familien in prekären finanziellen Verhältnissen deutlich mehr Aushandlungsbedarf über die Aufteilung des zur Verfügung stehenden Geldes zwischen Familienmitgliedern besteht (Rosendorfer, 1998, S. 20).

**Tabelle 3: Wie häufig reden Eltern mit ihren Kindern über Geldthemen?
(aus Rosendorfer, 2000, S. 181)**

Besprochene Geldthemen	Häufigkeit der Nennungen in % (Anzahl Befragten: 1.110)		
	sehr oft bzw. oft	manchmal	nie
Geldsorgen	42	53	5
Ausgaben für die Familie (Miete, Lebensmittel u. Ä.)	27	56	17
Verdienst der Eltern	24	44	32
Geld, das der Familie zur Verfügung steht	19	59	22
Allgemeine Geldthemen, z. B. Geldanlagen oder Sozialleistungen	14	61	25

Etwas relativiert werden diese Angaben durch die Einschätzungen der jungen Erwachsenen bezüglich der Gesprächskultur zum Thema Geld in ihrem Elternhaus (F.A.Z.-Institut für Management- Markt- und Medieninformationen GbmH 2010). Nur knapp die Hälfte der Befragten (49 %) hat den Umgang mit Finanzen als offen empfunden und stimmt der Aussage zu, dass die Eltern über Einkommen und Ausgaben offen gesprochen haben. Dabei lässt sich im Zeitverlauf eine gewisse Tendenz zu größerer Offenheit feststellen, da die über 30-Jährigen nur zu 45 %, die unter 30-Jährigen aber immerhin schon zu 53 % den offenen Umgang mit geldbezogenen Themen erlebt hat. Die Haltung der Eltern wird auch in dieser Hinsicht oft übernommen: Junge Erwachsene, die eine entsprechende Offenheit aus der Herkunftsfamilie nicht gewohnt sind, vertreten häufiger die Meinung, dass Geldangelegenheiten Privatsache seien und deshalb nicht offen besprochen werden sollten (ebenda, S. 24).

Zusammenfassend kommt diese Studie zu dem Schluss, dass nicht nur das ökonomische Wissen darüber entscheidet, wie junge Erwachsene mit ihrem Geld umgehen, sondern gerade auch die Erfahrungen im Elternhaus und die durch die Eltern vermittelten Werte einen spürbaren Einfluss auf das Finanzverhalten haben. Um die Finanzkompetenz junger Menschen zu fördern, ist es daher wichtig, die Eltern sinnvoll einzubinden und im Hinblick auf ihre Vorbildrolle zu sensibilisieren und zu stärken.

3.4 Ökonomische Bildung in der Schule

Der Anspruch an eine bessere ökonomische Bildung wird gerade auch an die Schule gestellt. Gleichzeitig wird die Verankerung und vor allem auch die Umsetzung curricularer Vorgaben zur ökonomischen Bildung in der Schule in den meisten Veröffentlichungen als unzureichend eingeschätzt. „Obgleich sich für das allgemeinbildende Schulwesen in Deutschland mit seinen unterschiedlichen Schulformen und seiner bildungspolitischen Länderhoheit keine allgemein verbindlichen Aussagen treffen lassen, kann doch festgestellt werden, dass seine ökonomischen Bildungsgehalte den Erfordernissen der Zeit weitgehend nicht gerecht werden“ (May, 2011, S. 3). Dabei wird festgestellt, dass unter den Schulformen die Hauptschulen noch am ehesten ökonomische Bildungsinhalte in unterschiedlichen Fächern aufnehmen, während die Situation an Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen als defizitär eingeschätzt wird.

Folgt man der Definition von May, so kann ökonomische Bildung als „Qualifikation, d. h. als Ausstattung von Individuen mit Kenntnissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Verhaltensbereitschaften und Einstellungen umschrieben werden, wirtschaftlich geprägte Lebenssituationen zu bewältigen“ (ebenda, S. 3f.). Kompetenzen, die durch ökonomische Bildung erworben werden sollen, beziehen sich nicht nur auf die Fähigkeit, Entscheidungen ökonomisch zu begründen oder Handlungssituationen ökonomisch zu analysieren, sondern auch darauf, ökonomische Systemzusammenhänge und Rahmenbedingungen des Wirtschaftens zu verstehen und Konflikte (insbe-

sondere Verteilungskonflikte) und Interessenlagen perspektivisch und ethisch zu beurteilen (Retzmann, 2011). Die Debatte zur Ausgestaltung der ökonomischen Bildung in der Schule ist noch nicht abgeschlossen und wird teilweise kontrovers geführt, insbesondere im Hinblick auf die Etablierung eines eigenständigen Schulfachs oder die Integration der Inhalte ökonomischer Bildung in übergreifende Fächer wie z. B. Sozialkunde (Hedtke, 2012; Krol, Loerwald & Müller, 2011).

In den vorliegenden Studien zum Themenfeld Kinder und Geld finden sich nur wenige Daten bezüglich ökonomischer Bildung in der Schule. Eine Ausnahme ist die Studie von Lange und Fries (2006). Ihre Ergebnisse zeigen, dass die Themen „Medien und Werbung“ häufiger behandelt werden als die Themen „Finanzen und Konsum“. Dies geschieht vor allem im regulären Unterricht, seltener in Form von Projekten. 63 % der 10-17-Jährigen geben an, dass sie sich im Unterricht schon einmal mit „Medien und Werbung“ beschäftigt haben, für die Hälfte der Heranwachsenden (51 %) waren Finanzen und Konsum schon einmal Thema im Unterricht. Gut ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen hat auch schon Projekte zu diesen Themenfeldern erlebt (21 % Projekt zu Finanzen und Konsum, 24 % Projekt zu Medien und Werbung) (Lange & Fries, 2006, S. 31f). Inwieweit diese Gruppen identisch sind oder sich teilweise aufaddieren, wird nicht ausgewiesen. Insofern kann man nach konservativer Schätzung davon ausgehen, dass die Hälfte bzw. knapp zwei Drittel der 10- bis 17-Jährigen in der Schule gewisse Informationen (der Umfang ist nicht genauer bekannt) zu den Themen Finanzen und Konsum bzw. Medien und Werbung erhalten haben.

Weiteren Aufschluss über die Verbreitung des Themas geben die Inhalte der Lehrpläne. Eine Recherche in einigen exemplarisch ausgewählten Bundesländern zeigt, dass das Thema Gelderziehung zwar nicht flächendeckend, doch in einzelnen Lehrplänen bestimmter Schulformen in den meisten Bundesländern vorkommt.

So sind z. B. Themenfelder der Geld- und Konsumerziehung in den mittleren und höheren Klassen der Gymnasien Teil des Fachs „Politik und Wirtschaft“ bzw. „Wirtschaft und Recht“ in Hessen, Bayern und Thüringen. Der bayerische Lehrplan sieht zum Beispiel in den neunten Jahrgangsstufen das Unterrichtsthema des „Wirtschaftlichen Handeln der privaten Haushalte“ vor. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung und Heranführung an zentrale Kategorien des ökonomischen Denkens. Die Schüler/innen sollen lernen, reflektierte Entscheidungen beim Konsum und beim Umgang mit Geld zu treffen.

In anderen Bundesländern wie Bremen werden Fragen des Konsums bereits im Elementarbereich angesiedelt. Hier sieht der Bildungsplan für den Sachunterricht der ersten und zweiten Jahrgangsstufen vor, dass die Schüler/innen lernen, zwischen Luxusgütern und Lebensnotwendigem zu unterscheiden. Im Unterricht soll deutlich gemacht werden, welche Bedeutung materielle und immaterielle Güter für Lebensglück und Lebenssinn haben. In Schleswig-Holstein wurde für die Sekundarstufe I der weiterführenden allgemein bildenden Schulen die Verbraucherbildung als eigenständiges Fach etabliert, in dem auch die Gelderziehung thematisiert wird. Verbraucherbildung umfasst die Kernbereiche Konsum und Lebensstil sowie Er-

nahrung und Gesundheit. Dabei soll der Zusammenhang von Konsum und Lebensstil unter ökonomischen, ökologischen und sozialpolitischen Aspekten aufgezeigt und die Schüler/innen dazu befähigt werden, ihr Handeln bewusst zu gestalten und Verantwortung für sich und ihre Umwelt zu übernehmen.

Trotz dieser Beispiele, die zeigen, dass der Unterrichtsgegenstand von Geld und Konsum in etlichen deutschen Lehrplänen verankert ist, gilt es kritisch zu hinterfragen, inwieweit und mit welcher Intensität die Vorgaben der Lehrpläne tatsächlich im Unterrichtsgeschehen umgesetzt werden. Zudem macht die Vielfalt der unterschiedlichen Umsetzungsformen der einzelnen Bundesländer deutlich, dass es noch keinen klaren Konsens darüber gibt, in welchem Rahmen und ab welchem Alter die Geld- und Konsumerziehung in der Schule stattfinden soll.

3.5 Projekte der Kinder- und Jugendhilfe und Initiativen von Stiftungen

Auf den verstärkten Bedarf an einer umfassenden und alltagsnahen Geld- und Konsumerziehung haben die Kinder- und Jugendhilfe sowie teilweise auch Stiftungen und Unternehmen – wie beispielsweise die Sparkassen - mit gezielten Initiativen und Projekten reagiert.

Ein Schwerpunkt dieser Initiativen bezieht sich auf die frühe Bildung von Kindern. Das Projekt „Süßes Leben - Überquellende Kinderzimmer“ wurde im Rahmen der Schuldenpräventionsarbeit der Stadt München entwickelt und richtet sich an Kinder bzw. deren Eltern im Alter von drei bis sechs Jahren (Kaindl, 2010). Angesichts der großen Nachfrage wird das Angebot nach einer Aufstockung des Budgets inzwischen auch in Kinderkrippen und Kindertagesstätten für Kinder bis zum Alter von zwölf Jahren durchgeführt. Im Rahmen von Elternabenden wird den Eltern nach einer kurzen Einführung zum Thema die Möglichkeit gegeben, sich in einer offenen Gesprächssituation mit dem Thema Geld auseinanderzusetzen. Praxisnahe Fragen, wie z. B. die Gestaltung von Kindergeburtstagen ohne teure Events, Konsequenz und Vorbilder bei der Mediennutzung oder Sinn und Unsinn von Markenartikeln werden diskutiert (Steinle, 2010). Insgesamt wird mit dem Projekt „Süßes Leben“ die Wahrnehmung im Bereich Werte und Konsum, sowie die Reflexion der eigenen Verhaltensmuster gestärkt.

Vielfältige Materialien für Fachkräfte bietet das Praxishandbuch für Familienzentren mit dem Titel „Über Geld spricht man doch!“ (Ministerium für Klimaschutz, 2010) Neben Grundlagenwissen finden sich darin praktische Anregungen für die Arbeit mit den Kindern, Handlungsansätze für die Unterstützung der Familien z.B. bezüglich Haushaltsführung und Budgetmanagement, Kochkurse und Schuldnerberatung sowie vielfältige Arbeitshilfen und Checklisten.

Mit dem Förderprogramm der Landesstiftung Baden-Württemberg „Kinder und ihr Umgang mit Geld und Konsum“ die Vermittlung von Wissen über den Geldkreislauf, die Auseinandersetzung mit Werbestrategien

sowie das Aufzeigen von Schuldenfallen erreicht und damit ein „gesundes“ Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen gefördert werden. Das Förderprogramm beinhaltet sieben verschiedene Modellprojekte mit unterschiedlicher Laufzeit und unterschiedlichen Strategien zur Reflexion des Konsumverhaltens von Kindern und Jugendlichen (Landesstiftung Baden-Württemberg, 2009).

Zwei Beispiele sollen hier kurz dargestellt werden: „KiKaPro- Kinder kalkulieren ihre Projekte“ ist eines dieser Modellprojekte und wurde sowohl innerhalb der schulischen Bildung als auch in der offenen Jugendarbeit durchgeführt. Fünf Kindergruppen haben im Rahmen dieses Modellprojekts jeweils mit einem bestimmten Budget verschiedene Aktionen geplant, durchgeführt und erlebt. Dabei konnten sie sich mit den Themen Preisvergleich und Preiskalkulation sowie der Analyse ihrer Konsumgewohnheiten auseinandersetzen. Ein weiteres Projekt des oben genannten Förderprogramms trägt den Titel „Kritische Kinder konsumieren klug“. Dieses fand im Rahmen von Kinder- und Jugendeinrichtungen statt und förderte sowohl die Selbstwertsteigerung der Kinder, als auch die Offenlegung des Zusammenhangs zwischen Werbung, Konsum und Gruppenzugehörigkeit. Außerdem wurde Wissen über den Geldkreislauf, die Kontoführung sowie Schulden und Kredite vermittelt.

Das Projekt „Cashless“ ist ein Projekt, das von der *Trägergemeinschaft AWO Kreisverband München Stadt, Anderwerk GmbH, KJR und DGB Region München* finanziert wurde (Caspari, 2010). Es leistet Überschuldungspräventionsarbeit bei Jugendlichen im Alter von 15 bis 26 Jahren. Dabei steht besonders im Fokus, eine kritische Verbraucherhaltung der Jugendlichen zu fördern und die Hemmschwelle abzubauen, um bei Geldproblemen rechtzeitig Rat und Hilfe zu suchen. Cashless bedient sich vielfältiger Methoden zur Durchführung der Präventionsmaßnahmen. Es gibt sowohl Schulveranstaltungen als auch Kulturprojekte, Stationenläufe, Multiplikatorenveranstaltungen, Infostände und Informationsmedien. Die Maßnahmen werden durch Einzelfallberatungen ergänzt.

Ein weiteres Projekt „Jung – Lässig – Pleite“ für Jugendliche richtet sich an die 9. und 10. Klassen in Realschulen und Gymnasien. Ziel ist es, den Jugendlichen einen Überblick über ihre monatlichen Ausgaben zu verschaffen und ihnen ihr aktuelles Konsumverhalten aufzuzeigen. Dazu werden die Schülerinnen und Schüler gebeten, vier Wochen lang alle Ausgaben aufzuschreiben, die für sie selbst anfallen, d.h. alles, was sie selbst von ihrem eigenen Geld bezahlen, aber auch, was die Eltern für sie bezahlen. Die Jugendlichen setzen sich in kleinen Gruppen mit den Ergebnissen auseinander. Im Rahmen dieser Praxiserfahrungen können Verschuldungsgründe und Schuldenfallen aufgezeigt werden (caritas.de, 2014).

Vor dem Hintergrund, dass die Sparkassen durch ihre Geschäftsphilosophie dem Gemeinwohl verpflichtet sind, unterstützen diese seit über 50 Jahren Privathaushalte darin, mit ihrem Einkommen gut auszukommen.

„Geld und Haushalt“, der Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe, bietet ein umfangreiches Angebot an Vorträgen und Broschüren, um Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen informativ und leicht verständlich zu vermitteln, wie sie ihr persönliches (Haushalts-)Budget aktiv gestalten kön-

nen. Das neutrale und werbefreie Angebot wird allen Verbrauchern kostenlos zur Verfügung gestellt.

Neben Publikationen und Online-Angeboten zu Budget- und Finanzfragen bietet „Geld und Haushalt“ mit einem Stab von 44 Referentinnen und Referenten kostenlose Vorträge an. Soziale Einrichtungen, öffentliche Institutionen sowie Träger der Erwachsenenbildung wie z.B. Familienbildungsstätten oder Volkshochschulen haben die Möglichkeit, Bildungsveranstaltungen bundesweit kostenlos zu unterschiedlichsten Finanzthemen zu buchen. Die Themen Taschengeld/Konsumerziehung und Finanzwissen für junge Leute sind seit vielen Jahren im Programm.

Im Bereich der Publikationen hält „Geld und Haushalt“ die Planungshilfe „Mein Taschengeldplaner“ sowie den „Budgetkompass für Jugendliche“ speziell für Kinder und Jugendliche bereit. Seit 2014 gibt es die kostenlose App „Finanzchecker“, mit der man seine Einnahmen und Ausgaben online im Blick behält.

Insgesamt zeichnen sich diese Projekte und Initiativen dadurch aus, dass sie an den Erfahrungen und der konkreten Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ansetzen sowie häufig kreative und erlebnisorientierte Methoden einbeziehen. Dabei wird vielfach versucht, sowohl Elemente einer finanziellen Allgemeinbildung zu vermitteln als auch eine Reflexion und kritische Auseinandersetzung mit Konsum anzuregen.

4 Taschengeld als Beitrag zur Gelderziehung

4.1 Pädagogische Diskussion zum Thema Taschengeld

Wie Kinder mit Geld umgehen und wie viel Geld ihnen zur Verfügung steht, hat einen Einfluss auf das Erlernen ihres Finanzverständnisses (Whitebread & Bingham, 2013). Daher finden Eltern zum Thema Taschengeld in der Literatur und insbesondere im Internet etliche Angebote an Ratgebern und Empfehlungen (Bröder, 2006; Deutscher Sparkassenverlag Stuttgart 2012; Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen, 2001; Liebenow, 2002; Reimann-Höhn, 2014; Stadt Nürnberg, 2008; Steinle, 2013; Weymann, 2011)².

Dabei fällt auf, dass die Argumente und Vorschläge zum Umgang mit Taschengeld in ihrer Zielrichtung und ihrem Grundverständnis häufig äh-

2 Nach der grundlegenden Publikation „Die Taschengeldfrage“ (Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen, 2001) wurde die Taschengeldthematik in die Broschürenreihe „Budgetkompass für die Familie“ (Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen, 2013), „Mein Taschengeldplaner“ (Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen, 2014b) und „Budgetkompass für Jugendliche“ (Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen, 2014a) überführt und in dieser Form neu aufgelegt.

lich ausgerichtet sind. Wichtige Themen sind die Gründe für die Gewährung von Taschengeld, die Verwendung des Taschengelds, allgemeine pädagogische Regeln im Umgang mit Taschengeld, der altersmäßige Beginn sowie die Höhe des Taschengelds für verschiedene Altersgruppen.

Gründe für die Gewährung von Taschengeld

Mit der Frage „Warum ist Taschengeld wichtig?“ wird ein erstes Ziel der Ratgeber deutlich, nämlich den Eltern den pädagogischen und erzieherischen Wert von Taschengeld nahe zu bringen und sie so grundsätzlich zu motivieren, ihren Kindern Taschengeld zu geben.

Eine genauere Betrachtung der verschiedenen Argumente zeigt, dass diese unterschiedlichen Zielen und Logiken folgen. Dies soll exemplarisch an den Empfehlungen der Stadt Nürnberg (2008) aufgezeigt werden, die unter dem Thema „Taschengeld – warum?“ folgende Argumente aufführt³:

Kinder und Jugendliche brauchen Taschengeld⁴:

1. weil sie dann lernen, ihr Geld einzuteilen und damit auszukommen
2. weil damit eigene Vorlieben und besondere Wünsche – ohne ständiges Nachfragen – verwirklicht und nützliche Erfahrungen gesammelt werden können
3. weil sie Freude an der beginnenden Selbstständigkeit und Verantwortung entwickeln und auch erfahren, dass Wünsche nicht unbegrenzt finanzierbar sind
4. weil sie dadurch im Vergleich zu Gleichaltrigen nicht ausgegrenzt werden; sie „gehören dazu“, weil sie auch materiell an gesellschaftlichen Angeboten und Aktivitäten teilnehmen können
5. weil sie dadurch unabhängiger vom Geldbeutel der Eltern werden und selbst Entscheidungen herbeiführen und Verantwortung tragen müssen
6. weil es dann möglich ist, auch anderen eine Freude bereiten zu können
7. weil das Thema Taschengeld Eltern und Kindern die Chance gibt, über Wirtschaften, Haushalten und Planen zu sprechen
8. weil durch frühzeitigen und bewussten Umgang mit dem zur Verfügung stehenden Taschengeld die Grundlagen für sinnvolles Haushalten im Erwachsenenalter erlernt werden können.

Diese verschiedenen Argumente lassen sich im Wesentlichen drei übergeordneten Zielen zuordnen, nämlich zum einen dem Bereich der Gelderziehung, zum zweiten der Förderung der Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Verantwortungsübernahme von Kindern und Jugendlichen und zum

3 Diese Argumente finden sich überwiegend auch in der Publikation „Die Taschengeldfrage“ (Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen, 2001) sind also offensichtlich teilweise übernommen worden; gleichzeitig ist diese Zusammenstellung noch etwas erweitert worden.

4 Originaltext der Empfehlungen, die Nummerierung der Argumente wurde zur besseren Übersicht von den Autorinnen eingefügt.

dritten der Gewährleistung sozialer Inklusion und der Zugehörigkeit in der Peergroup.

Zur Gelderziehung gehört, dass Kinder und Jugendliche lernen, Geld einzuteilen und damit auszukommen (Argument 1). Des Weiteren bietet das Thema Taschengeld Eltern und Kindern die Möglichkeit, über Wirtschaften, Haushalten und Planen zu sprechen, bietet also Anlass und Gelegenheit für Informationen, Anregungen und Auseinandersetzung mit haushälterischen und geldbezogenen Themen (Argument 7). Dazu gehört auch, dass durch den bewussten Umgang mit Taschengeld sinnvolles Haushalten im Erwachsenenalter erlernt werden kann. Und schließlich lässt sich auch die Erfahrung, dass Wünsche nicht unbegrenzt finanzierbar sind, dass also zumeist begrenzte Geldmittel zur Verfügung stehen und damit haushälterisch umgegangen werden muss, dem Bereich der Gelderziehung zuordnen (zweiter Teil Argument 3).

Kinder und Jugendliche können mit Taschengeld eigene Vorlieben und besondere Wünsche verwirklichen, und zwar ohne ständiges Nachfragen, also ohne jedes Mal die Eltern um Erlaubnis fragen zu müssen. Taschengeld ermöglicht somit ein Stück Selbstständigkeit und Selbstbestimmung über eigenes Geld. Der Hinweis, dass dadurch nützliche Erfahrungen gesammelt werden können, macht deutlich, dass es hier nicht nur um eine völlige Selbstbestimmung der Kinder gehen soll, quasi eine Freisetzung aus pädagogischen Bezügen, sondern dass diese Selbstbestimmung gleichzeitig erzieherisch wertvoll ist und Erziehungszielen dient. Auch der Aspekt, dass Kinder und Jugendliche Freude an der beginnenden Selbstständigkeit und Verantwortung entwickeln, wird noch einmal pädagogisch gerahmt und in Verbindung gebracht mit einem Aspekt der Gelderziehung, nämlich der Erfahrung, dass Wünsche nicht unbegrenzt finanzierbar sind und dementsprechend das zur Verfügung stehende Geld eingeteilt und geplant werden muss. Eine gewisse Unabhängigkeit vom Geldbeutel der Eltern wird noch einmal betont (Argument 5), in Verbindung mit dem Ziel, dass Kinder und Jugendliche Entscheidungen über ihre Ausgaben treffen und dafür auch Verantwortung tragen sollen.

Ein weiteres wichtiges Argument für die Gewährung von Taschengeld ist schließlich die Zugehörigkeit in der Peergroup. Taschengeld leistet einen Beitrag dazu, dass Kinder und Jugendliche sich zugehörig und nicht ausgegrenzt fühlen, weil sie auch materiell an gesellschaftlichen Angeboten und Aktivitäten teilhaben können (Argument 4). Taschengeld ermöglicht schließlich auch soziales Handeln, da mit dem Taschengeld auch kleine Geschenke oder Einladungen finanziert werden können und es damit möglich wird, Anderen eine Freude zu machen (Argument 6).

Allgemeine Regeln für den Umgang mit Taschengeld

Für den Umgang mit Taschengeld werden in den Ratgebertexten zumeist einige grundlegende Regeln empfohlen. Diese erscheinen in unterschiedlicher Zusammenstellung und Priorisierung, sind aber inhaltlich oft ähnlich ausgerichtet. Die wichtigsten Prämissen lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. u.a. Geld und Haushalt, 2001):

- (1) Taschengeld ist Geld zur freien Verfügung
- (2) Taschengeld wird regelmäßig und in fester Höhe bezahlt
- (3) Taschengeld ist kein allgemeines Erziehungsmittel
- (4) Über Taschengeld wird in der Familie offen verhandelt

Grundsätzlich sollte Taschengeld ein festes Budget darstellen, das für Kinder und Jugendliche verlässlich ist und das zu ihrer freien Verfügung steht. Taschengeld ist dadurch ein Geldbudget, mit dem Kinder eigenständig wirtschaften können und dadurch eigene Erfahrungen machen. Dies ist ganz entscheidend, da sie nur durch eigene Erfahrungen nachhaltig und wirksam lernen können. Dazu gehört – gerade dies hat oft den nachhaltigsten Lerneffekt. Wenn Kinder und Jugendliche über ihr Taschengeld frei verfügen können, bietet dies auch Anreize zum Sparen für größere Wünsche oder Anschaffungen. Zielgerichtetes und freiwilliges Sparen kann dadurch erlernt werden. Entsprechend der Grundprämisse der freien Verfügung über Taschengeld sollten Eltern Taschengeldausgaben nicht kontrollieren oder mit Vorschriften belegen.

Eine weitere wichtige Prämisse lautet, dass Taschengeld regelmäßig und in fester Höhe gezahlt wird (Geld und Haushalt, 2001). Kinder erhalten damit eine verlässliche Grundlage für ihre Überlegungen und Planungen und können dadurch auch die gewünschte Selbstständigkeit entwickeln. Konkret wird empfohlen, das Taschengeld regelmäßig zu einem vereinbarten Termin (z. B. Monats- oder Wochenanfang) auszuzahlen und dies unaufgefordert zu tun, so dass das Kind „dem Geld nicht hinterherlaufen muss“ (Reimann-Höhn, 2014). Wichtig ist dabei auch, dass Taschengeld immer ausgezahlt wird, unabhängig davon, wie sich das Kind verhalten hat. Taschengeld sollte auch nicht an bestimmte Leistungen in Schule und Haushalt gebunden sein. Damit wird deutlich gemacht, dass Taschengeld kein allgemeines Erziehungsmittel ist, das heißt Taschengeldentzug ist keine geeignete Strafmaßnahme, gleichzeitig sollte Taschengeld aber auch nicht als Belohnung eingesetzt werden. All dies wäre kontraproduktiv im Hinblick auf das Ziel, dass Kinder mit einem festen Budget, über das sie verlässlich verfügen können, den Umgang mit Geld frühzeitig lernen.

Kinder und Jugendliche entwickeln sich schnell, erobern neue Bereiche der Selbstständigkeit (z. B. alleine kleine Unternehmungen mit Freundinnen und Freunden zu machen) und entfalten neue Interessen. Vereinbarungen und Regeln zur Höhe und zum Umgang mit Taschengeld müssen also mit wachsendem Alter immer wieder angepasst werden. Taschengeld ist von daher ein Beispiel für die Notwendigkeit, in der Familie immer wieder neu miteinander zu sprechen, zu verhandeln und neue Vereinbarungen zu treffen. In diesen Gesprächen sollten die Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen mit dem zur Verfügung stehenden Geld (auch Geldgeschenke oder Zusatzverdienst können hier einbezogen werden) und ihren Ausgaben offen ausgetauscht werden, die Eltern können Vorschläge zur neuen Höhe des Taschengelds machen. Grundsätzlich sollte angestrebt werden, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und Vereinbarungen zu treffen, mit denen beide Seiten leben können (vgl. Geld und Haushalt, 2001).

Auch wenn Kinder und Jugendliche häufig mit dem Taschengeld nicht auskommen, sollte die Situation gemeinsam analysiert werden. Dabei ist zu

prüfen, ob die Höhe des Taschengelds dem Alter des Kindes und der wirtschaftlichen Situation der Familie entspricht oder ob Sonderausgaben wie Vereinsbeiträge oder Fahrkarten den Taschengeldetat zu sehr belasten. Häufig resultieren die Geldprobleme aus der Schwierigkeit, das Geld richtig einzuteilen, hier können Anregungen zur besseren Einteilung oder zur Ausgabenreduzierung hilfreich sein. Taschengeld regelmäßig nachzubessern oder Vorschuss zu bezahlen wird dagegen als wenig hilfreich eingeschätzt.

Die Möglichkeiten der Familien, ihren Kindern Taschengeld zu bezahlen, ist auch wesentlich durch ihre wirtschaftliche Situation bestimmt. Besonders prekär ist die Situation, wenn die Familie finanzielle Probleme hat und mit dem Taschengeld unter den Orientierungswerten bzw. unter den in der Gleichaltrigengruppe üblichen Beträgen bleiben muss. Es wird empfohlen, mit älteren Kindern und Jugendlichen diese Situation anzusprechen und gemeinsam zu überlegen, ob es Möglichkeiten gibt, an anderer Stelle Geld zu sparen oder Geld dazu zu verdienen. Wenn die Familie wohlhabend ist, sollte sich das Taschengeld dennoch an den in der Schulklasse oder im Freundeskreis üblichen Beträgen orientieren, so lässt sich eine sinnvolle Taschengeldebegrenzung leichter vermitteln (Geld und Haushalt, 2001).

Unterschiedliche Familienformen

Die vorliegenden Empfehlungen aus Deutschland gehen zumeist nicht auf die spezifische Lebenssituation von Familien ein, in denen nicht beide leiblichen Eltern mit dem Kind zusammen leben. Während alleinerziehende Eltern häufig mit knappen Haushaltsbudgets auskommen müssen, hier also eher finanzielle Beschränkungen das Thema sind, geht es für getrennt lebende Eltern, die beide regelmäßig Kontakt mit dem Kind haben, vor allem um Abstimmungen und gemeinsames Handeln in der Gelderziehung. Auf dieses Thema geht das Schweizer Internetportal „familienleben“ (familienleben.ch, 2014a, 2014b) näher ein. Wenn Kinder in verschiedenen Haushalten leben, also einen Teil der Zeit bei der Mutter und einen Teil beim Vater verbringen, so ist die Klärung der finanziellen Versorgung des Kindes besonders wichtig. Es ergibt sich leicht die Situation, dass das Kind von beiden Seiten ab und an eine „Finanzspritze“ erhält. Es wird betont, dass dieses Verhalten vom erzieherischen Aspekt her fatal ist, da auf diese Weise das Kind keinen realistischen Bezug zum Geld aufbauen kann. Empfohlen wird, dass sich die Eltern auf einen gemeinsamen Konsens einigen sollten bezüglich Höhe und Auszahlungstermin des Taschengelds. Bei einem finanziellen Notstand sollte nicht automatisch Geld fließen. Auf diese Weise weiß das Kind, woran es ist und kann die Eltern nicht gegeneinander ausspielen. Liebenow (2002, S. 109) verweist auf den psychologischen Aspekt (im Sinne eines Ausgleichs für persönliche Zuwendung, Anm. d. Verf.) von Extra-Zuwendungen gerade von dem Elternteil – häufiger die Väter –, die mit den Kindern nur wenig Zeit verbringen können. Wertvolle Geschenke und große Eisportionen am Besuchssonntag können den Trennungsschmerz zwischen Elternteil und Kind jedoch nicht heilen, vielmehr gehe es darum, angemessene Beziehungsarbeit zu leisten. Weiterhin wird empfohlen, neue Lebenssituationen des Kindes, z. B. in einer Patchworkfamilie mit Halb- oder Stiefgeschwistern zu berücksichtigen, und statt Ex-

tra-Taschengeld z. B. Zuwendungen in eine Ferienkasse der neuen Familie zu geben.

Tipps zum Thema Taschengeld für Jugendliche

Zumeist werden mit den einschlägigen Ratgebern die Eltern beraten; einzelne Empfehlungen richten sich jedoch auch spezifisch an Kinder und/oder Jugendliche. Während eine Broschüre des Bundesjustizministeriums über die rechtlichen Rahmenbedingungen informiert (Bundesministerium der Justiz, 2007), gibt z. B. das Online-Jugendmagazin der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (checked4you.de, 2014) Tipps für Jugendliche im Hinblick auf Taschengeldverhandlungen. Darin wird empfohlen, nicht zu jammern, sondern vernünftige Argumente vorzubringen, die eigene Situation zu erklären und die Lücken im Etat aufzuzeigen. Eventuell wäre mit den Eltern auch über Zuschläge für „Nebentätigkeiten“ im Haushalt zu verhandeln. Wenn die Eltern deutlich machen, dass die „Familienkasse nicht mehr hergibt“, sollten Jugendliche das akzeptieren und ggf. mit den Eltern über Nebenjob-Tätigkeiten sprechen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die bereits zitierte Broschüre der Stadt Nürnberg sich mit ihren Anregungen nicht nur an Eltern, sondern auch an Kinder und Jugendliche wendet.

Umfangreiche Tipps für den Umgang mit und die Planung des persönlichen Geldbudgets geben zwei Broschüren des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes. Der „Taschengeldplaner“ (Geld und Haushalt, 2014) bietet grafisch gestaltete Tabellen, in denen Kinder und Jugendliche ihre monatlichen Einnahmen und Ausgaben z. B. für Essen und Getränke, Handy, Zeitschriften, oder Ausgehen notieren können. Weiterhin werden Wunschlisten mit zeitlicher Planung („Was ich mir wünsche – wann ich mir den Wunsch erfüllen will oder kann – voraussichtlicher Preis“) und Übersichten über geliehenes und verliehenes Geld angeboten. Diese Funktionen finden sich mittlerweile auch in einer eigenen App von „Geld und Haushalt“ mit dem Titel „Finanzchecker“. Im „Budgetkompass für Jugendliche“ (Geld und Haushalt, 2014) finden Heranwachsende eine Vielzahl von Tipps für ein kluges Budgetmanagement, also die Kunst, Einnahmen und Ausgaben in einem dauerhaften Gleichgewicht zu halten. Neben Informationen zu Taschengeld, Nebenjobs und Ausbildungsförderung gibt es nützliche Tipps für preisgünstigen Einkauf, den Vergleich von Handytarifen und den Umgang mit Sicherheitsvorkehrungen und Angeboten im Internet. Informationen zur Kontoeröffnung und -führung im Alter von unter und über 18 Jahren, zum Umgang mit Geldautomaten und Online-Banking sowie Hinweise, wie Schulden vermieden werden können, runden das Angebot ab.

Verwendung des Taschengelds

Im Alltag von Kindern und Jugendlichen fallen vielfältige Ausgaben an (vgl. Kapitel 2.2), und es stellt sich die Frage, wofür Kinder und Jugendliche ihr Taschengeld verwenden und welche Ausgaben sie ggf. davon bestreiten sollten. Vorschläge dazu betonen vor allem die Erfüllung von persönlichen Wünschen der Kinder und Jugendlichen (Stadt Nürnberg, 2008, Geld und Haushalt, 2001):

- Individuelle und besondere Wünsche, z. B. CDs, DVDs, Spielsachen, Handykosten, Abo's
- Zuzahlung bei Sonderwünschen, z. B. Bekleidung und Medien
- Besondere Sport-, Spiel- und Freizeitaktivitäten, z. B. Sportausrüstung, Konzertkarte, Discobesuch
- Zusätzliche Süßigkeiten und Getränke

In den meisten Ratgebern wird betont, dass Taschengeld nicht für die Anschaffung notwendiger Alltagsgegenstände wie Schulsachen, Lebensmittel oder Kleidung gedacht ist. Wenn das Kind allerdings besonders teure Produkte haben möchte, wie z. B. einen speziellen Füller, obwohl es bereits einen tauglichen Füller besitzt, sollte dieser Luxusgegenstand durchaus selbst mit dem Taschengeld finanziert werden. Bei teurer Markenkleidung könnte eine entsprechende Zuzahlung einen Kompromiss darstellen (Reimann-Höhn, 2014). Es findet sich auch der explizite Hinweis, dass Kinder und Jugendliche, die sich tagsüber selbst versorgen, dafür gesondert Geld erhalten sollten (Leibovici-Mühlberger, 2012, S. 15).

Insgesamt wird jedoch die Frage, für was und in welchem Umfang Kinder ihr Taschengeld verwenden sollen, eher kurz und allgemein bzw. in einigen Ratgebern auch gar nicht behandelt. Deutlicher ist meist die Abgrenzung, dass Taschengeld nicht für notwendige Alltagsanschaffungen gedacht ist. Hier gibt es also nur eine grobe Orientierung, und es stellen sich noch viele offene Fragen, wie z. B. inwieweit Handykosten vom Taschengeld finanziert werden müssen oder in welchem Umfang Ausgaben für die tägliche Essensversorgung mit zusätzlichem Geld erstattet werden sollten.

In diesem Kontext ist auch relevant, welche Konsumwünsche und Bedürfnisse mit dem zur Verfügung stehenden Geld erfüllt werden. Auch wenn völlig zu Recht betont wird, dass das Taschengeld den Kindern zur freien Verfügung steht, tauchen hier wichtige Aspekte auf, mit denen sich Kinder und Eltern auseinandersetzen können. Angesprochen sind Themen wie die Bedeutung von Konsum, die Erlebnisqualität von mehr oder weniger konsumorientierten Aktivitäten und im größeren Rahmen betrachtet auch Fragen von Wertorientierungen und Lebensstil. In den Empfehlungen von Weymann (2011) findet sich eine Annäherung an dieses Thema mit einigen Ausführungen zur Unterscheidung zwischen Wünschen und echten Bedürfnissen.

Offen bleibt in fast allen Ratgebern auch die Frage, wie mit zusätzlichen Geldzuwendungen umgegangen werden könnte. Angesprochen sind hier zum einen Geldgeschenke, brisanter sind aber Fragen danach, inwieweit Kinder und Jugendliche zusätzliche Geldzuwendungen für Hausarbeiten oder gute Noten erhalten sollten. Weymann (2010) verweist in dem Beitrag des Online-Familienhandbuchs zum Thema „Ist es sinnvoll, dass Kinder im Haushalt helfen?“ darauf, dass es in den meisten Kulturen üblich ist, dass schon kleine Kinder Aufgaben bekommen. Kinder für Tätigkeiten im Haushalt zu bezahlen, würde falsche Botschaften vermitteln wie z. B. „Gute Taten werden bezahlt“, „Wenn ich nicht bezahlt werde, brauche ich nichts zu machen“ oder „Die Arbeit ist umso wertvoller, je besser die Bezahlung ausfällt“. Im Kontext Taschengeld findet sich nur in einem Ratgeber eine

klare Empfehlung dazu: „Regelmäßige Mithilfe im Haushalt sollte prinzipiell unbezahlt bleiben. Besondere Zusatzdienste wie Gartenarbeiten oder Auto-Putzen können Sie durchaus mit ein paar Euro „Lohn“ vergüten (Reimann-Höhn, 2014). In dieselbe Richtung geht auch die Empfehlung der Österreichischen Sparkassen mit dem Hinweis „wenn ihr Nachwuchs Arbeiten im Haushalt erledigt, die über das übliche Maß hinausgehen, steht ihm eine Belohnung zu“ (Leibovici-Mühlberger, 2012, S.13). Rechtlich gesehen sind Eltern in Deutschland nicht dazu verpflichtet, Hilfeleistungen im Haushalt zu vergüten, vielmehr ist das Kind nach §1619 BGB verpflichtet, in einer seinen Kräften entsprechenden Weise, den Eltern in ihrem Hauswesen und Geschäft Dienste zu leisten (Bundesministerium der Justiz, 2007; Liebenow, 2002). Andererseits ist auch zu beachten, dass durch die Bezahlung kleinerer zusätzlicher Aufgaben im Haushalt die Kinder ein erstes Verständnis von Arbeit und Bezahlung erlernen (Whitebread & Bingham, 2013).

Altersgrenzen und altersgemäße Auszahlung von Taschengeld

Ab wann sollen Kinder Taschengeld erhalten? Einigkeit besteht darin, dass Kinder ab dem Schulalter ein kleines Taschengeld erhalten sollten, das für Kinder bis ca. neun Jahre wöchentlich ausgezahlt wird. Der Beginn der Zahlung von Taschengeld wird teilweise offen gelassen, einige Autorinnen und Autoren vertreten, dass Kinder ab ca. vier Jahren bzw. ab dem Vorschulalter einen kleinen Geldbetrag zu ihrer Verfügung erhalten sollten. Die Idee dabei ist, dass Kinder im Kindergartenalter natürlich und spielerisch den Umgang mit Geld erlernen. „Je nach Entwicklungsstand des Kindes können Eltern schon Dreijährigen ein paar Cent zahlen. Selbstverständlich ist für ein Kind in diesem Alter Geld noch etwas sehr Abstraktes. Je früher Sie jedoch mit dem Taschengeld beginnen, desto natürlicher und spielerischer lernt ihr Kind den Umgang mit Geld. Spätestens im Vorschulalter sind Kinder ‚taschengeldreif‘“ (Bröder 2006, vgl. auch Kapitel 3.3).

In Zusammenhang mit dem Alter der Kinder und Jugendlichen steht auch die Form der Auszahlung des Taschengelds. Wie bereits oben erwähnt, wird empfohlen, dass Kinder bis ca. neun Jahren das Taschengeld wöchentlich bekommen, während ältere Kinder und Jugendliche das Geld monatlich erhalten, ggf. mit einer Übergangsphase von 14-tägiger Auszahlung (Geld und Haushalt, 2001, S.8). Etwa ab einem Alter von 12 Jahren wird ein Girokonto, auch als Taschengeldkonto, für sinnvoll erachtet. Mit Zustimmung der Eltern können Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 18 Jahren sowohl ein Sparkonto als auch ein Girokonto eröffnen, die Überziehung des Kontos ist allerdings nicht möglich (Geld und Haushalt, 2014).

Neben dem Beginn für Taschengeld stellt sich auch die Frage, wie lange, also bis zu welchem Alter und unter welchen Bedingungen Eltern Taschengeld an Jugendliche bezahlen. Eine veränderte Situation ergibt sich, wenn Jugendliche zwar noch im Elternhaushalt leben, aber eine eigene Ausbildungsvergütung als Arbeitsverdienst erhalten. Eine Möglichkeit ist, dass sie ein Drittel dieser Vergütung als Taschengeld für persönliche Bedürfnisse behalten, ein Drittel für notwendige Anschaffungen und Sparen verwenden und ein Drittel für den gemeinsamen Familienhaushalt beisteuern. Wenn

allerdings die Familie auf dieses Einkommen angewiesen ist, werden sich diese Anteile verschieben müssen. Auch für Haushalte im ALG II-Bezug sind entsprechende Vorgaben zur Anrechnung der Ausbildungsvergütung zu beachten. Andererseits sind Jugendliche teilweise auch über 18 Jahre hinaus als Schüler/innen bzw. in Ausbildungssituationen finanziell von den Eltern abhängig und leben im Elternhaus. Neben einem angemessenen Taschengeld wird für diese Gruppe auch die Auszahlung eines Kleidergeldes empfohlen (vgl. Stadt Nürnberg, 2008).

Fazit zu den vorliegenden Empfehlungen

Die vorliegenden Empfehlungen zeigen große Übereinstimmung in den Begründungen und in den grundlegenden Empfehlungen zum Thema Taschengeld. Eltern finden in den vorliegenden Texten einige klare Leitlinien zum Umgang mit Taschengeld, die eine grundlegende Orientierung zum Umgang und den Verfahrensweisen mit Taschengeld bieten.

Wenn man das Thema jedoch stärker vertieft und differenzierter diskutiert, so wird deutlich, dass das Thema Taschengeld in enger Beziehung zu einigen anderen wichtigen Fragen steht, für die noch kaum Empfehlungen vorliegen. Dazu gehören Themen und Fragen wie:

- Was genau soll vom Taschengeld finanziert werden bzw. durch zusätzliche Geldbudgets in die Verantwortung von Kindern und Jugendlichen gegeben werden (z. B. Geld für Kleidung oder Schulsachen)?
- Wie soll mit zusätzlichen Geldzuwendungen wie Geldgeschenken, Geld für gute Noten oder auch Einkünfte aus Nebenjobs umgegangen werden?
- Inwieweit soll die Mithilfe im Haushalt bzw. Arbeiten in Haus und Garten entlohnt werden?
- Wie soll mit Taschengeldkonten bzw. Jugendgirokonten und „modernen“ Zahlungsmethoden verfahren werden?
- Was ist in besonderen Familiensituationen zu beachten? Wie soll z. B. verfahren werden, wenn die Eltern des Kindes getrennt leben? Wie ist damit umzugehen, wenn Eltern aus ihrer eigenen Kindheit und Jugend Taschengeld nicht kennen, weil sie z. B. aus einem Land eingewandert sind, in welchem Taschengeld nicht üblich ist?
- Inwieweit kann Taschengeld als Anregung für die Auseinandersetzung mit Konsumwünschen und alternativen Erlebnismöglichkeiten, Wertorientierungen bezüglich Konsum, sowie ökologische und soziale Fragestellungen aufgegriffen werden?

Deshalb regen wir an, die folgenden zusammengefassten bisherigen Empfehlungen für Eltern um einige Empfehlungen zu erweitern (vgl. Kasten).

Empfehlungen zum Taschengeld: Bisherige Empfehlungen

- Taschengeld ist Geld zur freien Verfügung für Kinder und Jugendliche.
- Das Taschengeld ist ein fester Betrag, der zwischen Eltern und Kind abgesprochen ist. Taschengeld wird regelmäßig, zu einem festen Termin (z. B. Monatsanfang oder Wochenanfang) un- aufgefordert ausgegeben. Regelmäßige Nachbesserungen oder Vorschüsse sind nicht zu empfehlen.
- Das Taschengeld wird je nach Alter der Kinder und Jugendlichen in seiner Höhe angepasst.
- Das Taschengeld ist kein Erziehungsmittel. Es wird unabhängig vom Verhalten des Kindes gewährt und nicht als Belohnung oder Strafe eingesetzt.
- Über das Taschengeld wird in der Familie offen gesprochen. Dies betrifft z. B. die Höhe des Taschengelds im Verhältnis zur finanziellen Situation der Familie. Auch wenn Kinder und Jugendliche mit dem Taschengeld nicht auskommen, sollte die Situation gemeinsam analysiert werden und gegebenenfalls über eine bessere Einteilung des Geldes oder mögliche Zusatzverdienste, wie Nebenjobs gesprochen werden.
- Auch wenn Familien in finanziell beengten Verhältnissen leben, sollte versucht werden, zumindest einen kleinen Betrag als regelmäßiges Taschengeld einzuplanen. Mit älteren Kindern und Jugendlichen sollten finanzielle Engpässe in der Familie offen angesprochen werden.

Diese grundlegenden Empfehlungen sollen weiterhin gelten. Sie bieten wichtige wesentliche Orientierungen, die mit den folgenden Empfehlungen erweitert werden.

Empfehlungen zum Taschengeld: Erweiterte Empfehlungen

- Taschengeld dient der Erfüllung individueller Wünsche. In diesem Sinne ist zu empfehlen, dass Eltern die Anschaffungen ihrer Kinder nicht bewerten. Wenn Kinder und Jugendliche von ihrem Taschengeld notwendige Anschaffungen tätigen, sollten zusätzliche feste Geldbudgets eingeplant werden (vgl. Kapitel 4.2).
- Die Verwendung zusätzlicher Geldzuwendungen, wie z. B. Geldgeschenke sollte gemeinsam besprochen werden. Grundsätzlich ist eine Aufteilung in Ausgaben für aktuelle Wünsche, Ansparen für geplante größere Anschaffungen sowie längerfristiges Sparen denkbar. Wenn Jugendliche durch Nebenjobs zusätzliches Geld verdienen, sollten diese Einkünfte in der Regel zu ihrer persönlichen Verfügung stehen. Eltern können natürlich auch hier die Jugendlichen zur Verwendung des Geldes beraten.
- Die Mithilfe im Haushalt in einem altersgemäßen Rahmen gehört zu einem funktionierenden Familienleben und wird nicht bezahlt. Werden besondere Zusatzdienste, wie umfangreichere Gartenarbeiten oder Auto-Putzen übernommen, die über das normale Maß hinausgehen, können diese mit einem kleinen Lohn vergütet werden.
- Je nach Interessen und Wünschen der Jugendlichen und Familien kann ab 12 Jahren ein Jugendgirokonto ohne Überziehungsmöglichkeit eingerichtet werden, auf das das Taschengeld regelmäßig überwiesen wird. Die Anschaffung einer Prepaid Kreditkarte kann bei Auslandsaufenthalten sinnvoll sein oder wenn Jugendliche bargeldlose Zahlungsvorgänge, wie In-App-Käufe, Einkaufen im Internet oder bei Musik-Downloaddiensten tätigen wollen.
- Leben die Eltern des Kindes oder Jugendlichen getrennt voneinander sollte ein gemeinsamer Konsens über die Höhe und die Ausgabe des Taschengelds vereinbart werden. Zusätzliche Zahlungen darüber hinaus sollten auch in getrennt lebenden Familien vermieden werden.
- Experten empfehlen, dass alle Eltern ihren Kindern und Jugendlichen ein regelmäßiges Taschengeld gewähren. Wenn Eltern z. B. aus anderen Kulturkreisen kommen und Taschengeld nicht aus eigener Erfahrung kennen, sollte es Ziel von Fachkräften und pädagogischen Institutionen sein, die Bedeutung eines regelmäßigen Taschengeldes zu vermitteln.
- Diskussionen zur Verwendung von Taschengeld und zusätzlichen Geldzuwendungen können in der Familie auch als Anregung zur Auseinandersetzung mit Konsumwünschen und alternativen Erlebnismöglichkeiten, Wertorientierungen bezüglich Konsum sowie ökologischen und sozialen Fragestellungen aufgegriffen werden.

4.2 Taschengeldtabellen: Wie viel Taschengeld sollen Kinder und Jugendliche erhalten?

Neben den generellen Empfehlungen zum Umgang mit Taschengeld kommt den Empfehlungen zur Höhe des Taschengelds eine große Bedeutung zu. Orientiert an Alters- bzw. Klassenstufen liegen einige Taschengeldtabellen vor. Viele Broschüren und Ratgeber zum Taschengeld (z. B. Geld und Haushalt, 2001; 2014; Stadt Nürnberg, 2008; Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend, 2014) beziehen sich in ihren Empfehlungen zur Höhe des Taschengelds auf die Taschengeldtabelle der bundesdeutschen Jugendämter aus dem Jahr 2001 (vgl. Kasten). Je nach Alter der Kinder und Jugendlichen sollen sie gestaffelt zwischen 0,50 Euro pro Woche und 70,00 Euro pro Monat erhalten. Die Tabelle empfiehlt Taschengeld bis zum Alter von 10 Jahren wöchentlich auszugeben.

Empfehlungen bundesdeutscher Jugendämter (2001)

unter 6 Jahre:	0,50 Euro/Woche
6-7 Jahre:	1,50-2,00 Euro/Woche
8-9 Jahre:	2,00-3,00 Euro/Woche
10-11 Jahre:	13,00-16,00 Euro/Monat
12-13 Jahre:	20,00-22,00 Euro/Monat
14-15 Jahre:	25,00-30,00 Euro/Monat
16-17 Jahre:	35,00-45,00 Euro/Monat
18 Jahre:	70,00 Euro/Monat

In dieser Tabelle, welche sich teilweise an den SGB II Bedarfssätzen orientiert, ist ein starker Anstieg zwischen 17 und 18 Jahren zu verzeichnen. Hingegen ist der Anstieg von 9 nach 10 Jahren eher gering, obwohl zudem an dieser Stelle der Wechsel zu monatlicher Taschengeldauszahlung empfohlen wird. Die empfohlenen Taschengeldbeträge sind nicht linear und haben Sprünge zwischen den Alterskategorien. So endet beispielsweise 10-11 Jahre mit 16 Euro und 12-13 Jahre beginnt mit 20 Euro.

Generell erscheint aus entwicklungspsychologischer und juristischer Perspektive die Alterseinteilung im Zweijahresabstand sinnvoll (vgl. Kapitel 3.3). So dürfen beispielsweise ab 16 Jahren Jugendliche Clubs und Discos besuchen, was mit erhöhten Ausgaben einhergeht.

Auch Weymann (2011), Liebenow (2002) und Steinle (2013) folgen weitgehend den Empfehlungen der Jugendämter, wobei die Obergrenzen mit 18 Jahren bei 60 Euro (Steinle, 2013) bzw. 65 Euro (Weymann, 2011) liegen. Reimann-Höhn (2014) liegt mit ihren Empfehlungen in allen Altersgruppen etwas niedriger (ca. 0,50 Euro). Diese Tabelle endet jedoch bereits mit 12 Jahren. Auch die Taschengeldtabellen der Stadt Bamberg (2014) und der Landeshauptstadt München (2011) empfehlen insgesamt etwas niedrigere Taschengeldbeträge. In der Münchner Empfehlung liegt die Obergrenze bei

62 Euro, somit ist der Sprung von 17 zu 18 Jahren nicht so groß (vgl. Anhang). In der Tabelle von schuelerjobs.de (2014) wurde der starke Anstieg von 17 nach 18 Jahren durch das Anheben des Taschengeldbetrags mit 17 Jahren auf 60 Euro abgemildert.

Die Taschengeldtabelle von Günter (2013, vgl. Anhang) ist die einzige Tabelle, welche neben der grundsätzlichen Ausgabe von Taschengeld ab der 11. Klasse auch eine zusätzliche regelmäßige monatliche Zahlung für Kleidung, Handy und Hygiene empfiehlt. Günter (2013) rät hierfür die Einrichtung eines verzinsten Giro-Kontos. Kinder in der 9. Klasse sollten demnach 39 Euro zusätzlich erhalten; dies steigert sich bis zur 13. Klasse bis zu 70 Euro zusätzlich. Die Tabelle ist in ihren Höhen an den Sätzen für Heimkinder angepasst. Somit liegt sie vor allem im mittleren Altersbereich des Taschengelds teils deutlich über den Empfehlungen der Jugendämter. Zudem setzt sie die Schul-Versetzung als Hürde und nicht den Geburtstag. Dies widerspricht im Grunde der Norm Taschengeld unabhängig von Leistungen auszubezahlen (vgl. Kapitel 4.1).

Auf www.familienleben.ch werden ebenfalls zusätzliche Geldbeträge für Körperpflege (CHF 30,00 – 40,00 ~ 25,00 – 33,00 Euro), Kleider/Schuhe (CHF 70,00 – 80,00 ~ 57,50 – 65,00 Euro), Schulmaterial (ohne Bücher/Exkurs) (CHF 20,00 ~ 16,50 Euro) und Velo/Mofa (CHF 10,00 – 30,00 ~ 8,00 – 25,00 Euro) angeregt. Je nach Aufwand sollten die Kinder Geld für auswärtige Verpflegung, Abo, Bücher und Schulreisen erhalten.

Grundsätzlich erachten die Autorinnen dieser Expertise die Gewährung spezifischer Budgets für Jugendliche ab einem Alter von ca. 14 Jahren für sinnvoll, wenn darüber einvernehmliche Regelungen zwischen Eltern und Jugendlichen getroffen werden. Ab ca. 14 Jahren haben Jugendliche ein komplexeres Verständnis von Geld entwickelt (vgl. Kapitel 3.2).

Empfehlungen zum Taschengeld

Auf Basis der bestehenden Taschengeldtabellen, auch unter Berücksichtigung der Inflationsrate, sowie der empirischen Befundlage zur Höhe des Taschengelds (vgl. Kapitel 2.1) raten wir zu folgenden Taschengeldbeträgen für das Taschengeld zur freien Verfügung:

Empfehlungen des Deutschen Jugendinstituts zum Taschengeld

unter 6 Jahre:	0,50 – 1,00 Euro/Woche
6 Jahre:	1,00 – 1,50 Euro/Woche
7 Jahre:	1,50 – 2,00 Euro/Woche
8 Jahre:	2,00 – 2,50 Euro/Woche
9 Jahre:	2,50 – 3,00 Euro/Woche
10 Jahre:	15,00 – 17,50 Euro/Monat
11 Jahre:	17,50 – 20,00 Euro/Monat
12 Jahre:	20,00 – 22,50 Euro/Monat
13 Jahre:	22,50 – 25,00 Euro/Monat
14 Jahre:	25,00 – 30,00 Euro/Monat
15 Jahre:	30,00 – 37,50 Euro/Monat
16 Jahre:	37,50 – 45,00 Euro/Monat*
17 Jahre:	45,00 – 60,00 Euro/Monat*
ab 18 Jahren:	60,00 – 75,00 Euro/Monat*

*ab 16 Jahren für Jugendliche, die wirtschaftlich ganz von den Eltern abhängig sind (z. B. Schüler/innen)

Entsprechend den Empfehlungen der bundesdeutschen Jugendämter empfehlen wir Taschengeld spätestens ab Grundschuleintritt zu gewähren. Bis zum Alter von 9 Jahren wird das Taschengeld wöchentlich ausgegeben. Pro Altersjahr sollte es sich stetig um ca. 0,50 bis 1,00 Euro erhöhen. Ab 10 Jahren sollte das Taschengeld monatlich ausbezahlt werden. Falls dies zu Problemen führt, kann zunächst auch eine 14-tägige Ausbezahlung sinnvoll sein. Ab 14 Jahren sieht diese Taschengeldtabelle eine stetig ansteigende größere Bandbreite in der Höhe des Taschengelds vor. Dies entspricht der starken Entwicklung zu mehr Selbstständigkeit, welche die Jugendlichen in diesem Alter erreichen. Zugleich steht Eltern eine breitere Spanne an Möglichkeiten bereit, damit sie entsprechend ihres finanziellen Spielraums agieren können. Wie beispielsweise in der Empfehlung der Landeshauptstadt München umgesetzt, gelten die angegebenen Beträge nur für Jugendliche, die wirtschaftlich vollständig von den Eltern abhängig sind. Erhalten die Jugendlichen zum Beispiel bereits eigenes Ausbildungsgehalt und leben im Haushalt der Eltern, so ist es in der Regel nicht notwendig, dass die Eltern zusätzliches Taschengeld gewähren. Eine Möglichkeit hierbei ist, dass die Ausbildungsvergütung je nach Höhe zu je einem Drittel als Taschengeld für persönliche Bedürfnisse, für notwendige Anschaffungen und Sparen sowie als Zuschuss zum gemeinsamen Familienhaushalt aufgeteilt wird.

Die angegebenen Beträge sind lediglich Richtwerte. Die Höhe des Taschengelds sollte individuell in jeder Familie ausgehandelt werden. Je nach Familiengröße und Anzahl der Kinder, Entwicklungsstand des Kindes, Einkommensverhältnissen und den konkreten Lebensumständen sowie dem Wohnort kann es höhere oder niedrigere Werte annehmen. Die Höhe ist jedoch nicht das wichtigste beim Thema Taschengeld; wesentlich bedeut-

samer ist, dass das Taschengeld regelmäßig und unabhängig von Verhalten des Kindes gewährt wird (vgl. Kapitel 4.1).

Wie bereits in Kapitel 4.1 erläutert, sollte die Verwendung des Taschengelds nicht durch die Eltern bestimmt werden. Taschengeld ist bestimmt für individuelle, besondere Wünsche der Kinder (z. B. Zeitschriften, Bücher, Videos, Spielsachen, Süßigkeiten) und außergewöhnliche Freizeitaktivitäten (z. B. Kino, Eis-Essen gehen, Ausgehen). Hierunter fällt beispielsweise auch das Pizza-Essen gehen abends mit Freunden und Freundinnen, der Besuch im Fast-Food-Lokal oder die Cola zwischendurch. Hingegen sollte das Mittagessen während der Schulzeit (z. B. am Pausenverkauf, Bäcker oder Imbiss) nicht vom Taschengeld bezahlt werden müssen. Kaufen sich die Kinder allerdings Süßigkeiten am Pausenverkauf, obwohl sie ein Pausenbrot dabei haben, so ist dies eine Sache des Taschengelds. Auch beim Kleidungskauf kann es angemessen sein, dass Kinder und Jugendliche für besondere Modewünsche, die Extrakosten verursachen, von ihrem Geld (Taschengeld, Geburtstagsgeld oder Geld zwischendurch) etwas dazu bezahlen.

Da das freie Verfügen der Kinder über das Taschengeld für deren selbstbestimmtes Erleben von Kindheit und Jugend wichtig ist, sollten Eltern auch scheinbar planlose Ausgaben ihrer Kinder akzeptieren. Das Kind wird aus Fehlern lernen und tätigt seine Ausgaben vor dem Hintergrund der elterlichen (Geld)Erziehung. Aus Studien wissen wir, dass Kinder vielfach bei ihren Ausgaben die Meinung der Eltern berücksichtigen (vgl. Kapitel 3.3). Das Taschengeld muss natürlich nicht jeden Monat ausgegeben werden, es kann auch für größere Anschaffungen zur Erfüllung von Wünschen angespart werden.

Empfehlungen zum Budgetgeld

Gerade wenn Jugendliche höhere Beträge als Taschengeld erhalten, wird teilweise auch erwartet, dass sie alltägliche Ausgaben damit bestreiten bzw. es besteht Unklarheit darüber, inwiefern sie dies tun sollten. Zu empfehlen ist jedoch eine klare Abgrenzung zwischen Taschengeld und festgelegten Budgets für bestimmte Ausgaben. Wenn es gewünscht wird, dass Jugendliche für bestimmte Bereiche, wie z. B. Kleidung oder Schulsachen, ihre Einkäufe selbstständig tätigen, so ist es empfehlenswert zusätzliche Budgets für spezifische Ausgaben festzulegen, welche im Folgenden Budgetgeld genannt werden. Jugendliche lernen dabei notwendige Ausgaben zu planen und das Geld entsprechend einzuteilen. Budgetgeld ist, wie bereits erwähnt, aufgrund der Entwicklung des Geldverständnisses ab einem Alter von ca. 14 Jahren empfehlenswert. Zu Beginn mit 14 Jahren kann das Budgetgeld zunächst auch nur für einen Teilbereich (z. B. Schulmaterial oder Essen außer Haus) gewährt werden. Um Taschengeld und Budgetgeld nicht miteinander zu vermischen kann es sinnvoll sein, das Taschengeld bar auszugeben und das Budgetgeld auf ein Jugendgirokonto zu überweisen bzw. umgekehrt (vgl. auch Günther, 2013).

Eltern und Jugendliche sollten individuell besprechen, für welche Anschaffungen spezifische Budgets gewährt werden (z. B. Kleidung, Essen außer Haus, Schulsachen, etc.). Entsprechend sollte die Höhe des Budget-

gelds ausgerichtet sein. Bei den jüngeren Jugendlichen ist es sinnvoll, mit einem kleineren Betrag bzw. einem Budget zu beginnen. Eine Möglichkeit zur Ermittlung der Höhe des Budgetgeldes ist die Beobachtung der entsprechenden Kosten über einen Zeitraum von drei Monaten. Wichtig ist, dass die Höhe den wirklichen Kosten entspricht. Deshalb sollten diese im Vordergrund stehen, die folgenden Vorschläge bieten lediglich Orientierungswerte.

Empfehlungen des Deutschen Jugendinstituts zum Budgetgeld

Kleidung/Schuhe:	30,00 – 50,00 Euro/Monat
Essen außer Haus:	20,00 – 30,00 Euro/Monat
Schulmaterial:	5,00 – 10,00 Euro/Monat
Telefon/Handy:	10,00 – 20,00 Euro/Monat
Öffentlicher Nahverkehr:	15,00 – 20,00 Euro/Monat
Verbrauchsgüter zur Körperpflege:	5,00 – 10,00 Euro/Monat

Die Grundlage dieser Orientierungswerte bildet die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS), welche alle fünf Jahre neu erhoben wird. Aktuell stehen Daten der Erhebung von 2008 zur Verfügung. Die EVS ist auch Basis der Ermittlung der Hartz-IV-Regelsätze sowie der Referenzdaten für Haushaltsbudgets (Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V., 2013), welche unter anderem in der Schuldnerberatung eingesetzt werden. Es wurden jeweils die Höhen der Ausgaben von Paaren ohne Kinder, Paaren mit einem Kind im Alter zwischen 14 und 26 Jahren sowie Paaren mit zwei Kindern im Alter zwischen 14 und 26 Jahren verglichen.

Wie oben schon erläutert sollte sich der Budgetbetrag für Kleidung und Schuhe nur auf die „Grundausstattung“ beziehen. Zusätzliche Sonderwünsche und teurere Anschaffungen (Aufpreis zu Markenkleidung) sollten vom Taschengeld bestritten werden. Bei der Kalkulation des Budgetbetrags für Kleidung/Schuhe sollte bedacht und ausgehandelt werden, ob beispielsweise auch die Winterjacke und Winterstiefel von diesem Betrag bezahlt werden müssen. Gegebenenfalls muss der Jugendliche für solche größeren Anschaffungen monatlich Geld zurücklegen. Eltern sollten sich bereits im Vorfeld überlegen, wie sie damit umgehen, wenn dies nicht geschehen ist, und dennoch wichtige Anschaffungen nötig sind.

Das Budgetgeld für „Essen außer Haus“ bezieht sich auf Ausgaben für Mittagessen, wenn die Jugendlichen bis zum Nachmittag in der Schule sind, oder auch zwischen Schule und Freizeitaktivitäten (z. B. Sport) nicht zum Essen nach Hause kommen können. Jugendliche wollen oft nicht mehr in der Schulkantine essen oder Pausenbrote von zu Hause mitnehmen, sondern ihr Mittagessen beim Pausenverkauf in der Schule, dem Bäcker oder dem Schnellimbiss selbst auswählen. Ist ein solches Mittagessen außer Haus jedoch an fünf Tagen der Woche nötig, können die Kosten schnell ansteigen. Ist dies aus finanziellen oder auch erzieherischen Gründen nicht machbar oder gewünscht, so kann auch vereinbart werden, dass nur an ein bis zwei Tagen das Essen gekauft werden soll und an den anderen Tagen

ein Mittagessen von zu Hause mitgenommen wird. Pro Mahlzeit sollten 2-4 Euro einkalkuliert werden.

Bei den Schulsachen sollte bedacht werden, ob auch Anschaffungen zu Beginn des Schuljahres, Kopierkosten und/oder Buchanschaffungen selbst bestritten werden müssen. Im oben angegebenen Betrag sind Buchanschaffungen ausgeschlossen.

Dies trifft ebenfalls zu für Kosten des öffentlichen Nahverkehrs, sofern eine Monatskarte angeschafft wird sowie für Mitgliedsbeiträge und/oder Kosten für Unterricht und Kurse in der Freizeit (z. B. Sport, Musikinstrument). Allerdings muss nicht jedes Hobby allein von den Eltern finanziert werden. Wollen die Jugendlichen ein bestimmtes Hobby betreiben, kann eine ‚Mischfinanzierung‘ durch die Eltern und das Kind (Taschengeld oder anderes Geld) eine gute Lösung sein.

Auch für die laufenden Kosten für das Handy kann eine ‚Mischfinanzierung‘ angemessen sein. So können beispielsweise die Grundgebühren von den Eltern getragen werden und die laufenden Telefonkosten und Kosten durch Zusatzdienste von den Jugendlichen selbst bestritten werden (vgl. Lange & Fries, 2006) bzw. die Kosten für Flatrate-Verträge geteilt werden. Generell kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass aufgrund von Flatrate-Verträgen die Handycosten Jugendlicher heutzutage meist im überschaubaren Rahmen bleiben.

4.3 Ausblick

Die vorliegende Expertise „Taschengeld und Gelderziehung“ erstellt vor dem Hintergrund empirischer Befunde und vorliegender Ratgeberliteratur eine Aktualisierung der Empfehlungen für Eltern zum Umgang mit Taschengeld. Zudem legt sie eine aktualisierte Taschengeldtabelle vor und gibt Orientierung für die Ausbezahlung zusätzlicher Geldmittel für notwendige Anschaffungen, die von Jugendlichen selbst bestritten werden.

Bei der Durchsicht der vorliegenden Empfehlungen wurde deutlich, dass sich Ratgeber meist nur an Eltern richten. Empfehlungen für andere Zielgruppen sind seltener aufzufinden. So sind Empfehlungen für pädagogisches Fachpersonal, wie Erzieher/innen oder Lehrkräfte weniger verbreitet. Diese Personen spielen jedoch für die Gelderziehung eine wichtige Rolle, sowohl in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als auch im Kontakt mit den Eltern.

Auch für Kinder und Jugendliche gibt es noch kaum umfassende Empfehlungen. Die Erstellung einer Broschüre, die Kinder und Jugendliche anspricht und mit allen wichtigen Informationen rund um das Thema Taschengeld ausstattet, wäre ein weiterer Schritt zur Stärkung der Finanzkompetenzen von Kindern und Jugendlichen.

5 Literatur

- Alt, C., Teubner, M. & Winklhofer, U. (2005). Partizipation in Familie und Schule–Übungsfeld der Demokratie. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 41(10.10), 24-31.
- Andresen, S. & Fegter, S. (2009). *Spielräume sozial benachteiligter Kinder. Bepanthen-Kinderarmutsstudie: eine ethnographische Studie zur Kinderarmut in Hamburg und Berlin*. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Andresen, S. & Hurrelmann, K. (2013). *Kinder in Deutschland 2013: 3. World Vision Kinderstudie*. Weinheim: Beltz.
- Andresen, S., Meiland, S., Milanovic, D. & Blume, J. (2013). Erfahrungen und Erleben von Armut aus der Sicht von Kindern. „Ich würde meiner Familie was schenken und dafür sorgen, dass sie nicht so viel in Schwierigkeiten sind.“. *unsere jugend*(3), 123-129.
- BDIU. (2011). Herbstumfrage 2011 des Bundesverbandes Deutscher Inkasso-Unternehmen e.V.; Mitgliederbefragung des BDIU. Trendumfrage für die Pressekonferenz am 20. Oktober 2011 in Berlin.
- Beisenkamp, A., Klöckner, C., Hallmann, S. & Preißner, C. (2009). *LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009. Wir sagen euch mal was. Stimmungen, Trends und Meinungen von Kindern in Deutschland*. Münster. Recklinghausen: RDN Verlags GmbH & Co. KG.
- Benz, B. (2010). Schulden machen ist nicht schwer ... Strategien der Überschuldungsprävention bei Jugendlichen. *proJugend* 1, 24-25.
- Boniversum et al. (2012). *SchuldnerAtlas Deutschland 2012*.
- Brand eins. (2012). <http://www.brandeins.de/lesen/hintergrund/schuldner-atlas-deutschland-2012.html>.
- Brezinka, W. (1990a). *Gesammelte Schriften, Aufklärung über Erziehungstheorien*. München: Reinhardt, Ernst-Verlag.
- Brezinka, W. (1990b). Werterziehung. Problematik und Möglichkeiten. *Pädagogische Rundschau*, 4, 371-394.
- Bröder, S. (2006). Taschengeld: Wirtschaften für Anfänger. *mobile. Das Elternmagazin für die Kindergartenzeit*. <http://www.mobile-elternmagazin.de> [entnommen am 12.02.2014].
- Büchner, P. & Wolf, W. (1996). *Vom Teddybär zum ersten Kuss*. Opladen: Leske+ Budrich.
- Bühler-Niederberger, D. (2011). *Lebensphase Kindheit: Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*: Beltz Juventa.
- Bundesministerium der Justiz. (2007). *Meine Erziehung – da rede ich mit! Ein Ratgeber für Jugendliche zum Thema Erziehung*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend. (2004). Überschuldung privater Haushalte – Eine Information nach Stichworten. www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/ueberschuldung.pdf.
- Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend. (2014). *Familienwegweiser: Taschengeld* Verfügbar unter: <http://www.familienwegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis.did=38294.html> [08.04.2014]
- caritas.de. (2014). Präventionsberatung: Jung – Lässig – Pleite [entnommen am 11.04.2014].
- Caspari, C. (2010). Cashless-München – das Präventionsprojekt Jugendschulden. *pro Jugend*, 1, 14-17.

- checked4you.de. (2014). Tipps für Taschengeldverhandlungen. *Das Online-Jugendmagazin der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen* [entnommen am 08.04.2014].
- Claar, A. (1996). *Was kostet die Welt? Wie Kinder lernen, mit Geld umzugehen*. Berlin Springer.
- Creditreform. (2012). iff-Überschuldungsreport 2012, Überschuldung in Deutschland. Hamburg www.cashless-muenchen.de.
- Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (2013). *Referenzdaten für Haushaltsbudgets*. Osnabrück: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V.
- Deutscher Sparkassenverlag Stuttgart (2012). *Die Taschengeldfrage. Warum? Wozu? Wie viel? Wie? Tipps und Anregungen für Eltern und alle, die mit Taschengeldfragen zu tun haben*. Stuttgart: Deutscher Sparkassen Verlag GmbH.
- Dubbert, N. & Hufnagel, R. (2006). *Taschengeld und Sparverhalten bei Grundschulkindern. Eine empirische Untersuchung in Nordwestdeutschland*. Münster: Institut für ökonomische Bildung.
- Egmont Ehapa Verlag. (2009). *KidsVerbraucherAnalyse 2009*. Berlin: Egmont Ehapa Verlag GmbH.
- Egmont Ehapa Verlag. (2013). *KidsVerbraucherAnalyse 2013*. Berlin: Egmont Ehapa Verlag GmbH.
- F.A.Z.-Institut für Management- Markt- und Medieninformationen GbmH (2010). *Finanzkompetenz*. Frankfurt am Main: Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe.
- familienleben.ch. (2014a). Orientierungswerte: Taschengeld für Schüler [entnommen am 08.04.2014].
- familienleben.ch. (2014b). Tipps zum Taschengeld [entnommen am 08.04.2014].
- Fauth, J. (1999). *Junge Verbraucher in Europa: Konsum- und Umweltverhalten von Kindern und Jugendlichen im 15-Länder-Vergleich: Eine empirische Studie*. Witterschlick/Bonn: Verlag M. Wehle.
- Feil, C. (2003). *Kinder, Geld und Konsum*. Weinheim und München: Juventa.
- Feil, C. (2004). Mythen und Fakten zur Kommerzialisierung der Kindheit. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 24(1), 33-48.
- Franke, M. & Kurz, A. (2003). Beim Einkaufen kenne ich mich aus — wirklich? *Journal für Mathematik-Didaktik*, 24 (3-4), 190-210.
- Fries, S. (2002). Kinder und ihre Freizeit. In L.-I. J. Familie (Hrsg.), *Kindheit 2001. Das LBS-Kinderbarometer. Was Kinder wünschen, hoffen und befürchten* (S. 169-191). Opladen: Leske + Budrich.
- Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen. (2001). *Die Taschengeldfrage. Warum? Wozu? Wie viel? Wie? Tipps und Anregungen für Eltern und alle, die mit Taschengeldfragen zu tun haben*. Berlin: Deutscher Sparkassen- und Giroverband.
- Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen. (2013). *Budgetkompass für Familien*. Berlin: Deutscher Sparkassen- und Giroverband.
- Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen. (2014a). *Budgetkompass für Jugendliche*. Berlin: Deutscher Sparkassen- und Giroverband.
- Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen. (2014b). *Mein Taschengeldplaner*. Berlin: Deutscher Sparkassen- und Giroverband.
- Grassmann, M., Klunter, M., Köhler, E., Mirwald, E., Raudies, M. & Thiel, O. (2008). *Kinder wissen viel - auch über die Größe Geld?: Teil 3* (Bd. 34). Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Günther, M. (2013). *Jokers Taschengeld-Tabelle* Verfügbar unter: http://www.mg-joker.de/mediapool/57/578080/data/JOKERs_Taschengeldtabelle_2012.pdf [11.04. 2014].

- Hedtke, R. (2012). *Die Wirtschaft in der Schule. Agendasetting, Akteure, Aktivitäten. Working Paper Nr. 3.* Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Holz, G., Laubstein, C. & Sthamer, E. (2012). *Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWO-ISS-Studie.* Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. .
- Hurrelmann, K., Andresen, S. & Schneekloth, U. (2010). Ungleiche Kindheiten in Deutschland - politische Herausforderungen. In K. Hurrelmann, S. Andresen & T. I. Sozialforschung (Hrsg.), *Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie* (S. 349-371). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Hurrelmann, K., Grundmann, M. & Walper, S. (2008). *Handbuch Sozialisationsforschung.* Weinheim: Beltz- Verlag.
- Hurrelmann, K. & Ulich, D. (1999). *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung.* Weinheim: Beltz-Verlag.
- iconkids & youth (2009). *Trend Tracking Kids® 2009.* München: iconkids & youth international research GmbH.
- Jugendstiftung Baden-Württemberg. (2011). *Survey Jugend 2011 Baden-Württemberg.* Stuttgart: Jugendstiftung Baden-Württemberg.
- Jurczyk, K., Klinkhardt, J., Entleitner, C., Heintz-Martin, V., Langmeyer, A. & Possinger, J. (2014). *Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte.* Gütersloh: Bertelsmann.
- Kaindl, C. (2010). Überschuldungsprävention in der Landeshauptstadt München. Kommunale Vernetzung und Strukturen. *pro Jugend* 1(10-13).
- Kapella, O., Rille-Pfeiffer, C., Rupp, M. & Schneider, N. F. (2009). *Die Vielfalt der Familie.* Opladen: Barbara Budrich.
- König, A. (2007). Dialogisch-entwickelnde Interaktionsprozesse als Ausgangspunkt für die Bildungsarbeit im Kindergarten. *bildungsforschung*, <http://www.bildungs-forschung.org/Archiv/2007-01/Interaktion/> (14.04.2014).
- Korczak, D. (2010a). Erfolgreiche Strategien der Überschuldungsprävention. *pro Jugend* 1, 4-9.
- Korczak, D. (2010b). *Münchner Schuldenprävention für Kinder und Jugendliche. Evaluationsergebnisse aus 5 Jahren wissenschaftlicher Begleitforschung des Präventionsprojektes CASHLESS.* München: Landeshauptstadt München, Sozialreferat.
- Kraus, J. (2013). *Helikopter-Eltern: Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung.* Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Kreyenfeld, M. & Heintz-Martin, V. (2012). Stieffamilien in Deutschland. Ein soziodemographischer Überblick. Expertise im Auftrag des Bundesfamilienministeriums.
- Kroeber-Riehl, W. (1992). *Bildkommunikation: Imagerystrategien für die Werbung.* München: Verlag Franz Vahlen.
- Krol, G.-J., Loerwald, D. & Müller, C. (2011). Plädoyer für eine problemorientierte, lerntheoretisch fachlich fundierte ökonomische Bildung, Diskussionspapier. *Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung*, No. 2.
- Landeshauptstadt München. (2011). *Taschengeld. warum? wofür? wie viel?* München: Landeshauptstadt München, Sozialreferat, Stadtjugendamt.
- Landesstiftung Baden-Württemberg. (2009). *Kinder und ihr Umgang mit Geld und Konsum.* Stuttgart: Burger Druck, Waldkirch.
- Lange, E. & Fries, K. R. (2006). *Jugend und Geld 2005. Eine empirische Untersuchung über den Umgang von 10-17-jährigen Kindern und Jugendlichen mit Geld.* Münster/München: SCHUFA HOLDING AG.

- Langmeyer, A. (2014). *Sorgerecht, Coparenting und Kindeswohl. Eltern Sein in nichtehelichen Lebensgemeinschaften*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Langmeyer, A. & Walper, S. (2013a). Standardisierte Intensivbefragung von Eltern nichtehelich geborener Kinder. In K. Jurczyk & S. Walper (Hrsg.), *Gemeinsames Sorgerecht nicht miteinander verheirateter Eltern* (S. 187-246). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Langmeyer, A. & Walper, S. (2013b). Standardisierte Kurzbefragung von Eltern nichtehelich geborener Kinder. In K. Jurczyk & S. Walper (Hrsg.), *Gemeinsames Sorgerecht nicht miteinander verheirateter Eltern* (S. 123-186). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Leibovici-Mühlberger, M. (2012). *Den Umgang mit Geld lernen - von Kindesbeinen an*. . Wien: Erste Bank der österreichischen Sparkassen AG.
- Liebenow, H. (2002). *Taschengeld & Co. So lernt Ihr Kind sparen und ausgeben*: Ernst Reinhardt Verlag.
- May, H. (2011). Ökonomische Bildung als Allgemeinbildung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 12, 3-9.
- McNeal, J. (1987). *Children as consumers. Insights and implications*. Lexington: Lexington Books.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. (2013). KIM-Studie 2012. Kinder + Medien. Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Verfügbar am 07.03. unter http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf12/KIM_2012.pdf.
- Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen. (2010). *Über Geld spricht man doch! Ein Praxishandbuch für Familienzentren*. Freiburg: Centaurus Verlag & Media KG.
- Peuckert, R. (2008). *Familienformen im sozialen Wandel. 7. vollständig überarbeitete Auflage*. Wiesbaden: Vs Verlag.
- Reimann-Höhn, U. (2014). Taschengeld: Diese Regeln sollten Sie beachten. www.elternwissen.com [entnommen am 12.02.2014].
- Retzmann, T. (2011). Kompetenzen und Standards der ökonomischen Bildung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 12(2011), 15-21.
- Rose, L. (2013). Konsum und Kommerz. In U. Deinert & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder-und Jugendarbeit* (S. 163-165). Wiesbaden: Springer.
- Rosendorfer, T. (1997). Kinder und Geld. Zur Konsum- und Gelderziehung von Heranwachsenden. *Diskurs Kindheits-und Jugendforschung*, 2, 68-75.
- Rosendorfer, T. (2000). *Kinder und Geld. Gelderziehung in der Familie*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Rosendorfer, T. (2008). Ein manchmal heikles Thema. Gelderziehung in der Familie. *Schüler 18-20*.
- Rosendorfer, T. (2014). Geld für Handy, Cola & Co. Taschengeld und Gelderziehung. *Vortrag auf dem DJI- Workshop „Taschengeld“ am 23.01.2014 in München*.
- Schneekloth, U. & Pupeter, M. (2010). Wohlbefinden, Wertschätzung, Selbstwirksamkeit: Was Kinder für ein gutes Leben brauchen. In K. Hurrelmann, S. Andresen & T. I. Sozialforschung (Hrsg.), *Kinder in Deutschland 2010. Zweite World Vision Kinderstudie* (S. 187-221). Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.
- schülerjobs.de. (2014). *Taschengeld* Verfügbar unter: <http://www.schuelerjobs.de/ratgeber/detail/taschengeld.html> [03.03. 2014].
- Scott, A. & Lewis, A. (2000). The economic awareness, knowledge and pocket money practices of a sample of UK adolescents: A study of

- economic socialisation and economic psychology. *Citizenship, Social and Economics Education*, 4(1), 34-46.
- Stadt Bamberg. (2014). *Die Taschengeldfrage* Verfügbar unter: <https://www.stadt.bamberg.de/index.phtml?La=1&sNavID=1829.784&object=tx|1829.2063.1&kat=&kuo=1&sub=0> [05.04. 2014].
- Stadt Nürnberg. (2008). Die Taschengeldfrage. In: Tipps und Anregungen für Kinder, Jugendliche und Eltern.
- Statistisches Bundesamt Deutschland. (2011). *Wie leben Kinder in Deutschland. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 3. August 2011 in Berlin*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Steinle, C. (2010). Projekt „Süßes Leben – überquellende Kinderzimmer“. Vortrag auf der Präventionstagung am 24.11.2010.
- Steinle, C. (2013). *Taschengeld*. : München: Caritas Zentrum München-Innenstadt.
- Tully, C. & van Santen, E. (2012). Das verfügbare Geld im Jugendalltag von 13-bis 17-jährigen Schülern und Schülerinnen: Empirische Ergebnisse. *Diskurs Kindheits-und Jugendforschung*, 7(2), 197-207.
- UNICEF, I. (2012). Measuring child poverty: New league tables of child poverty in the world's rich countries. *Innocenti Report Card*, 10.
- Verbraucherzentrale Schleswig-Holstein. (2014). <http://www.vzsh.de/> Verschuldung-und-Ueberschuldung [entnommen am 12.03.2014].
- Wagner, M. & Cifuentes, I. V. (2014). Die Pluralisierung der Lebensformen – ein fortlaufender Trend? *Comparative Population Studies*, 39(1), 73-98.
- Walper, S. & Langmeyer, A. (2012). Überbehütung und Verwöhnung. In U. Sandfuchs, W. Melzer, B. Dühlmeier & A. Rau (Hrsg.), *Handbuch Erziehung* (S. 600-605). Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.
- Walper, S., Langmeyer, A. & Wendt, E. V. (2014). Familiäre Sozialisation und Erziehung. In D. Frey & H.-W. Bierhoff (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Weymann, B. (2010). Ist es sinnvoll, dass Kinder im Haushalt mithelfen? <http://www.familienhandbuch.de/erziehungsfragen/erziehungsfragen-im-kindergartenalter/ist-es-sinnvoll-dass-kinder-im-haushalt-mithelfen> [entnommen am 09.04.2014].
- Weymann, B. (2011). Wie viel Taschengeld ist angemessen? <http://www.familienhandbuch.de/erziehungsfragen/erziehungsfragen-im-grundschulalter/wieviel-taschengeld-ist-angemessen> [entnommen am 08.04.2014].
- Whitebread, D. & Bingham, S. (2013). *Habit Formation and Learning in Young Children*. Cambridge: University of Cambridge.

6 Anhang: Beispiele zu Taschengeldtabellen

Stadt Bamberg (2014)

Taschengeld – wieviel?

Sinnvoll kann es nur sein, unverbindliche Orientierungswerte für die Höhe des Betrages zu nennen, die von einem mittleren Standard ausgehen. In erster Linie soll sich das Taschengeld verhältnismäßig an die wirtschaftliche Situation der Familie anpassen. Eine schlechte finanzielle Lage kann die Begründung dafür liefern, dass die Zahlung unter den Orientierungswerten bleiben muss.

Vergleichswerte bringen natürlich auch die Beträge an den Tag, die bei Freunden und Bekannten üblich sind.

Orientierungswerte für Kinder bis neun Jahre, bei wöchentlicher Auszahlung:

- unter 6 Jahre bis zu 0,50 €
- 6 – 7 Jahre 1,50 €
- 8 – 9 Jahre 2,50 €

Orientierungswerte für Kinder ab zehn Jahre und Jugendliche bei monatlicher Auszahlung:

- 10 Jahre 12,50 €
- 11 Jahre 15,00 €
- 12 Jahre 17,50 €
- 13 Jahre 20,00 €
- 14 Jahre 22,50 €
- 15 Jahre 25,50 €
- 16 Jahre 30,50 €
- 17 Jahre 41,00 €

ab 15 Jahre für Jugendliche, die wirtschaftlich noch ganz von den Eltern abhängig sind (Schüler, arbeitslose Jugendliche)

Landeshauptstadt München (2011)

Orientierungswerte

Es gibt keine Norm über die Höhe des Taschengelds, aber es gibt Orientierungswerte. Diese richten sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Familie.

Auch wenn aufgrund Ihrer finanziellen Situation (z. B. Arbeitslosigkeit der Eltern oder wenn ein Kredit abzuzahlen ist) das Taschengeld deutlich unter den Orientierungswerten bleiben muss: Ihr Kind sollte einen kleinen Anteil vom Familieneinkommen zur eigenen Verfügung bekommen.

Jüngere Kinder sollten ihr Taschengeld wöchentlich bekommen, Jugendliche monatlich. Das Taschengeld wird regelmäßig und bar an die Kinder gezahlt, ohne dass diese darum bitten müssen.

Orientierungswerte für Kinder bis neun Jahre, bei wöchentlicher Auszahlung:

- unter 6 Jahre 0,50 Euro
- 6 - 7 Jahre 1,50 Euro
- 8 - 9 Jahre 2,00 - 2,50 Euro

Orientierungswerte für Kinder ab zehn Jahre, Jugendliche und junge Erwachsene, bei monatlicher Auszahlung:

- 10 Jahre 13 Euro
- 11 Jahre 15 Euro
- 12 Jahre 18 Euro
- 13 Jahre 20 Euro
- 14 Jahre 23 Euro
- 15 Jahre 26 Euro
- 16 Jahre 32 Euro*
- 17 Jahre 42 Euro*
- 18 Jahre 62 Euro*

*ab 16 Jahre für Jugendliche, die wirtschaftlich noch ganz von den Eltern abhängig sind (Schüler, arbeitslose Jugendliche)

Schülerjobs.de (2014)

10 Jahre	14,00 Euro
11 Jahre	16,00 Euro
12 Jahre	18,00 Euro
13 Jahre	22,00 Euro
14 Jahre	26,00 Euro
15 Jahre	30,00 Euro
16 Jahre	40,00 Euro
17 Jahre	60,00 Euro
18 Jahre	70,00 Euro

Jokers-Taschengeld-Tabelle (Güntber, 2013)

Schulklasse	A : € pro Woche B : € 14-täglich	C : € pro Monat (Kleidung, Handy, Hygiene)
vor der Schule (5 Jahre)	A: 0,50 €	
1. Klasse	A: 1,00 €	
2. Klasse	A: 1,75 €	
3. Klasse	A: 2,50 €	
4. Klasse	A: 3,25 €	
5. Klasse	A: 4,00 €	
6. Klasse	A: 5,00 €	
7. Klasse	B: 12,00 €	
8. Klasse	B: 14,00 €	
9. Klasse	B: 17,00 €	C : 39,- €
10. Klasse	B: 20,50 €	C : 45,- €
11. Klasse	B: 24,00 €	C : 52,- €
12. Klasse	B: 27,50 €	C : 60,- €
13. Klasse	B: 31,00 €	C : 70,- €

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstr.2
81541 München
Telefon +49(0)89 62306-0
Fax +49(0)89 62306-162
www.dji.de